



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Dolmetschen beim Treffen zwischen Hitler und Franco in
Hendaye 1940

verfasst von | submitted by

Anabel Kappus Vila

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 351 331

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Translation Spanisch Deutsch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

para MAC

El 22 de octubre de 1940, un día antes de la histórica conferencia de Hendaya, pusiste tus botas de aventurero en este mundo.

Y ahora que ya no estás, nos falta una sonrisa.

Gracias por compartir conmigo tu pasión por la vida.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	4
1. Einleitung	5
2. Dolmetschen	8
2.1. Entwicklung und Modi des Dolmetschens	8
2.2. Konferenzdolmetschen	10
2.3. Einsatzbereiche	10
2.3.1. Dialogdolmetschen	11
2.3.2. Diplomatisches Dolmetschen.....	11
2.3.3. Militärdolmetschen	13
2.4. (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen	14
2.5. Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen	17
3. Historischer Hintergrund	19
3.1 Spanien in den 1930er-Jahren	19
3.2. Francisco Franco.....	25
3.3. Deutschland in den 1930er-Jahren.....	26
3.4. Adolf Hitler	29
3.5. Dolmetschen in Spanien in den 1930er-Jahren	30
3.6. Dolmetschen in Deutschland in den 1930er-Jahren.....	33
4. Dolmetschen beim Treffen zwischen Franco und Hitler in Hendaye im Jahr 1940	38
4.1. Das Gipfeltreffen.....	38
4.3. Quellen.....	47
5. Analyse.....	61
5.1. (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen	61
5.2. Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen	78
6. Diskussion und Schlussfolgerungen.....	86
Bibliografie.....	91
Anhang	99
Abstract (Deutsch).....	126
Abstract (Spanisch)	127
Abstract (Englisch).....	128

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Abbildung 1: Skizze der Sitzordnung beim Treffen zwischen Franco und Hitler in Hendaye nach Torres und Súnier (Torres 1940:1; Súnier 1977:298)

Abbildung 2: Kopie des geheimen Protokolls, herausgegeben vom *USA State Department*; stammend aus den Archiven der Willhelmstr. und der Reichskanzlei (Súnier 1977:319)

Abbildung 3 und 4: Franco, Hitler und einer der Dolmetscher am Bahnsteig in Hendaye, 1940. (Súnier 1977:302)

1. Einleitung

Das historische Treffen zwischen Adolf Hitler und Francisco Franco am 23. Oktober 1940 in der französischen Stadt Hendaye markierte einen historischen Wendepunkt in den Beziehungen zwischen den Regierungen des Deutschen Reiches und Spaniens. Die Tatsache, dass beide Staatsoberhäupter die jeweils andere Sprache nicht verstanden, wird oft übersehen. Für eine reibungslose Kommunikation auf diplomatischer Ebene sorgten Dolmetscher, die oft im Schatten historischer Ereignisse stehen und deren Anwesenheit oft als selbstverständlich angesehen wird.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen die beiden Dolmetscher, die die beiden Regierungschefs während des Gipfeltreffens begleiteten und für eine Überwindung der Sprachbarrieren sorgen sollten. Dabei werden auch ihre sprachlichen und interkulturellen Fähigkeiten und ihre Fachkompetenz im Rahmen dieser Arbeit analysiert. Die Tatsache, dass Sprachdienstleister*innen dieser Art oft im Hintergrund agieren, selten Erwähnung finden und daher als unsichtbar wahrgenommen werden, spielt eine ebenso große Rolle in dieser Arbeit. Ziel ist es, diese Themen für den Zeitraum der 1930er-Jahre zu untersuchen und näher zu beleuchten.

Die größte Forschung zum Gipfeltreffens von Hendaye, die auch für diese Arbeit herangezogen wurde, stammt vom Dolmetschwissenschaftler und Historiker Jesús Baigorri Jalón. In seinem Buch *From Paris to Nuremberg: The Birth of Conference Interpreting* (2014) – im Rahmen des Kapitels „The interpreters of the dictators“ – schreibt er über die mangelnden Sprachkenntnisse, die kulturelle Unfähigkeit und die dolmetschbezogenen Probleme, die durch Hitlers Dolmetscher Gross während seines Einsatzes in Hendaye entstanden. Michaela Wolf, die Baigorris Werk *Languages in the crossfire: Interpreters in the Spanish Civil War (1936–1939)* im Jahre 2021 rezensierte, hat ebenfalls in diesem Bereich geforscht. In ihrem Projekt *Interpreting and Translating during the Spanish Civil War, 1936-1939* wird die Kommunikation innerhalb der internationalen Brigaden während des Bürgerkriegs untersucht.

Die erste Quelle, die für diese Arbeit untersucht wurde, waren die Memoiren von Außenminister Sñner. Diese enthalten eine sehr ausführliche Erwähnung der Dolmetscher, was das Forschungsinteresse, mehr über dieses Thema zu erfahren, weckte. So entstanden nicht nur die Forschungsfragen dieser Arbeit, sondern auch die Arbeit als Ganzes. Aus diesem Grund war es ein Anliegen, weitere Quellen zu suchen, die eine ähnliche Darstellung der Dolmetscher während dieses Treffens zwischen den Diktatoren beinhalten. Dies erwies sich jedoch als schwierig, da es offenbar nur selten der Fall ist, dass Dolmetscher*innen in diesem Kontext

erwähnt werden. Nach Translationswissenschaftlerin Michaela Wolf (2021:329) wurde Forschung zu Thematiken wie diesen nicht aus historischer Perspektive betrieben, sondern aus zeitgenössischer Sicht. Wolf vermutet, dass dies auf die Schwierigkeit bei der Beschaffung von Quellen zurückzuführen sein könnte, da Archive, die als primäre Quellen für solche Forschungszwecke dienen, oft nicht auffindbar oder unorganisiert sind. Dass es über die Konferenz von Hendaye zwischen Franco und Hitler bis auf den oben genannten Beitrag Baigorris kaum Forschung bezüglich der Leistung und Wahrnehmung der Dolmetscher gibt, könnte unter anderem an dem von Wolf ausgeführten Grund liegen.

Die Forschungsfragen der Masterarbeit lauten wie folgt: Wie sichtbar beziehungsweise unsichtbar sind/waren die Dolmetscher beim Gipfeltreffen? Unter welchen Umständen werden/wurden sie sichtbar? Welche möglichen Hinweise gibt/gab es auf die Beherrschung der Arbeitssprachen beziehungsweise die interkulturelle Sensibilität der Dolmetscher? Um eine Beantwortung der Forschungsfragen sowie eine vertiefte Betrachtung der zuvor genannten dolmetschwissenschaftlichen Themen im Rahmen des Gipfeltreffens zu erzielen, werden sechs Quellen in Hinblick auf die Themen (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen und der Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen analysiert und kontextualisiert: ein spanischer Zeitungsartikel der Franco-nahen Zeitung *Arriba*, der einen Tag nach dem Gipfeltreffen erschien, sowie ein ebenfalls spanischer Zeitungsartikel aus dem Jahr 2021, welcher aus der Zeitung *El Debate* stammt. Zusätzlich werden eine Textpassage aus den Memoiren des damaligen spanischen Außenministers Ramón Serrano Súñer sowie eine des Chefdolmetschers des Deutschen Reiches, Paul Schmidt, und ein Artikel aus der *Süddeutschen Zeitung* herangezogen. Zuletzt wird ein Bericht des Dolmetschers von Franco, Barón de las Torres, näher betrachtet.

Die vorliegende Untersuchung hat zum Ziel, die zwei dolmetschwissenschaftlichen Themen in der Zeitperiode zu beleuchten, in der das Gipfeltreffen zwischen Hitler und Franco stattfand. Zudem wird ein Fokus auf die Gegenwart gelegt, in der manche der ausgewählten Quellen entstanden sind. Der Fokus der Untersuchung liegt auf der Schaffung eines besseren Verständnisses der Themen in den 1930er-Jahren sowie in der Gegenwart.

Bezüglich der Struktur dieser Arbeit wird zu Beginn ein allgemeiner Überblick über die Tätigkeit des Dolmetschens gegeben. Besonders wird der Fokus auf dessen Entwicklung sowie den verschiedenen Modi und Einsatzbereichen gelegt. Die Themen (Un-)Sichtbarkeit und Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen werden ebenfalls in diesem Kapitel beleuchtet. Um ein Verständnis der Gegebenheiten um das Jahr des Gipfeltreffens zu gewährleisten, wird in Kapitel 3 der historische Hintergrund über Deutschland und Spanien in

den 1930er-Jahren dargestellt. Ebenso werden die Werdegänge von Adolf Hitler und Francisco Franco erläutert; auch wird auf das Dolmetschen während des Nationalsozialismus eingegangen: Anforderungen an Dolmetscher*innen, die *Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen* und die damalige Ausbildung werden hier ausführlich beleuchtet. Im Buch *Languages in the crossfire: Interpreters in the Spanish Civil War* von Baigorri Jalón findet man Forschungsergebnisse zur Tätigkeit des Dolmetschens während des Bürgerkriegs in Spanien (1936-1939), worauf in diesem Kapitel auch Bezug genommen wird. Anschließend wird in Kapitel 4 das Gipfeltreffen zwischen Franco und Hitler näher beschrieben: der Anlass der Zusammenkunft beider Staatsoberhäupter und die Inhalte, die bekannt sind und aus verschiedenen Quellen stammen. An dieser Stelle erfolgt eine Beschreibung der herangezogenen Quellen sowie eine Erläuterung der angewandten Analysemethoden. Kapitel 5 bildet den Auftakt zur Analyse der vorliegenden Arbeit, welche in Kapitel 6 mit der Diskussion und Schlussfolgerungen schließt.

2. Dolmetschen

In einer Welt, in der Tausende von Sprachen gesprochen werden, spielen Dolmetschen und Übersetzen seit jeher in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens eine wichtige Rolle. Der Terminus der *Translation* gilt, gemäß Übersetzungswissenschaftler Otto Kade, als Überbegriff für Übersetzen und Dolmetschen (1968:35).

Wir verstehen daher unter *Übersetzen* die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache. Unter *Dolmetschen* verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache. (Kade 1968:35)

Die Translation eines dauerhaft dargebotenen Textes, der beliebig oft wiederholbar ist und jederzeit revidiert werden kann, beschreibt Kade mit dem Terminus des *Übersetzens*. *Dolmetschen* nennt Kade die Translation einmalig dargestellter Texte, meistens in mündlicher Form, dessen Translat aufgrund von Zeitmangel kaum Korrekturen erfahren kann. Die vorliegende Arbeit bezieht sich ausschließlich auf das Dolmetschen.

2.1. Entwicklung und Modi des Dolmetschens

Bei der Tätigkeit des Dolmetschens handelt es sich um eine sehr alte Disziplin, von der bereits im Alten Testament die Rede ist (Bowen 2015:43). Wie Sylvia Kalina hervorhebt, wurde schon lange bevor die Menschheit das Übersetzen praktizierte, gedolmetscht. Die ersten Spuren stammen aus dem alten Ägypten ca. 3000 Jahre vor Christus (2022:30f.). Ebenfalls wurde die Hilfe von Dolmetscher*innen von den Griechen und Römern in der Antike bei der Durchführung ihrer Feldzüge, aber auch bei der Verwaltung des zivilen Lebens, in Anspruch genommen (Bowen 2015:46). Bis zum Ersten Weltkrieg war Französisch lange Zeit die dominierende Sprache im zwischenstaatlichen Verkehr auf dem europäischen Kontinent (Feldweg 1996:8).

Im 20. Jahrhundert entwickelte sich die Disziplin des Dolmetschens zu dem, was wir heute kennen (Kadric et al. 2022:21). Die Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1919 sowie die Tätigkeiten der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) stellen historische Ereignisse dar, bei denen auf internationaler Ebene Dolmetschleistungen erforderlich waren (Kadric et al.

2022:21). Dabei wurde insbesondere der Modus des Konsekutivdolmetschens angewendet (Andres 2015:84). Das Konsekutivdolmetschen erlebte seinen Höhepunkt beim Völkerbund, eine der ersten internationalen Organisation mit eigenen verbeamteten Dolmetscher*innen (Andres 2015:84). Dies war der Beginn der Strukturierung des Berufes der Dolmetscher*innen. 1953 wurde der *Internationale Verband der Konferenzdolmetscher* (Association Internationale des Interprètes de Conférence, AIIC) gegründet. Parallel dazu entstanden ebenfalls auf nationaler Ebene Berufsverbände (Kadric et al. 2022:21).

Beim Konsekutivdolmetschen handelt es sich in der Regel um monologische Reden mit einer Dauer von 5 bis 20 Minuten, wobei die Dauer jedoch variieren kann (Andres 2015:85). Hier wird, nachdem der/die Redner*in das Wort ergriffen hat, in eine andere Sprache gedolmetscht. Es hat immer nur eine Person das Wort: Dolmetscher*innen hören zuerst dem Gesagten zu und verdolmetschen danach. Oft werden von Dolmetscher*innen Notizen verwendet, um das Gedächtnis während der Wiedergabe zu unterstützen. (Kadric et al. 2022:18) Wie Baigorri-Jalón schreibt, kann der Prozess den Zuhörer*innen oft langsam vorkommen, da jede in einer Sprache gehaltene Rede in der gedolmetschten Sprache wiederholt werden muss, wenn auch in einer etwas verkürzten Form (2014:133). An die Stelle des Konsekutivdolmetschens trat unter anderem aus diesem Grund schrittweise eine neue Form des Konferenzdolmetschens: das Simultandolmetschen (Andres 2015:84). Diese ist die heute gängigste Form des Dolmetschens, die nahezu zeitgleich mit dem/r Sprecher*in erfolgt. Dazu sind schallisolierte Kabinen, Lautsprecher und Mikrofone notwendig. Nach dem Erfolg des Simultandolmetschens bei den Nürnberger Prozessen erfuhr dieser Modus eine stetige Steigerung seiner Anwendungshäufigkeit (Baigorri-Jalón 2014:2012).

Die verschiedenen Dolmetschmodi werden nach dem zeitlichen Verhältnis zwischen dem gedolmetschten Text und dem Ausgangstext unterschieden. Die Unterscheidung der verschiedenen Modi des Dolmetschens stellt einen eher neueren Ansatz dar: Während des größten Teils der Geschichte des Dolmetschens war der Standardmodus das Konsekutivdolmetschen. (Pöchhacker 2015:268) Dies war so, bis der technologiegestützte Modus des Simultandolmetschens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so stark in den Vordergrund trat, dass eine Unterscheidung erforderlich wurde (Sanz 1930). Beim Konsekutivdolmetschen gab es bis zum 20. Jahrhundert keine spezielle Bezeichnung für diesen seit jeher üblichen Dolmetschmodus (Andres 2015:84).

Neben den zuvor beschriebenen Hauptmodi des Konsekutiv- und des Simultandolmetschens besteht die Möglichkeit einer weitergehenden Differenzierung (Pöchhacker 2015:269). So können diese zwei Modi noch weiter unterteilt werden in das

Relais-Dolmetschen, das *Remote Interpreting*, (auch Ferndolmetschen genannt) sowie zwei Unterformen des Simultandolmetschens (Herbert 1952): das Flüsterdolmetschen (*Chuchotage*) und die Vom-Blatt-Übersetzung (*Sight-Interpreting*), die oft als eine Hybridform (Pöchhacker 2015:269) zwischen Dolmetschen und Übersetzen betrachtet wird.

2.2. Konferenzdolmetschen

Wie bereits erwähnt, war das Konsekutivdolmetschen bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein die übliche Form des Dolmetschens. Dies änderte sich erst mit dem Erfolg des Simultandolmetschens bei den Nürnberger Prozessen. Beide Formen, Konsekutiv- und Simultandolmetschen, werden heute noch als Konferenzdolmetschen bezeichnet (Pöchhacker 2015:268). Seit seinen Anfängen zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellt das Konferenzdolmetschen die am stärksten professionalisierte Art des Dolmetschens in der Geschichte dar. Aufgrund der hochrangigen Settings, in denen es stattfindet, kann es zudem als die auffälligste und prestigeträchtigste Form des Dolmetschens bezeichnet werden. Die Entwicklung des Konferenzdolmetschens hat maßgeblich dazu beigetragen, dass sich die Disziplin des Dolmetschens als eigenständige wissenschaftliche Disziplin etablieren konnte. Zudem hat sie die Entwicklung professioneller Standards in diesem Bereich vorangetrieben und der Dolmetschwissenschaft zu einem festen Platz im wissenschaftlichen Kontext verholfen. Konferenzdolmetschen bezeichnet die Übertragung von Reden von einer Sprache in eine andere im Rahmen von formellen und informellen Konferenzen sowie in ähnlichen Umgebungen. Diese Form des Dolmetschens kann sowohl im Simultan- als auch im Konsekutivmodus durchgeführt werden. Typische Einsatzgebiete sind Parlamentssitzungen, internationale Konferenzen, multilaterale Treffen und Gerichtsverhandlungen. Die Etablierung des Konferenzdolmetschens erfolgte im Kontext multilateraler Verhandlungen, welche nach dem Ersten Weltkrieg stattfanden. Mit der Expansion des Konferenzdolmetschens stieg die Nachfrage nach professionellen Dolmetscher*innen, was zu einer Zunahme von Ausbildungsstätten für Dolmetscher*innen führte. (Diriker 2015:78)

2.3. Einsatzbereiche

Die Tätigkeit des Dolmetschens kann auch in Settings unterteilt werden. In der Dolmetschwissenschaft gibt es verschiedene Ansätze, die versuchen, die Modi und Settings zu klassifizieren. Zusammenfassend lässt sich nach Grbić unter einem Setting ein sozialer und

räumlicher Interaktionskontext verstehen, in dem das Dolmetschen stattfindet, in dem die Akteur*innen mit ihren Interaktionen und dem Raum, in dem diese stattfinden, das Setting gestalten. Beide Merkmale können von institutionellen Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst werden. Die verschiedenen Settings unterliegen außerdem dem historischen Wandel. (Grbić 2015:370f.)

2.3.1. Dialogdolmetschen

Innerhalb des Konsektivdolmetschens kann eine Differenzierung in verschiedene Untertypen erfolgen. Die Wahl des jeweiligen Typs ist dabei von der Art der Kommunikation (z. B. Gespräch, Verhandlung oder Präsentation) sowie dem Dolmetschbedarf der Teilnehmer*innen abhängig. Das Dialogdolmetschen stellt die ursprüngliche Form des Konsektivdolmetschens dar und wird vielfach zur Abgrenzung vom Konferenzdolmetschen verwendet, welches überwiegend monologisch erfolgt. In der Regel erfolgt die Kommunikation *face to face*, d. h. alle Beteiligten, einschließlich des/der Dolmetscher*in, befinden sich im selben Raum. (Kadric et al. 2022:26) Dialogdolmetschen findet in einer Vielzahl von Kontexten Anwendung, darunter in Befragungen von Sozialarbeiter*innen und Polizist*innen, in medizinischen Gesprächen, in Gerichtsverhandlungen, in diplomatischen Begegnungen, in Interviews sowie in TV-Talkshows. (Merlini 2015:102)

Beim *Community Interpreting*, das oft als Synonym zum Begriff des Dialogdolmetschens verwendet wird (Merlini 2015:102), findet das Dolmetschen zwischen Menschen statt, die in derselben „Gemeinschaft“, Gesellschaft oder demselben Land leben, aber keine gemeinsame Sprache sprechen. Im Gegensatz zum Konferenzdolmetschen, das hauptsächlich bei internationalen Kongressen oder Treffen eingesetzt wird, wird das *Community Interpreting* in nationalen Zusammenhängen eingesetzt, beispielsweise in der Arztpraxis, vor Gericht oder bei Elternabenden in der Schule. Das Dolmetschen im Gesundheitswesen und im Gerichtswesen sind die beiden Hauptbereiche des *Community Interpreting*. (Hale 2015:65f.)

2.3.2. Diplomatisches Dolmetschen

Unter diplomatischem Dolmetschen, die für diese Arbeit relevanteste Art des Dolmetschens, versteht man die Art und Weise, wie Sprachbarrieren bei Begegnungen zwischen Staatsoberhäuptern und hohen Politiker*innen im Laufe der Jahrhunderte gemeistert wurden und auch heute noch überwunden werden. Dieser Rahmen ist einer der ältesten, in dem die

Disziplin des Dolmetschens praktiziert wurde. Trotz des Vorhandenseins einer gemeinsamen Sprache oder Lingua franca, wie z. B. im Mittelalter das Lateinische, später bis zum Ende des Ersten Weltkriegs das Französische und im 21. Jahrhundert auf globaler Ebene die englische Sprache, hat es immer diplomatische Begegnungen gegeben, die den Einsatz von Dolmetscher*innen erforderlich machten. (Thiéry 2015:107)

Mit dem Aufschwung des Multilateralismus, besonders seit dem Zweiten Weltkrieg, wird, wie bereits erwähnt, die Kommunikation bei internationalen Treffen, sowohl bei multilateralen Konferenzen als auch bei bilateralen Gesprächen, durch professionelle Konferenzdolmetscher*innen erleichtert. Beide Situationen erfordern ähnliche Fähigkeiten. Man könnte sagen, dass es sich beim heutigen diplomatischen Dolmetschen im Grunde genommen um Konferenzdolmetschen in einem diplomatischen Rahmen handelt. (Thiéry 2015:107)

Heute werden Dolmetscheinsätze für Staats- und Regierungschef*innen und hochrangige nationale Vertreter*innen in der Regel vom Außenministerium organisiert. Dieses kann je nach Bedarf freiberufliche Dolmetscher*innen engagieren und auch einen festen Stamm von Dolmetscher*innen unterhalten. (Thiéry 2015:107) Wenn sich zwei Persönlichkeiten treffen, wird in den meisten Fällen nur eine von ihnen von einem/einer Dolmetscher*in begleitet, der/die in beide Richtungen konsekutiv oder in einer Art halbsimultanem „Voice-over“-Modus arbeitet: In diesem Fall spricht die dolmetschende Person fast zur gleichen Zeit wie der/die Redner*in. Der/die Dolmetscher*in muss laut genug sprechen, um von der/dem Zuhörer*in oder den Zuhörer*innen verstanden zu werden, aber nicht zu laut, damit die sprechende Person nicht gestört wird. (2015:108)

Im Fall, dass zwei Dolmetscher*innen anwesend sind, ist in der Regel jede*r von ihnen dafür verantwortlich, die Botschaft seines*r Auftraggeber*in in die andere Sprache zu übersetzen. Ein Beispiel: ein*e Dolmetscher*in des US-Außenministeriums wird für den französischen Präsidenten auf Französisch dolmetschen, dessen Antwort dann von seinem*r eigenen Dolmetscher*in ins Englische gedolmetscht wird. Die für das Konferenzdolmetschen geltenden Bedingungen treffen auch auf das Dolmetschen im diplomatischen Bereich zu – mit einigen zusätzlichen Aspekten, wie beispielsweise, sich so unauffällig wie möglich zu verhalten. Strikte Vertraulichkeit ist ein selbstverständliches Erfordernis. (Thiéry 2015:108)

Der Status von Dolmetscher*innen im Kontext diplomatischer Treffen hat im Laufe der Jahrtausende variiert. In einigen afrikanischen Ländern sprachen die Dolmetscher*innen unmittelbar nach dem König: Sie hatten eine privilegierte Stellung in der Gesellschaft und verfügten über große Macht. Die Dolmetscher*innen, die von den Großmächten Europas für

den Austausch mit dem Osmanischen Reich ausgebildet wurden, insbesondere von Frankreich und der Habsburgermonarchie, konnten nach und nach in den Rang von Botschafter*innen aufsteigen. Auch heute noch beginnen in vielen Ländern (zum Beispiel in China) diplomatische Mitarbeiter*innen ihre Karriere als Dolmetscher*innen. (Thiéry 2015:107)

2.3.3. Militärdolmetschen

Die aktuelle, globalisierte Welt wird durch ein Konfliktklima charakterisiert, das nationale Grenzen überschreitet. Aus diesem Grund tragen Übersetzungs- und Dolmetschleistungen in mehrfacher Hinsicht dazu bei, den Verlauf von Konflikten zu beeinflussen (Baker 2019:1f.). Jeder Krieg ist ein Ereignis, das nicht nur mit Waffen ausgetragen wird, sondern auch den Einsatz unterschiedlicher Sprachen, Übersetzungen und Dolmetschdienste erfordert: von der Kommunikation zwischen dem Militärpersonal mit der Zivilgesellschaft bis hin zu Propaganda-Broschüren oder der Verhandlung von Friedensbedingungen zwischen Parteien. (Baker 2019:2)

Die Rolle von Militärdolmetscher*innen hat laut Inghilleri im Laufe der Jahre je nach Konfliktart variiert: Jeder Krieg wird durch verschiedene historische Umstände verursacht und kann folglich verschiedene Beziehungen zwischen Kämpfer*innen, Behörden und Gemeinschaften hervorbringen. Der Zweite Weltkrieg war unter anderem durch die Vielzahl von beteiligten Ländern und Sprachen gekennzeichnet, was auch zu einem erhöhten Bedarf an Dolmetscher*innen führte. (2015:260f.)

Wie Pekka Kujamäki (2012:89) am Beispiel der Besetzung Finnlands durch Deutschland während des Zweiten Weltkriegs zeigt, gibt es verschiedene militärische Kontexte, in denen Dolmetscher*innen und Übersetzer*innen im Laufe der Geschichte eingesetzt wurden beziehungsweise werden. Der Autor hat die Beispiele aus Memoiren und wissenschaftlichen Publikationen zur Militärgeschichte zusammengetragen: Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen dienten der geheimdienstlichen Befragung von Kriegsgefangenen, der Bearbeitung von Material aus verschlüsselten sowjetischen Funksprüchen und Dokumenten sowie für die Übersetzung von Nachrichten für deutsche Offiziere. Auch in der Hauptstadt Helsinki wurden Dolmetscher*innen und Übersetzer*innen zur Erstellung und Übersetzung von Radio- und Zeitungsbulletins, zur Produktion und Übersetzung von Propagandamaterialien für die Verbreitung im Ausland engagiert. Für die Zusammenarbeit zwischen deutschen und finnischen Truppen, bei Verhandlungen zwischen deutschen Truppen und der finnischen Zivilverwaltung sowie der örtlichen Bevölkerung wurden im Norden Finnlands ebenfalls

deutsche Dolmetscher*innen eingesetzt. (Kujamäki 2012:89) Weitere Aufgaben sind, wie Malgorzata Tryuk anhand der Arbeit von Dolmetscher*innen in der polnischen Armee während des Zweiten Weltkriegs in ihrem Werk *On Ethics and Interpreters* zeigt, die Vorbereitung von Pressemitteilungen, Verhandlungen mit Entführer*innen oder die Unterstützung von Journalist*innen bei der Durchführung von Interviews. (2015:159)

Mit der Zunahme von bewaffneten Konflikten in der Welt haben sich Situationen ergeben, in denen Streitkräfte, internationale humanitäre Organisationen sowie Korrespondent*innen eine hohe Anzahl von Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen benötigen, damit sie ihre jeweiligen Aufgaben ausführen können. Konflikte, sei es bewaffneter oder anderer Art, kennen keine sprachlichen Grenzen, daher können Sprachbarrieren die Zusendung humanitärer Hilfe schwierig machen. Dies wäre ohne den Einsatz von Dolmetscher*innen und Übersetzer*innen nicht möglich. (Tryuk 2015:145) Der Beruf des Militärdolmetschers ist, obwohl in der Öffentlichkeit wenig bekannt, nicht ungefährlich. Die AIIC (*Association Internationale des Interprètes de Conférence*) und andere Berufsverbände setzen sich deshalb für sichere Arbeitsbedingungen für Militärdolmetscher*innen ein. (Tryuk 2015:160)

2.4. (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen

Dolmetscher*innen arbeiten meist unauffällig im Hintergrund und sind oft nur außerhalb des Bildausschnitts auf Fotos oder in Filmen zu sehen, weshalb sie von der Öffentlichkeit häufig übersehen werden. Dolmetscher*innen werden in einer Vielzahl von Kontexten eingesetzt, von Handelsgesprächen bis hin zu Staatsbesuchen, vom Sport bis hin zu kulturellen Veranstaltungen (Kadric et al. 2022:19).

Der Begriff der (Un-)Sichtbarkeit wurde in der Übersetzungswissenschaft erstmals von Venuti (1995) verwendet, um die Situation und Tätigkeit von Übersetzer*innen in der zeitgenössischen angloamerikanischen Kultur zu beschreiben. In seinem Eröffnungskapitel des Werkes *Die Unsichtbarkeit des Übersetzers* referiert Venuti die einflussreiche Metapher der „Glasscheibe“ des US-amerikanischen Übersetzers Norman Shapiro. Shapiro zufolge sollte eine Übersetzung vollkommen transparent sein und niemals auf sich selbst aufmerksam machen. (Angelelli 2015:214) In der Übersetzungswissenschaft bezieht sich der Begriff der (Un-)Sichtbarkeit auf die „Flüssigkeit“ eines übersetzten Textes, während er in der Dolmetschwissenschaft den Mangel an Handlungsfähigkeit oder Macht von Dolmetscher*innen bezeichnet (Angelelli 2004b).

In zahlreichen Darstellungen wird das ideale Dasein von Dolmetscher*innen als unsichtbar beschrieben, was eine mögliche Erklärung in der interpretativen Theorie von Seleskovitch findet. Diese besagt, dass der/die Dolmetscher*in in der Lage sein soll, den Sinn unabhängig von der sprachlichen Form zu erfassen und zu übertragen. Diese Behauptung lässt den Schluss zu, dass der/die Dolmetscher*in die sprachunabhängige Bedeutung, also den Sinn, unangetastet lassen kann. Infolgedessen wird der/die Dolmetscher*in eher als ein Instrument betrachtet, durch welches eine Botschaft von einer Partei zur anderen übertragen wird als jemand, der aktiv an der Mitgestaltung des Kommunikationsprozesses beteiligt ist. (Angelelli 2004b) In der Literatur findet sich eine Vielzahl an Beschreibungen für die Aufgaben und Funktionen von Dolmetscher*innen, wie beispielsweise „Telefon“, „Kanal“, „Leitung“ oder „Maschine“. Diese Beschreibungen stammen sowohl von Personen, die Dolmetschdienste in Anspruch nehmen, als auch von Dolmetscher*innen selbst (Roy 1993/2002).

In den Empfehlungen der AIIC des Jahres 2005 (zit. nach Bartłomiejczyk 2017:161) für angehende Konferenzdolmetscher*innen wird darauf hingewiesen, dass die Kommunikation zwischen den Delegierten so effektiv wie möglich gestaltet werden sollte, um die Wahrnehmung einer Sprachbarriere zu vermeiden. Ein zentraler Aspekt dieser Thematik ist die sogenannte Ich-Norm, die von Duflou (2012) diskutiert wird. Diese Norm besagt, dass der/die Dolmetscher*in die Rolle der/des ursprünglichen Redners/in übernimmt. In der Tat kann der/die Dolmetscher*in als eine Art Geist der/des Sprechers/in bezeichnet werden (Kopczyński 1994:90). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie die Präsenz von Dolmetscher*innen wahrgenommen wird. Häufig wird die Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen mit ihrer Handlungsfähigkeit oder Intervention gleichgesetzt, während sich die Unsichtbarkeit im Allgemeinen auf das Konzept des/der Dolmetscher*in als Vermittler*in bezieht (Angelelli 2004b:22). Obwohl in der Theorie Unsichtbarkeit empfohlen wird, zeigen Untersuchungen immer wieder, dass Dolmetscher*innen in der Praxis eine aktive Rolle als Teilnehmer*innen am kommunikativen Geschehen einnehmen (Angelelli 2004b). Zu den typischen Merkmalen der Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen gehören in der Regel das Gehört-, Gesehen- Berücksichtigt- und Gewürdigt-Werden (Dam & Zethsen 2013:246). Magdalena Bartłomiejczyk ergänzt in ihrem Werk an dieser Stelle, dass Dolmetscher*innen oft für kommunikative Misserfolge kritisiert und verantwortlich gemacht werden, was zu ihrer Sichtbarkeit beisteuert (Bartłomiejczyk 2017:161).

In seiner 1976 und 2002 veröffentlichten Studie stellte Anderson als erster die bis dato gängige Praxis der vorgeschriebenen Annahmen, dass Dolmetscher*innen unsichtbar seien, in Frage. Als Reaktion auf die zunehmenden Herausforderungen im Hinblick auf die

Kommunikation, denen öffentliche Einrichtungen in den 1980er- und 1990er-Jahren gegenüberstanden, erfolgte eine Reihe von wegweisenden Studien, die sich mit der tatsächlichen Leistungsfähigkeit von Community-Dolmetscher*innen befassten. Die Analyse von gedolmetschten Interviews mit eingewanderten Personen und Ärzt*innen, welche Wadensjö (1998) durchführte, stellte einen wesentlichen Beitrag zur Dolmetschforschung dar. Ihre Forschungsarbeit begründet ein neues Paradigma, welches sich auf die deskriptive Analyse des Diskurses in der Interaktion (DI) fokussiert. Im Rahmen des DI-Paradigmas wurden Studien durchgeführt, die sich mit der Analyse authentischer Diskursdaten beschäftigten. Ziel war es, mithilfe unterschiedlicher Analyseinstrumente verschiedene Aspekte der Sprecher*in-Dolmetscher*in-Interaktion zu erheben und zu untersuchen. Diese Studie hatte große Relevanz, da sie die Annahme, dass Dolmetscher*innen ihre Arbeit in der Unsichtbarkeit leisten, dekonstruierte und ihre dynamische Teilnahme am Kommunikationsprozess unterstrich. (Li et al. 2023:454)

Die erste adäquate Definition und Veranschaulichung des Begriffs „Sichtbarkeit“ erfolgte durch Angelelli (2004b). Gemäß dieser Definition werden Dolmetscher*innen dann sichtbar, wenn sie eine eigenständige Sprechposition neben der des/der Ausgangssprecher*in einnehmen. Die Steuerung der Redebeiträge, die Kontrolle des Informationsflusses, die Erklärung von Begriffen und Konzepten, die Filterung von Informationen sowie die Anpassung oder potenzielle Ersetzung einer der Kommunikationsparteien sind typische Beispiele für die Beobachtung von Sichtbarkeit. (Angelelli 2004a:11) Das von Angelelli erstmals vorgestellte Konzept offenbart ein Spannungsverhältnis zwischen den professionellen Standards für das Verhalten von Dolmetscher*innen und den tatsächlichen Praktiken von Dolmetscher*innen in der realen Welt. (Li et al. 2023:454)

Ebenfalls führte Angelelli (2004b) anschließend eine quantitative Studie durch, in welcher eine vergleichende Analyse von Konferenzdolmetscher*innen, Gerichtsdolmetscher*innen und medizinischen Dolmetscher*innen vorgenommen wurde, die ergab, dass die Wahrnehmung der Sichtbarkeit nicht einheitlich ist. Hierbei wurde ersichtlich, dass Dolmetscher*innen im Gesundheitswesen ein signifikant größeres Gefühl der Sichtbarkeit aufweisen als Konferenz- und Gerichtsdolmetscher*innen. Wie ebenfalls in Arbeiten von Metzger (1999), Roy (2000a) und Wadensjö (1998) dargelegt wird, bestehen wesentliche Unterschiede zwischen den Graden der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, die in erster Linie von der Art des gedolmetschten kommunikativen Ereignisses abhängig sind. (Angelelli 2015:214)

2.5. Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen

Noch bevor in den frühen 1940er- und 1950er-Jahren Ausbildungsinstitutionen für Dolmetscher*innen etabliert wurden, übernahmen begabte und adäquat ausgebildete zweisprachige oder multilinguale Personen die Aufgabe des Dolmetschens (Russo 2011:5), die dadurch hohes Ansehen erlangten (Baigorri Jalón 2000). Die Dolmetschfähigkeiten dieser Akteur*innen ließen zur damaligen Zeit die Vermutung zu, dass Dolmetscher*innen über angeborene Kompetenzen verfügten. Diese Annahme wurde von Dolmetscher*innen und Forscher*innen im Laufe der Jahre jedoch wiederholt in Frage gestellt. (Russo 2011:5) In der wissenschaftlichen Literatur finden sich lediglich einige wenige Modelle, die sich mit der erforderlichen Kompetenz von Dolmetscher*innen befassen. Eines dieser Modelle stellt die für das Dolmetschen erforderlichen Fähigkeiten auf eine mehrdimensionale Weise dar, wobei insbesondere auf die Sprach- und Kulturkompetenz, die Übersetzungskompetenz sowie das Fachwissen eingegangen wird. Die sprachliche Transferkompetenz stellt dabei einen wesentlichen Aspekt dar, der durch kulturelle Kompetenz und Interaktionsmanagementfähigkeiten ergänzt wird. Umgeben werden diese Fähigkeiten von solchen zur professionellen Rollenausführung und ethischem Verhalten. (Pöchhacker 2000a)

Ein weiteres Modell stammt von Albl-Mikasa (2013a), welches fünf Kompetenzbereiche mit ihren jeweiligen Unterkompetenzen umfasst. Die einzelnen Kompetenzbereiche lassen sich wie folgt kategorisieren: „Pre-Process“ umfasst beispielsweise Sprachkenntnisse, Terminologiemanagement sowie Vorbereitungen vor dem Einsatz; „In-Process“ beinhaltet unter anderem das Verstehen, den Transfer sowie die Produktion; „Per-Process“ beinhaltet Teamarbeit, Druckresistenz sowie weitere Aspekte; „Post-Process“ umfasst Terminologearbeit und Qualitätskontrolle; „Para-Process“ beinhaltet beispielsweise Business-Know-how, Kund*innenbeziehungen sowie Meta-Reflexion. (Albl-Mikasa 2013a)

Eine von Russo (2011) durchgeführte Durchsicht von Veröffentlichungen über einen Zeitraum von fast vierzig Jahren, welche das ideale Profil eines/r Dolmetscher*in aus der Sicht von Ausbilder*innen, Wissenschaftler*innen und Fachpersonen thematisieren, zeigt, dass die grundlegenden Annahmen über die Merkmale eines/r Dolmetscher*in im Wesentlichen in diesem Zeitraum unverändert geblieben sind. Einige dieser Merkmale sind Berufserfahrung, Beherrschung von zwei Fremdsprachen, Wortgewandtheit, gutes Gedächtnis, gute Allgemeinbildung, Einstellung zum Dolmetschen (Herbert 1952); Auffassungsgabe und geistige Schnelligkeit, persönliche Qualitäten, Fähigkeit zur sprachlichen Anpassung an ein

bestimmtes Thema, eine*n bestimmte*n Redner*in usw.; die Fähigkeit, in der Öffentlichkeit zu sprechen, Taktgefühl und Diplomatie (Keiser 1978: 17, 20); Berufserfahrung, die Fähigkeit, schnell zu erfassen und den wesentlichen Sinn des Gesagten zu vermitteln (Gerver et al. 1984:19; Lambert 1992b:25).

In einer aktuelleren Publikation präsentierte der *Internationale Konferenzdolmetscherverband* AIIC eine umfassende Darstellung der Kompetenzen und Fertigkeiten, die von einem/r angehenden Konferenzdolmetscher*in erwartet werden. Zu den Empfehlungen zählt unter anderem eine ausgefeilte Beherrschung der eigenen Muttersprache in einer Reihe von Registern und Fachgebieten, die vollständige Beherrschung der Nicht-Muttersprachen, Vertrautheit mit den Kulturen der Länder, in denen die Arbeitssprachen gesprochen werden, Engagement, anderen bei der Kommunikation zu helfen, Interesse an und Verständnis für das aktuelle Zeitgeschehen sowie eine unstillbare Neugierde, Erfahrung außerhalb vom Elternhaus und Schule und eine gute Allgemeinbildung, eine gute Ausbildung (in der Regel mindestens ein abgeschlossenes Hochschulstudium), die Fähigkeit, sich während einer Diskussion zu konzentrieren und zu fokussieren, eine angenehme Sprechstimme, eine freundliche, kollegiale Einstellung, ruhige Nerven, Taktgefühl, Urteilsvermögen und Sinn für Humor und die Bereitschaft, sich an Verhaltensregeln (z. B. Vertraulichkeit) zu halten. (AIIC Training Committee 2010)

Abschließend lässt sich festhalten, dass die früher vorherrschende Annahme, wonach ausschließlich Personen mit hoher Begabung für die Tätigkeit des Konferenzdolmetschens geeignet seien, zunehmend durch ein klareres Konzept der Eignung für das Dolmetschen abgelöst wurde (Russo 2011:24).

3. Historischer Hintergrund

3.1 Spanien in den 1930er-Jahren

Im Gegensatz zu vielen anderen Nationen Europas hat sich Spanien nach den Napoleonischen Kriegen an keinem Krieg in Europa mehr beteiligt (Humblebæk 2017:135). Stattdessen befand sich das Land in den 1930er-Jahren tief in einem internen Konflikt, dem Spanischen Bürgerkrieg. Dieser war der Höhepunkt seit langem existierender sozialer Konflikte und politische Kontraste, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichten. Der Spanische Bürgerkrieg begann als innerspanische Angelegenheit, aber sobald andere Länder zu intervenieren begannen, wurde der spanische Konflikt auch als internationales Ereignis wahrgenommen. (Payne 2012:1f.)

Aus Unzufriedenheit mit der spanischen Regierung kam es 1868 zur Septemberrevolution, auch *La Gloriosa* genannt, die den Sturz von Isabel II zur Folge hatte. Die bestehenden sozialen Fragen waren vor allem die Staatsform der Monarchie oder Republik, die Religionsfreiheit, die gesellschaftliche Vermögensverteilung und die Agrarreform. Die sechs Jahre zwischen 1868 und 1874 stellten für Spanien eine konstituierende Phase dar, das so genannte *revolutionäre Jahrsechst* oder *Sexenio Revolucionario*. In dieser Zeit war Spanien eine konstitutionelle Monarchie (1871-1873) und es folgte die Erste Spanische Republik (1873-1874). (Humblebæk 2017:135)

Es hat einige Versuche gegeben, den spanischen Staat und die Gesellschaft zu verändern, die allerdings alle scheiterten. Man kann sagen, dass das *revolutionäre Jahrsechst* im Wesentlichen keine Veränderungen herbeigeführt hat: Es gab weder eine Agrarreform noch wurde die Demokratie gestärkt. Der Spanische Bürgerkrieg kann als Folge einer historischen Entwicklung gesehen werden, in der seit dem letzten Teil des 19. Jahrhunderts wichtige gesellschaftliche Probleme ungelöst geblieben waren. (Humblebæk 2017:135)

Ähnlich wie im restlichen Europa, wo sich verschiedene Ereignisse im Rahmen des revolutionären Jahres 1848 ergaben, wurde, wie bereits erwähnt, in Spanien im Jahre 1873 die Erste Republik ausgerufen (Collado 2016:15). Ein Jahr später, im Jahr 1874, kamen die revolutionären Bemühungen zu einem Ende und es begann die so genannte Restaurationsphase (1874-1923), in der die Monarchie wieder eingesetzt wurde (Humblebæk 2017:135). Das ist einer der Gründe, warum in Spanien, anders als in anderen europäischen Ländern, zu jener Zeit keinerlei Modernisierung stattfand. Stattdessen galten traditionelle gesellschaftliche Machtverhältnisse, eine Fortführung herkömmlicher Wirtschaftsformen und eine ausgeprägte

Scheu vor ökonomischen Denkweisen. Innovationen wurden abgelehnt und eine feudale Mentalität der althergebrachten Eliten gegenüber Handel und Arbeit herrschte vor. Daraus ergab sich eine Dualität zwischen dem Weiterbestehen einer gesellschaftlichen Struktur eines traditionellen, konservativen Regimes wie *des Ancien Régime* und der Entwicklung der Gesellschaft, die bis zum Beginn des Bürgerkrieges anhielt. (Collado 2016:15f.).

Fast alle Analysen der spanischen Ökonomie im 19. Jahrhundert zeigen ein Scheitern der Industrialisierung auf. Ein zurückgebliebener landwirtschaftlicher Sektor mit geringen Niederschlägen, was die Einführung neuer landwirtschaftlicher Techniken erschwerte, führte dazu, dass Spanien einen ähnlichen technologischen Entwicklungsstand aufwies wie zu Zeiten des Römischen Reichs. Die zur Verfügung stehende Nahrung für die Bevölkerung reichte kaum aus und die landwirtschaftlichen Erträge waren, im Vergleich zu Spaniens Nachbarländern, inklusive Italien, sehr niedrig. (Barbieri 2015:23)

Der Grund, warum Spaniens Modernisierung scheiterte, lag an einer Kombination aus einem zurückgebliebenen landwirtschaftlichen System, Protektionismus, beschränkten Staatsfinanzen und einer schlechten Verwaltung des Humankapitals. Nicht im internationalen Markt konkurrenzfähige Industriebetriebe und niedrige landwirtschaftliche Erträge standen einem Wachstum des Binnenmarkts im Wege und die Kapitalakkumulation reichte nicht für eine industrielle Weiterentwicklung aus. (Barbieri 2015:24)

Während des Ersten Weltkrieges (1914-1918) legte Spanien im Exportbereich zu, was für Nationen, die nicht am Krieg teilnahmen, nicht ungewöhnlich war. Dieses Wachstum war aber für die unteren Schichten der Bevölkerung, die zu jenem Zeitpunkt zu den ärmsten in Europa gehörten, ohne weiteren Nutzen. Der wirtschaftliche Aufschwung nach Ende des Krieges führte zur Zunahme rechter und linker politischer Randgruppen. (Barbieri 2015:22) Politische Krisen innerhalb Spaniens und zunehmende Gewalt zeigten, dass das so genannte Restaurationssystem nicht zielführend war. General Primo de Rivera, der zu dieser Zeit in der Militärregion Katalonien kommandierte, übernahm mit einem so genannten *pronunciamiento*, einem Militärputsch, am 13. September 1923 die Macht. Dieser Machtwechsel, der eine sechsjährige Diktatur nach sich zog, wurde vom damals amtierenden König Alfons XIII toleriert. Das Ziel von Primo de Rivera war es, in seiner Militärdiktatur ohne „Berufspolitiker“ auszukommen und den Staat neu zu gestalten. (Collado 2016:23)

Die so genannten „fortschrittsfeindlichen Kräfte“, wie sie Walther Bernecker (1986:13) beschreibt, umfassten die Armee, die Monarchie, die katholische Kirche und die Großgrundbesitzer. Während der Diktatur von Primo de Rivera (1923-1930) nahmen Spaniens gesellschaftliche Spannungen ab, für einige Probleme der Nation wurden Lösungen gefunden

und wirtschaftliche Tätigkeit sowie das Volkseinkommen stiegen. Der Börsen-Crash im Jahre 1929 an der *Wall Street* und die daraus folgende Weltwirtschaftskrise führten dazu, dass Primo de Rivera sich zurückzog und nach Frankreich ins Exil ging (Collado 2016:24). Die Intellektuellen verlangten eine neue Republik, die im Jahre 1931 ausgerufen wurde (Barbieri 2015:22).

Die zuvor erwähnte Rückständigkeit Spaniens war beim Anbruch der Zweiten Republik im Jahre 1931 immer noch vorhanden. Das Land lag in den Bereichen Bildung, industrielle Produktion, Städtebau und Gesundheitswesen Jahrzehnte hinter Italien und Deutschland. (Barbieri 2015:24) Die Gesellschaft Spaniens war sehr statisch: Liberale bürgerliche Ideale und Ansätze zur Sozialreform konnten bis zum Ausrufen der Zweiten Republik 1931 nicht verwirklicht werden. Unmittelbare Folgen waren die fehlende Flexibilität der politischen Strukturen, der Entwicklungsrückstand des Landes im europäischen Vergleich und damit die Unfähigkeit, soziale Konflikte zu lösen. (Collado 2016:11)

Es wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, als Staatspräsident der Zweiten Republik wurde Niceto Alcalá Zamora gewählt. Bald fanden Parlamentswahlen statt, bei denen die sozialistischen und linksrepublikanischen Parteien siegten. Der neue Ministerpräsident Manuel Azaña sah eine grundlegende politische Reform vor. Im Besonderen waren es das Militär, die Armee und die damit einhergehenden Reformen sowie eine Teilung von Staat und Kirche, welche von der neuen republikanischen Regierung als Ziele definiert wurden. Letztere sollten zudem in einer Verfassung festgehalten werden. (Collado 2016:26ff.)

Die Republik begann als eine konterrevolutionäre Bewegung nach dem Modell der Dritten Französischen Republik im Jahre 1871. Anders als die spanische wurde die französische Republik schrittweise und mit Vorsicht entwickelt, wobei stetig die Maßnahmen durch erfahrene Politiker*innen eingeführt wurden. Kritisiert wurde, dass die durch die spanische Regierung angewandten Methoden viele Unterschiede zu ihren französischen Vorgänger*innen aufwiesen. (Payne 2012:15) Vor allem die Absicht der Säkularisierung wurde von der konservativen Opposition als bedrohlich angesehen. Die Überzeugung, dass die Menschen aus eigener Urteilskraft heraus nicht zwischen richtig und falsch differenzieren können und dass die als unchristlich angesehenen humanistischen Ideale der Renaissance und der Französischen Revolution zur Vernichtung der Gesellschaft führen könnten, war die Grundlage ihres Denkens. (Collado 2016:30)

Die Maßnahmen, die durch die republikanische Regierung eingeführt wurden, wie die Verstaatlichung kirchlicher Güter, die Trennung von Staat und Kirche, die Erweiterung der Autonomie Kataloniens, die Förderung nichtkatholischer Schulen (Humblebæk 2017:135), eine

recht umstrittene Agrarreform und die Entpolitisierung des Militärs, lösten allgemein Widerstand aus. Vor allem Letzteres führte dazu, dass bei großen Teilen des Offizierskorps, hauptsächlich in Marokko, wo eine zivile Verwaltung eingeführt und das Heer von 57.000 auf 30.000 Soldaten reduziert worden war, eine Gegenhaltung zur republikanischen Regierung entstand. (Collado 2016:33ff.)

Die internen Spannungen, die zuvor genannten Maßnahmen, welche nicht den Vorstellungen des Militärs entsprachen, und die starken Reibungen innerhalb des Parlaments führten dazu, dass die Bevölkerung das Vertrauen in „ein politisches System einer Kaste, die an Hierarchien, klare Befehlsstrukturen und einen fest umrissenen Wertekodex glaubte“, verlor (Collado 2016:36). Dazu kam der Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise, die eine große Auswirkung auf der spanische Halbinsel hatte: Der Handel landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Rohstoffe nahm sehr stark ab und die Preise innerhalb des internationalen Handels fielen. Dies wirkte sich auf die Arbeiter*innen und Angestellten aus. Ebenfalls litten Importe unter der Krise, was zur Folge hatte, dass auch die Industrie ihre Tätigkeit einschränken musste. (2016:36f.)

Die Lebensumstände verschlimmerten sich und ein Anstieg der Arbeitslosigkeit war stark spürbar. Dies belastete den durch die republikanische Regierung angefangenen Reformprozess und führte zu einer Radikalisierung der Arbeiterklasse. Die Republik galt nicht als fortschrittlich im Vergleich zur Monarchie oder der Diktatur von Primo de Rivera. (Collado 2016:37) Der erste Aufstand gegen die Regierung kam nicht von der Rechten, sondern von der extremen revolutionären Linken, und zwar von der von Anarchosyndikalismus geprägten CNT (*Confederación Nacional de Trabajo*) und der kommunistischen Partei Spaniens, der PCE (*Partido Comunista de España*) (Payne 2012:15).

Die Regierungsmaßnahmen führten keine Änderungen herbei, was der politischen Rechten immer stärkeren Auftrieb gab. Im Jahre 1933 fanden Wahlen statt, bei denen die Nationalkonservativen und die katholische Rechte siegten. Folge dieses Wahlsieges war die Annullierung der durch die republikanische Regierung eingeführten Maßnahmen. Die im Kohlebergbau tätigen Bergarbeiter*innen in Asturien zeigten sich nicht damit einverstanden, was sie empört in Form eines Aufstands 1934 zum Ausdruck brachten. Dieser wurde gewaltsam niedergeschlagen. Kurz darauf entstand die *Volksfront*, ein Zusammenschluss der Arbeiter*innenparteien und der gemäßigten liberalen Kräfte. (Bernecker 1986:15f.)

Kurz vor dem Bürgerkrieg gab es zwei Fronten, die sich gegenüberstanden: die *Volksfront*, die aus Kommunist*innen, Sozialist*innen, zusammen mit ihrer Gewerkschaft UGT (*Unión General de Trabajadores*), Anarchist*innen, der republikanischen Linken und der

regionalistischen Kräfte bestand, und die *Nationale Front*, wo katholische Konservative, die *faschistische Falange*, Unionsparteien aus Monarchist*innen verschiedener Richtungen, Großgrundbesitzer*innen und Rechtsrepublikaner*innen zu finden waren. Es folgten monatelang anhaltende Streiks, spontane Besetzungen des Landes und andauernde Auseinandersetzungen zwischen der Bürgergarde und Arbeiter*innen der Landwirtschaft. Die Tötung des Anführers der Monarchist*innen, José Calvo Sotelo, am 13. Juli 1936 war der Auslöser, dass die durch Azañas Maßnahmen der ehemaligen Republik aufgebrachte Armee unter Anführung der Generäle José Sanjurjo, Francisco Franco, Emilio Mola, Gonzalo Queipo de Llano putschten und so den schwersten Krieg in der spanischen Geschichte auslösten. (Bernecker 1986:16)

Laut Walther Bernecker (1986:7) kann der spanische Konflikt in vier Abschnitte unterteilt werden. In der ersten Phase (Juli 1936 bis Frühjahr 1937) waren die Putschist*innen in der Lage, ungefähr ein Drittel Spaniens zu erobern. Dies war dank der Hilfe deutscher Flugzeuge, der Fremdenlegion „Tercio“ und Teile des marokkanischen Militärs möglich. Der Westen, Südwesten, der Norden und der Nordwesten (außer das Baskenland, Kantabrien und Asturien) wurde ebenfalls erobert. Internationale Brigaden halfen dabei, dass Madrid unter der Kontrolle der *Aufständischen* blieb. (Bernecker 1986:7)

In der zweiten Phase, Anfang 1937 und ein Jahr später, gelang es den *Aufständischen*, die Provinzen des Nordens zu erobern. Die bekannte baskische Stadt Guernica wurde 1937 durch deutsche Bombenangriffe der „Legion Cónдор“ vollständig zerstört. Weitere Städte im Norden, wie Bilbao, Santander und das gesamte Asturien wurden in diesem Zeitabschnitt eingenommen. (Bernecker 1986:17)

Nachdem sich in der dritten Phase des Bürgerkriegs die nationalistische Front im April 1938 in Richtung Mittelmeer bewegte, war Katalonien vom Rest des Territoriums der republikanischen Armee isoliert. Der letzte Sieg der Republikaner*innen über die Nationalist*innen fand am Fluss Ebro statt, anschließend war die republikanische Front nur in Abwehrhaltung. Im November des Jahres 1938 griffen die *Aufständischen* Katalonien an. Die Region wurde innerhalb weniger Wochen eingenommen. (Bernecker 1986:17)

In der vierten und letzten Etappe, zwischen Dezember 1938 und März 1939, trat Präsident Azaña von seinem Amt zurück und emigrierte nach Frankreich. Nach Verhandlungsversuchen, auf die sich Francisco Franco, einer der Generäle, die beim Putsch 1936 den Bürgerkrieg auslösten, nicht einließ, marschierte er am 28. März in Madrid ein und am 1. April 1939 erklärte er den Krieg für beendet. Franco hatte sich in der nationalistischen Front als absoluter Diktator an die Spitze der Macht gesetzt. (Bernecker 1986:18ff.)

Da die spanische Rüstungsindustrie eher schwächelte, erhielten die Nationalisten ausländische Unterstützung in diesem Bereich. Anderenfalls wäre der Aufstand aufgrund von Munitionsmangel gescheitert. (Collado 2016:89) Deutschland und Italien waren seit Beginn der kriegerischen Auseinandersetzung auf der Seite der Putschisten und die UdSSR beteiligte sich bei der Republik, jedoch erst im Jahre 1936. England, Frankreich und die USA mischten sich in den spanischen Konflikt nicht ein. (Bernecker 1986:21)

Mussolini, der damalige Regierungschef in Italien, und Hitler, Regierungschef Deutschlands, erkannten bald ihre starke Übereinstimmung in der antibolschewistischen Ideologie, weswegen die faschistische *Achse Rom-Berlin* entstand, die so genannten *Achsenmächte* im Zweiten Weltkrieg. Das Ziel Mussolinis war es, dauerhaft seine Interessen innerhalb seines Imperiums im Mittelmeerraum zu festigen. Der Grund der Einmischung des Deutschen Reiches ist bis zum heutigen Tage nicht eindeutig: Mögliche Erklärungen sind die Förderung der deutsch-italienischen Beziehungen, eine antikommunistische Grundhaltung und wirtschaftliche Gründe. (Bernecker 1986:21)

Der Aufstieg Francos zum absoluten Anführer der *Aufständischen*, zum *Generalísimo* und später zum *Caudillo* (*Führer*), hatte seinen Grund sowohl in strukturellen Faktoren als auch in historischen Zufällen. Italien, unter der Führung von Mussolini, und das nationalsozialistische Reich Hitlers unterstützten den *Caudillo* direkt mit Waffen, nachfolgend auch mit Soldat*innen. Die *Falange*, so der Name der faschistischen Bewegung in Spanien, wurde immer stärker. Es wurden Militärschulen gegründet, bald wurden alle Parteifahnen außer die der *Falange* verboten. Kurz danach, im Februar 1939, als der Schwager Francos Ramón Serrano Súñer sich der Bewegung anschloss, wurde Francos Vorhaben, eine Partei zu gründen, umgesetzt. (Schauff 2006:140) Der neue Machthaber erließ bald darauf eine Verordnung, die die Abschaffung aller anderen existierenden Parteien und die Eingliederung ihrer Mitglieder in die neue Einheitspartei vorsah. Hieraus entstand die *Falange Española Tradicionalista y de las Juntas de Ofensiva Nacional Sindicalista*, abgekürzt *FET y de las JONS*. Die *FET y de las JONS* hatte die Organisation der Arbeit im „neuen Staat“ zum Ziel. Mit dieser vom *Caudillo* eingeführten politischen Ordnung regierte Francisco Franco bis 1975. (Schauff 2006:137ff.)

Es wurde alles entsprechend der franquistischen Ideologie umgestaltet: Die drei Hauptsäulen des Regimes waren das Militär, die *Falange* und die Kirche. Franco orientierte sich bei der Entstehung des spanischen Staates an Vorbildern nationalsozialistischer und faschistischer totalitärer Staaten, wobei das italienische Regime einen besonderen Einfluss ausübte. Der Nationalrat (*el Consejo Nacional*) und der politische Rat (*la Junta Política*) waren

die Hauptorgane des Regimes, wobei der Nationalrat als oberstes Organ vorgesehen war. Beide hatten eine beratende Rolle für Franco. (Di Febo; Julià 2012:5ff.)

Zur Zeit der Machtergreifung wurde Franco als erfahrener Militärstrategie und couragierter Kämpfer geschätzt. Die Beteiligung der katholischen Kirche am nationalen Aufstand führte zu einer zusätzlichen Glorifizierung der Figur des *Caudillos*: Dieser wurde als religiös angesehen und trat als Retter auf, dem die göttliche Vorsehung die Rettung Spaniens anvertraut hatte. Die Satzung der *FET y de las JONS*, die im gleichen Jahr in die vorgeschriebene Form gebracht wurde, betonte das Ziel der Bewegung und sah vor, dass der *Caudillo* und die Mitglieder des Nationalrates, die von Franco persönlich ernannt wurden, bei der ersten Sitzung den Eid für Spanien vor Christus und den heiligen Evangelien ablegen sollten. (Di Febo; Julià 2012:9ff.)

Die Zeit der großen sozialen Veränderungen und kulturellen Ereignisse in der früheren Geschichte Spaniens war vorbei. Die Gewerkschaftsbewegung und die republikanischen Parteien wurden zerschlagen und der aus dem Bürgerkrieg hervorgegangene Staat strebte die Errichtung einer katholischen Einheitsgesellschaft an. Diese stand unter direkter Kontrolle des Militärs und war geprägt von einer falangistischen Bürokratie, die die Gewerkschaften stark kontrollierte. Der Staat schirmte sich gegen jegliche Einflussnahme von außen ab. Es handelte sich um ein autarkes Ständesystem, das sich der Illusion hingab, seine imperiale Vergangenheit wiederherstellen zu können. (Di Febo; Julià 2012)

3.2. Francisco Franco

Der Staatschef Francisco Franco Bahamonde kam im Jahre 1892 in El Ferrol, Galicien, zur Welt. Er wuchs in einer Militärfamilie auf und besuchte eine Marineschule. Mit vierzehn Jahren trug er bereits seine erste Armeeuniform und trat so in die spanische Infanterieakademie ein. (Jensen 2011:10) Mit 33 war er bereits Brigadegeneral und damit auch der jüngste General in ganz Europa. Nach der Bekleidung weiterer Posten, wie Leiter der Militärakademie in Zaragoza, Generalmajor oder Chef des Generalstabes, wozu er vom Kriegsminister ernannt wurde, trat er 1936 der in Kapitel 4 beschriebenen „Militärverschwörung“ auf der Seite der Putschist*innen bei. Ende des Jahres wurde er von der Nationalen Verteidigungsbehörde (*Junta de Defensa Nacional*) zum Oberbefehlshaber der Armee berufen, später wurde er Regierungs- und Staatschef werden. Franco war bis zu seinem Tod im Jahr 1975 der Diktator Spaniens. (Collado 2016:36)

3.3. Deutschland in den 1930er-Jahren

Die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg sowie die Unterzeichnung der Versailler Friedensverträge, das Scheitern der Weimarer Republik aufgrund der weltweiten Wirtschaftskrise und andere gesellschaftliche Unruhen bildeten den Nährboden für die Entstehung des Deutschen Reiches unter Adolf Hitler, das im Folgenden detailliert beschrieben wird. Um die Genese des Deutschen Reiches in adäquater Weise zu erfassen, wird teilweise der Lebenslauf Adolf Hitlers in die Betrachtung miteinbezogen.

Ende der 1920er-Jahre hatte sich die wirtschaftliche Lage der Weimarer Republik durch die Wirtschaftskrise und den Zusammenbruch des amerikanischen Aktienmarktes im Oktober 1929 deutlich verschlechtert. Insgesamt waren Anfang 1932 sechs Millionen Personen arbeitslos. Die Einkommensbezieher*innen lehnten die Besteuerung zum Ausgleich des Staatshaushaltes ab, was Folgen für die Regierung hatte. Die Wirtschaftskrise konnte nicht gelindert werden, das Wahlverhalten der Arbeiter*innenklasse tendierte zur extremen Linken und ein Großteil der Mittelschicht war auf der politisch rechten Seite des Spektrums zu finden. (Goda 2022:48f.)

Bei den Wahlen im September 1930 gewann die nationalsozialistische Partei Adolf Hitlers, anders als zwei Jahre vorher, wo sie nur 810.000 Stimmen erhielt, 6,4 Millionen Stimmen und 107 Sitze im Reichstag und war somit die zweitgrößte Partei. Die Regierung war nicht mehr arbeitsfähig, da Abgeordnete der NSDAP in SA-Uniformen den Reichstag betraten und die Debatten störten. 1932 wurden erneut Wahlen anberaumt, bei denen die NSDAP 13,7 Millionen Stimmen gewann und von 107 auf 230 Sitze im Reichstag anstieg. Somit war sie die stärkste Partei im Reichstag. Von den insgesamt 608 Sitzen hatte sie die meisten Stimmen. Bei den Neuwahlen im November 1932, die aufgrund der politischen Instabilität abgehalten wurden, erhielt die Nationalsozialistische Partei 33,1 % der Stimmen. Mit 169 Sitzen war sie nach wie vor die stärkste Partei. Im Januar 1933 wurde Hitler Kanzler Deutschlands. (Goda 2022:49f.)

Mit der Zeit spiegelte sich Hitlers Denkweise in seinen Aktionen wider: Seine erste Amtshandlung war ein Gesetz, das politische Gegner*innen kaltstellen und die Weimarer Verfassung außer Kraft setzen sollte. Hitler legte viel Wert auf den Polizeiapparat. Er entfernte 22 von 32 Polizeichefs des Landes und ersetzte sie durch nationalsozialistische Parteimitglieder. Ebenfalls führte er eine Erweiterung des Apparates ein, in dem er 50.000 Hilfstruppen der Sturmabteilung (SA) und andere militärische Einheiten eingliederte. Seinen „neuen“ Apparat verwendete er als Werkzeug, um sein Versprechen an konservative

Wirtschaftsvertreter*innen einzuhalten und so den Marxismus gewaltsam zu beseitigen. (Goda 2022:51)

Bald erhielt Adolf Hitler die Zustimmung zur Durchführung von Neuwahlen und ging davon aus, dass die nationalsozialistische Partei die Stimmenzahl erreichen würde, um die Verfassung außer Kraft zu setzen. Aufgrund der Terrorisierung der linken Parteien, der SA-Schlägertrupps in den Wahllokalen und der verfassungsrechtlich vorgeschriebenen Zweidrittelmehrheit im Reichstag für eine Verfassungsänderung brachte diese Wahl nur einen mäßigen Erfolg. Kurz danach aber wurde das Ermächtigungsgesetz verabschiedet. Dies erlaubte es dem Kanzler, unabhängig vom Reichstag oder dem Präsidenten Gesetze zu erlassen. Die Deutschnationale Volkspartei (DNVP), eine langjährige, konservative Gegnerin der Verfassung, unterstützte die nationalsozialistische Partei ebenso wie die Katholische Zentrumspartei, da Hitler ihnen das zweifelhafte Versprechen gegeben hatte, die Souveränität der Kirche zu wahren. Einen weiteren Einfluss hatten die Drohungen Hitlers bei seinen Reden und die der SA-Männer, die Abgeordnete einschüchterten, damit sie für das Gesetz stimmten. (Goda 2022:52)

Der Gesetzesentwurf stieß jedoch auf Widerstand. Insgesamt 94 Stimmen wurden gegen das Ermächtigungsgesetz abgegeben, wobei alle von der Sozialistischen Partei (SPD) kamen. Im Juli 1933 befanden sich etwa 27.000 politische Gefangene in Haft, von denen die Mehrheit der Sozialistischen und Kommunistischen Partei angehörte. Ab diesem Zeitpunkt wurden alle Parteien außer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) verboten. (Goda 2022:52)

Um eine erneute Oppositionsbewegung zu verhindern, wurde von den Nationalsozialisten ein ständiger Polizeiapparat geschaffen, die Schutzstaffel (SS), der als Einschüchterungs- und Unterdrückungsinstrument dienen sollte. Die SS unterstand Heinrich Himmler. Da Hitler eine lückenlose staatliche Kontrolle der Polizeiorgane anstrebte und eine mögliche Verselbständigung der Sturmabteilung (SA) als Gefahr ansah, wurde die SA aufgelöst und durch die Schutzstaffel ersetzt, die aus besser ausgebildeten, disziplinerteren und loyaleren Männern bestand. Gewalt war weiterhin das Merkmal des nationalsozialistischen Deutschlands. Weitere Kontrollorgane waren die Kriminalpolizei oder *Kripo*, die Geheime Staatspolizei oder *Gestapo* und die Sicherheitspolizei oder *Sipo*, deren Ziel es war, gegen politische Gegner*innen vorzugehen. (Goda 2022:52)

Ebenso wurden Konzentrationslager gebaut, wo politische Gegner*innen wie Kommunist*innen, Sozialdemokrat*innen, Gewerkschaftler*innen und jüdische Menschen inhaftiert wurden. Einige der Standorte befanden sich in der Umgebung deutscher Großstädte, wie das Lager in Dachau, Sachsenhausen oder Buchenwald. Der Polizeiapparat der

Nationalsozialistischen Partei hatte es auch als Ziel, sogenannte „soziale Außenseiter“ zu verfolgen, unter anderem Homosexuelle, Zeug*innen Jehovahs, Sinti und Roma, Alkoholiker*innen, Straßenprostituierte. Als der Krieg begann, gab es um die 21.400 Gefangene in Konzentrationslagern. Innerhalb eines Jahres verdoppelte sich diese Zahl. (Goda 2022:55)

Im Laufe der 1930er-Jahre begann Deutschlands Prozess der Kriegsvorbereitung. In Nichteinhaltung der Versailler Friedensverträge, die nach dem Ersten Weltkrieg 1920 zwischen dem Deutschen Reich, Frankreich, Großbritannien, den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten geschlossen wurden und in dem das Deutsche Reich die alleinige Verantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges übernahm und umfangreichen territorialen Abtretungen, der Internationalisierung bedeutender deutscher Flüsse und der Abtretung aller Kolonien sowie Entschädigungen zustimmte (Woyke 2016:99), verkündete Hitler den Aufbau einer Luftwaffe und einer Armee von 550.000 Soldat*innen. (Goda 2022:66)

Im Juli 1936 mischte sich Deutschland im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite von Francisco Franco ein, dessen Armee es als Ziel hatte, spanische Demokrat*innen, Kommunist*innen und Anarchist*innen auszumerzen. Deutschland gab vor allem Unterstützung im Bereich der Luftwaffe. Eine der Absichten Hitlers bei seinem Eingreifen in Francos Krieg war es, ein Bündnis mit dem faschistischen Italien zu schließen, das dem spanischen Diktator weit mehr Ressourcen und Arbeitskräfte zur Verfügung stellte als Deutschland. (Goda 2022:66)

Die Zeit für die „Einigung“ Mitteleuropas war für Hitler im November 1937 gekommen. 1938 erfolgte der „Anschluss“: Das deutschsprachige Österreich wurde an Deutschland angeschlossen. In der Folge wurde auch das „Sudetenland“ annektiert, 1939 auch die Stadt Prag. Im Sommer desselben Jahres war Hitler zum Überfall auf Polen bereit. (Goda 2022:66)

Zwischen den Jahren 1939 und 1945 fand der Zweite Weltkrieg statt, an dem mehr als sechzig Staaten beteiligt waren und bei dem zwischen 50 und 70 Millionen Menschen ums Leben kamen. Auslöser des Krieges waren unter anderem der geographische Ausbreitungsdrang der deutschen, japanischen und italienischen Großmächte, die sogenannten Achsenmächte. Nach dem Ersten Weltkrieg in den Jahren 1914 bis 1918 wollten die drei Länder die Umstrukturierung von Rohstoffen, Absatzmärkten und Siedlungsgebieten weltweit erzielen. (Woyke 2016:114)

Am 1. September 1939 wurde ohne jegliche Erklärung Polen durch die deutsche Wehrmacht überfallen, was von den deutschen Nationalsozialist*innen als ein

„Verteidigungskrieg“ nach angeblichen „Provokationen“ und „Grenzverletzungen“ der polnischen Seite dargestellt wurde. (Woyke 2016:116)

Mit seinen militärstrategischen „Blitzkriegen“ verschaffte sich Hitler sehr viel Popularität in Deutschland: Er wurde nun als „militärisches Genie“ gesehen. 1940 befand sich das Deutsche Reich auf dem Höhepunkt seiner Errungenschaften: der europäische Kontinent wurde vom Nordkap bis nach Biscaya an der Grenze zwischen Spanien und Frankreich von Hitler dominiert. Doch mitten im Zenit begann Nazi-Deutschland an seine Grenzen zu stoßen. (Woyke 2016:118)

3.4. Adolf Hitler

Adolf Hitler wurde im April 1889 in Braunau am Inn in Österreich als Sohn des Zollbeamten Alois Hitler und seiner dritten Frau, Klara Pölzl, geboren. Nach einer eher bescheidenen Kindheit in der Umgebung von Linz zog er in die Hauptstadt des Reiches Österreich-Ungarn Wien, wo er von der *Akademie der bildenden Künste* zwei Mal zurückgewiesen wurde. Die erste Ablehnung war für ihn eine schwere Blamage, die zweite bewirkte, dass er die Beziehungen zu allen Bekannten abbrach. Womöglich, weil er sich nicht wie von seinem Heimatland Österreich-Ungarn vorgesehen zum Militärdienst gemeldet hatte, zog er mit 24, im Jahre 1913, nach München. (Goda 2022:42ff.)

Während des Ersten Weltkrieges meldete er sich freiwillig zur bayerischen Armee. Bald danach, im August 1918, wurde ihm das Eiserne Kreuz Erster Klasse (EK I) verliehen, vermutlich für allgemeine Heldentaten in den letzten Kriegstagen (Goda 2022:42ff.) Nach Redlich betrachteten seine Kameraden ihn als einen guten Gefährten und einen tapferen, loyalen Soldaten. Sie nahmen ihn aber auch als einen launischen, zurückgezogenen und verwirrten Mann wahr, der Werbeausgaben von philosophischen Büchern las, in der Nacht umherstreifte und Ratten jagte. (2016:44) Zu seiner Familie, von der er weder Briefe noch Geschenke erhielt, hatte Hitler nur wenig Kontakt. Er lebte im Regiment List, wo er zum ersten Mal seit seiner Abreise aus Linz ein Zuhause fand. Hitler beschwerte sich nie über Härten und Bedrohungen und sehnte sich nie nach einem Kriegsende. (2016:44) Anders als Millionen von Soldat*innen, die für Deutschland gekämpft hatten und sich auf die Rückkehr in ihre Heimat freuten, war das für Hitler nicht der Fall. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Niederlage Deutschlands verblieb Adolf Hitler im Militär, in der Armee der Weimarer Republik. (Redlich 2016:49).

Während der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg arbeitete er als Informant gegen politisch linksgerichtete Personen in seiner Einheit und anschließend als Propagandist, der mit Soldat*innen über die Gefahren des Bolschewismus sprach. Im Jahre 1919 trat Hitler der Deutschen Arbeiterpartei (DAP) bei und 1920 arbeitete er als politischer Aktivist. Ein Jahr später wurde die Deutsche Arbeiterpartei in Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) umbenannt, um sie vom internationalen Marxismus fernzuhalten. Im Sommer 1921 übernahm Adolf Hitler die Führung der Partei. (Goda 2022:43ff.)

1923, inspiriert durch Benito Mussolinis faschistischen Putsch in Italien, „den Marsch auf Rom“, versuchte Hitler gewaltsam die Regierung zu übernehmen. Der Versuch scheiterte und er und seine Kumpanen wurden wegen Hochverrats festgenommen. Nachdem sein Gerichtsverfahren, auch aufgrund seiner Eloquenz und seines Auftretens, in Deutschland zu einem Medienereignis geworden war, verurteilte man ihn zu einer verhältnismäßig milden Strafe, die er nach einigen Jahren abgesessen hatte. In dieser Zeit entstand ein Teil seines bekannten Buches *Mein Kampf*, in dem er seine Ideologie beschreibt, die unter anderem antisemitisch, nationalsozialistisch, sozialdarwinistisch und vom Nachkriegszorn geprägt war. Für Hitler war die Welt eine Art „Urwald“, in dem Rassen zusammen ums Überleben kämpften, in dem die arische Rasse an der Spitze stand. Jüd*innen standen im Gegensatz dazu am anderen Ende. Dieser Konflikt war der Motor seiner Ideologie. Deutschland, so Hitler, müsse, damit sich das deutsche Volk in den kommenden Jahrhunderten fortpflanzen könne, seine geographischen Grenzen durch Krieg erweitern. (Goda 2022:45ff.)

3.5. Dolmetschen in Spanien in den 1930er-Jahren

Die Geschichte des Dolmetschens in Spanien reicht Jahrhunderte und weit in die Vergangenheit zurück. Das sehr lange Mittelalter war eine Epoche, in der verschiedene Sprachen nebeneinander existierten und Grenzgebiete sowohl dynamisch als auch durchlässig waren. Die Vermittlung von Sprachkundigen ermöglichte den Austausch von Ideen, Menschen und Dingen über die Grenzen hinweg. Als die mittelalterliche Zeit in die Ära der Entdeckungen und kolonialer Expansion überging, wurden Kontakte mit Personen verschiedener Kulturen und Sprachen hergestellt, wo Dolmetscher*innen essenziell waren. Zur Sicherung der Verständigung mit den neuen Bewohner*innen ihrer Kolonien schuf die spanische Krone das Dolmetscher*innenamt für die *Audiencias*, Institutionen zur Wahrnehmung von Aufgaben der Regierung und der Rechtspflege. (Baigorri Jalón 2021:42)

In Bezug auf die Ausbildung und die Anforderungen von Dolmetscher*innen in Spanien in den 1930er-Jahren – dem relevanten Zeitraum für diese Arbeit – konnte aufgrund fehlender Quellen keine Information gefunden werden. Es wurden jedoch Informationen gefunden, die sich auf den Kontext des Spanischen Bürgerkriegs (1936-1939) beziehen. Um ein Bild der damaligen Realität von Dolmetscher*innen um das Jahr 1940 zu vermitteln, wurden relevante Informationen für diese Arbeit aus Jesús Baigorri-Jalóns Arbeit *Languages in the Crossfire* (2021) gesammelt, welche im Folgenden dargestellt werden. Ziel ist es, einen groben Eindruck über die Situation der damaligen Zeit zu vermitteln. Es ist jedoch wichtig, sich vor Augen zu halten, dass Spanien sich während des Bürgerkrieges in einer Ausnahmesituation befand.

Die erste Bestandsaufnahme von beeidigten Dolmetscher*innen wurde im Jahre 1937, zu Zeiten des Bürgerkrieges in Spanien, durchgeführt. Damals waren insgesamt 76 Dolmetscher*innen tätig, davon ein Viertel in Katalonien, ein Viertel in Valencia, sechs Dolmetscher*innen in Madrid und die übrigen über das ganze Land verstreut. Mit Ausnahme von sechs Dolmetscher*innen in Madrid und einem in Segovia waren alle Dolmetscher*innen in den großen Häfen der Küstenprovinzen tätig, was auf die enge Verbindung dieser Tätigkeit mit dem Handelsverkehr und den Gepflogenheiten der Seefahrt hinweist. Französisch war die am häufigsten gedolmetschte Sprache, gefolgt von Englisch und Italienisch. (Peñarroja Fa 2000:13)

Aus historischen Dokumenten geht hervor, dass es bereits 1909 einen Dolmetscher*innendienst für Fremdenführer*innen gab. Eine Akte mit Briefen an das Komitee der sozialistischen Gewerkschaftsgruppe der Fremdenführer*innen und Dolmetscher*innen von Madrid, die der *PSOE* (Partido Socialista Obrero Español, Spanische Sozialistische Arbeiterpartei) angehörte, aus der Zeit von September 1938 bis Januar 1939 enthält Karteikarten und Dienstpläne von neun Mitgliedern der Sektion der Fremdenführer*innen und Dolmetscher*innen von Madrid. Einige dieser Dolmetscher*innen übernahmen während des Bürgerkrieges auch militärische Sprachdienste. Beispiele wie die Existenz eines Dolmetscher*innendienstes für Fremdenführer*innen, die Ernennung einer/s Dolmetscher*in zum/r Dolmetscher*in erster Klasse durch das Fremdenverkehrsamt und dem Polizeipräsidium von Sevilla oder ein Schreiben, in dem eine Ernennung zum Interimsdolmetscher für das Zentralbüro des Kommissars für Recht und Ordnung der *Generalitat* von Katalonien vom 2. April 1937 um drei Monate verlängert wird, weisen darauf hin, dass es in den 1930er-Jahren eine gewisse Professionalisierung des Dolmetscher*innenberufs gab, insbesondere im institutionellen Bereich und in Bereichen, die wir heute als öffentliche Einrichtungen oder gegebenenfalls Gerichte bezeichnen würden. (Baigorri-Jalón 2021:43ff.)

Laut Baigorri-Jalóns Forschung kann gesagt werden, dass das Sprachniveau von Dolmetscher*innen zu Zeiten des Bürgerkrieges als Maßstab zur Beurteilung ihrer Translationsfähigkeiten herangezogen wurde. Wie aus heutiger Forschung bekannt ist (Russo 2011:10), ist dieses Merkmal zwar notwendig, aber nicht allein ausschlaggebend. Viele der Personen, die während des Spanischen Bürgerkrieges als Dolmetscher*innen engagiert wurden, taten dies ohne genaue Kenntnis dessen, was sie erwartete, und wussten nicht, welcher soziale Status ihnen daraus erwachsen könnte. Die anwesenden Personen in der unmittelbaren Umgebung der Dolmetscher*innen bemerkten nur das Vorhandensein von Sprachkenntnissen, die für die Ausübung der Dolmetscher*innentätigkeit ausreichend waren. Der Spanische Bürgerkrieg war eine Ausnahmesituation, weshalb diese Zeit nicht optimal war, um Qualitätsstandards oder Werte für einen Beruf zu definieren. Das Vertrauen in die Dolmetscher*innen war entscheidend für die Legitimierung ihrer Tätigkeit und die Anerkennung ihrer Dienstleistungen aus der Sicht ihrer Nutzer*innen. (Baigorri-Jalón 2021:46)

Die Personen, die während des Bürgerkriegs als Dolmetscher*innen tätig waren, können nach Baigorri-Jalón in zwei Kategorien eingeteilt werden: jene, die Erfahrungen in Spanien oder im Ausland gesammelt und Sprachen auf verschiedene Weise gelernt hatten, in einigen Fällen durch familiäre Einflüsse, durch das Eintauchen in eine andere Kultur oder durch ein Universitätsstudium, in einigen Fällen durch ein Übersetzungs- und Dolmetschstudium. Die zweite Kategorie umfasst Personen, die ohne Erfahrung im Dolmetschen für diese Tätigkeit ausgewählt wurden. In manchen Situationen geschah dies spontan, und sie mussten ihre Arbeit unmittelbar erledigen. Diejenigen, die Fremdsprachen gelernt hatten, waren in der Regel sozial privilegiert und hatten oft die Chance, ihre Fremdsprachen durch Hausangestellte oder Auslandsaufenthalte zu erwerben. Weiters handelte es sich um Ausländer*innen, die in Spanien lebten, oder Spanier*innen, die über eine elitäre Ausbildung verfügten. (Baigorri-Jalón 2021:49f.) Spanien begann erst in den 1990er-Jahren mit der Einrichtung von Ausbildungsstätten für Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen, während in Deutschland und Österreich einige der ältesten akademischen Ausbildungsstätten bereits in den 1930er- und 1940er-Jahren gegründet wurden. (Snell-Hornby 2015:31f.)

Insgesamt lässt sich sagen, dass die meisten, die während des Bürgerkrieges als spontane Dolmetscher*innen fungierten, Berufsanfänger*innen oder Amateur*innen waren. Diese Aussage Baigorri-Jalóns begründet der Wissenschaftler wie folgt: Zunächst einmal hatte jede*r Dolmetscher*in einen anderen Ausbildungshintergrund, und viele von ihnen verfügten nicht einmal über eine nennenswerte Qualifikation in Bezug auf die von ihnen gedolmetschten

Sprachen. Zweitens war eine professionelle Instanz oder Vereinigung, an der sich die Dolmetscher*innen orientieren konnten, um sich beraten zu lassen oder bei der Festlegung der Arbeitsbedingungen unterstützt zu werden, nicht vorhanden. Es mangelte an einem Ethikkodex, man war auf sein eigenes Urteil angewiesen. Dolmetschen wurde oft von denjenigen, die es ausübten, als eine kriegsbedingte sporadische Aktivität betrachtet: Es galt, Anpassungsfähigkeit und Loyalität gegenüber ihren Auftraggeber*innen zu zeigen. Einige Dolmetscher*innen leisteten ihre Arbeit ohne formelle Bezeichnung als solche und wurden daher nur teilweise in historischen Quellen berücksichtigt. (Baigorri-Jalón 2021:53) Der Thematik der häufig auftretenden (Un)-Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen wird auch im Rahmen des analytischen Teils dieser Arbeit auf den Grund gegangen.

3.6. Dolmetschen in Deutschland in den 1930er-Jahren

Um erfolgreich zu dolmetschen, müssen Dolmetscher*innen nicht nur sprachlich versiert sein, sondern auch die Techniken des Dolmetschens anwenden können, mit dem jeweiligen Thema vertraut sein und über ein sehr spezifisches kulturelles Wissen verfügen: Geschichte, Geografie und vor allem aktuelle Ereignisse und Entwicklungen in der Gesellschaft und Politik spielen in diesem Zusammenhang eine besonders wichtige Rolle. (Winter 2012:9)

Um das Verständnis der Verhältnisse für Dolmetscher*innen und deren Ausbildungsmöglichkeiten während der Herrschaft der Nationalsozialistischen Partei im Deutschen Reich zu erleichtern, ist es wichtig, die sogenannte *Gleichschaltung* näher zu betrachten. Dieser Prozess startete am 30. Januar 1933 und nahm etwa eineinhalb Jahre in Anspruch (Kieslich 2018:94). Geprägt wurde der Terminus von der NSDAP. Er stand für die „radikale und gewaltsame Umgestaltung des Staates und des gesamten öffentlichen Lebens im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie“ (Brackmann/Birkenhauer 1988:88). Das bedeutete, dass keine andere Weltanschauung als die der NSDAP geduldet wurde. Es lässt sich sagen, dass der deutsche Staat nach dem „Führerprinzip“ reformiert und nach der Ideologie der nationalsozialistischen Partei gestaltet wurde. Auch Presse, Verwaltung, Politik, Bildung und Wissenschaft wurden der nationalsozialistischen Herrschaft gleichgeschaltet. Das Ziel war es, der vormals von Pluralismus geprägte Gesellschaft in eine „nationalsozialistische Volksgemeinschaft“ umzugestalten. (Winter 2012:14ff.)

Nach Angaben der Zeitschrift *Der Dolmetscher und Übersetzer* der sogenannten *Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen* (RfD) waren von der Gleichschaltung der Verwaltung auch Gerichtsdolmetscher*innen und Übersetzer*innen nicht ausgenommen. Ab

sofort war eine Mitgliedschaft bei der *Reichskulturkammer* (RKK), einer umfassenden Parteiorganisation der NSDAP, der unter der Leitung von Joseph Goebbels mehrere bereits gleichgeschaltete Berufsverbände untergeordnet wurden, eine gesetzliche Grundvoraussetzung für die Ausübung eines Berufes. Kunstfreiheit und Pressefreiheit gab es nicht, stattdessen wurde alles durch den Staat gelenkt und jeder Berufsstand verpflichtete sich damit der „Volksgemeinschaft“. (Kieslich 2018:99)

Aus den bereits in der Weimarer Republik bestehenden Gerichtsdolmetscher*innenverbänden ging 1933 im Zuge der *Gleichschaltung* die *Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen* hervor, die in den *Rechtswahrerbund der Deutschen Rechtsfront* eingegliedert war. Dieser gehörte der NSDAP an (Winter 2012:47). Die RfD wurde als berufsständische Unterorganisation des *Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen* (BNSDJ) ins Leben gerufen. Gründer dieses Bundes war Hans Frank, der von 1928 bis 1933 Hitlers persönlicher Anwalt war und als „Kronjurist der NSDAP“ (Schenk 2008:57ff.) bezeichnet wurde.

Der *Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen* setzte sich aus Rechtsanwäl*innen, Richter*innen, Staatsanwält*innen, Notar*innen, Hochschullehrer*innen und Rechtspfleger*innen zusammen und wurde im Jahre 1936 in *Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund* (NSRB) umbenannt. Die so genannte *Deutsche Rechtsfront* setzte sich aus dem NSRB und weiteren mit ihm eng in Verbindung stehenden Reichsfachschaften oder Berufsgruppen zusammen, wie Sachverständige, Steuerberater*innen, Konkursverwalter*innen und auch Dolmetscher*innen. (Kieslich 2018:105)

Aufgrund der korporativen Verbundenheit mit Hans Franks Bund der *Nationalsozialistischen Deutschen Juristen* beziehungsweise dem *NS-Rechtswahrerbund* bemühte sich die *Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen* anfangs, die Rolle der Dolmetscher*innen als „Rechtswahrer“ in der Öffentlichkeit zu etablieren. Für eine Mehrzahl an Dolmetscher*innen war der Anschluss an den *Rechtswahrerbund* nicht nachzuvollziehen, weswegen sich Otto Monien im Namen des Verbands um eine entsprechende Aufklärung bemühte. Diese Erklärungsansätze müssen schon damals wenig überzeugend gewirkt haben. Aber auch die künstlichen Analogien zwischen Franks „Rechtswahrern“ und dem Mitgliederstamm der *Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen* lösten sich auf, je weiter sich der Dolmetscher*innen-Verband vom *NS-Rechtswahrerbund* entfernte, bis sie schließlich gar keine Bedeutung mehr hatten. (Kieslich 2018:142)

Im Falle des Dolmetscher*innenverbands dauerte die *Gleichschaltung* noch bis Anfang des Jahres 1935. Dies hing mit der Tatsache zusammen, dass es sich um einen neuen Beruf

handelte, der noch nicht organisiert war und in dem die Mitglieder des Berufsfelds in Bezug auf die Arbeitsmodalitäten und die zu erfüllenden Anforderungen sehr unterschiedlich waren. Zudem fehlten vorhandene Strukturen und Netzwerke, auf die hätte Bezug genommen werden können. (Kieslich 2018:124)

Als der Erste Weltkrieg zu Ende war und der Völkerbund gegründet wurde, stieg die Nachfrage nach qualifizierten Dolmetscher*innen enorm an. In der Weimarer Republik führte dies zu ersten Impulsen für eine Institutionalisierung der Dolmetscher*innenausbildung. Der Sprachendienst des Auswärtigen Amtes, der 1921 gegründet worden war und wo Dolmetscher*innen ausgebildet wurden, trug viel zu dieser Institutionalisierung bei. Die Handelsschule in Mannheim war 1930 die erste Einrichtung im Deutschen Reich, die eine spezielle Dolmetscher*innenausbildung anbot. (Winter 2012:21)

Das Institut für Sprachenkunde und Dolmetscherwesen der *Deutschen Auslandswissenschaftlichen Fakultät* (DAWF) in Berlin verfügte zur damaligen Zeit über das umfangreichste Sprachangebot. Dieses diente als „Kaderschmiede“ der SS (*Schutzstaffel*) und hatte als Ziel, zusätzlich zu Dolmetscher*innen Führungspersonal für Auslandsangelegenheiten für die nationalsozialistische Staatsführung auszubilden. (Ahamer 2007:3) An der Universität Königsberg gab es eine weitere Einrichtung zur Ausbildung von Dolmetscher*innen, wo laut dem Akademischen Studienführer des Akademischen Auslandsamtes vom Jahre 1941 der Ausbildungsfokus auf „Fachdolmetscher für den Ostraum“ lag (Winter 2012:23). Angesichts der Pläne der NS-Führung zur Eroberung von „Lebensraum in Osteuropa“ ist es laut Winter naheliegend, dass die Ausbildung von Dolmetscher*innen für den Feldzug im Osten und die anschließende Verwaltung der besetzten Gebiete gedacht war (2012:23f.).

1943, fünf Jahre nach der Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich, wurde an der Universität Wien ein weiteres Institut für Dolmetscher*innen gegründet. Hier erhielten Interessierte Ausbildungen in den Sprachen Englisch, Französisch, Italienisch und Deutsch für „Nichtdeutsche“. (Ahamer 2007:5) Laut einer Broschüre der Universität Wien wurden als potenzielle Arbeitsplätze „Partei-Dienststellen“ und „die Wirtschaft“ erwähnt. Außerdem wurden den Alumni berufliche Perspektiven in einem von der nationalsozialistischen Partei dominierten Europa eröffnet: „Im Hinblick auf die künftigen Aufgaben des Deutschen Reiches in Europa und in Kolonien bietet der Beruf des Übersetzers und Dolmetschers günstige Aussichten für Einsatzmöglichkeiten, allerdings nur für wirklich tüchtige Kräfte“. (2007:7) Eine von Vera Ahamer durchgeführte Analyse des Vorlesungsverzeichnisses der Universität Wien ergab, dass es nur wenige Lehrveranstaltungen von Relevanz für den

Dolmetscher*innenberuf gab und es an praktischen Übungen mangelte. Hinzu kam, dass sich die Ausbildung an der Universität Wien sehr stark an den Inhalten des philologischen Studiums ausrichtete. Diese Ausbildung sei für Militärdolmetscher*innen „mit Sicherheit nicht“ adäquat gewesen, so Ahamer. Sie entsprach auch nicht den Standards der Institute in Heidelberg und Leipzig. (2007:6ff.)

Die wichtige Stellung und verantwortungsvolle Aufgabe, die Dolmetscher*innen und Übersetzer*innen hatten, ergibt sich aus der Tatsache, dass sie im Laufe ihrer Arbeit mit streng vertraulichen Daten in Kontakt gekommen sind, wie es auch heute noch der Fall ist. Nach wie vor kann es in einer Vielzahl von Situationen zu translatorischen Fehlern kommen, die zu Missverständnissen und unter Umständen zu öffentlichen Skandalen führen können. Entsprechend klar definiert war das fachliche Qualifikationsprofil. Welche Fähigkeiten Dolmetscher*innen haben mussten, beschrieb die *Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen* in ihrem Merkblatt aus dem Jahr 1943: Es gehe nicht nur darum, den Kern einer Aussage zu vermitteln, sondern auch die Haltung und Einstellung der/des Sprecher*in auszudrücken. Nicht nur Sprachsicherheit, das Erkennen auch kleinster sprachlicher und kultureller Feinheiten, eine hohe Fähigkeit, sich zu konzentrieren, und ein gutes Gedächtnis seien notwendig, sondern auch eine gute Allgemeinbildung, um nur einige zu nennen. Aus Sicht der RfD war eine intensive und systematische Ausbildung notwendig, um dieses Niveau zu erreichen. Ein Aufenthalt im Ausland reichte als Nachweis nicht aus. Es wurde außerdem „eine vor Beginn der Ausbildung festzustellende Sprachbegabung“ verlangt. (Kieslich 2018:138)

Alle von der RfD beschriebenen Punkte sind auch heute noch gültig und spielen eine wichtige Rolle in der Dolmetschwissenschaft (Russo 2011:8ff.). Dolmetschen sei eine anspruchsvollere Tätigkeit als Übersetzen, so die Annahme der Reichsfachschaft. Aus diesem Grund war der Einstieg in den Beruf des Dolmetschens nur für eine kleine Anzahl an Interessent*innen zugänglich. (Kieslich 2018:139)

Rein fachliche Anforderungen reichten nicht aus, um im *gleichgeschalteten* Dritten Reich als Dolmetscher*in zu arbeiten. Ideologie spielte eine sehr große Rolle, es genügte aber nicht, sich mit dieser vertraut zu machen: Dolmetscher*innen sollten das Weltbild des Nationalsozialismus aus Überzeugung zur Richtschnur ihrer Haltung und ihrer translatorischen Handlungen machen. Andernfalls seien Dolmetscher*innen nicht in der Lage, das Gesagte angemessen zu verstehen beziehungsweise eine angemessene Übersetzung zu finden, denn „ein wahrer Dolmetscher konnte nur der wahrhaft nationalsozialistisch gesinnte Dolmetscher sein“. (Kieslich 2018:141)

Das Auswärtige Amt, dessen Sprachendienst auch im Dritten Reich die sprachliche Kommunikation auf oberster Ebene sicherzustellen hatte, war der wichtigste Arbeitgeber für Dolmetscher*innen im Dritten Reich. Beispiele waren Konferenzen auf internationalem Niveau, Gespräche zwischen Regierungen und Staatsbesuche. Auch andere Reichsministerien benötigten Dolmetscher*innen, beispielsweise die NSDAP (Ahamer 2007:7).

Je mehr das Deutsche Reich sich vom Weltgeschehen abschottete, umso mehr nahm die Zahl internationaler Konferenzen, Messeveranstaltungen und Fachtagungen ab, für die es Bedarf an selbstständigen Dolmetscher*innen gab. Einen signifikanten Bedarf an Dolmetscher*innen verzeichnete jedoch die Wehrmacht. (Winter 2012:27f.)

4. Dolmetschen beim Treffen zwischen Franco und Hitler in Hendaye im Jahr 1940

4.1. Das Gipfeltreffen

Am 3. September 1939 hatten Frankreich und Großbritannien Deutschland den Krieg erklärt. Einen Tag danach hatte Franco Spanien als neutral erklärt. Aufgrund der zahlreichen Kriegserfolge der Achsenmächte und der antspanischen Haltung der Alliierten, insbesondere Frankreichs, sympathisierte Franco zunehmend mit den Regierungen Hitlers und Mussolinis. (Togores 2020:41) Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte sich das Regime Francos nach Historiker Luis E. Togores mit mehreren Angelegenheiten, zwei davon interner Art: Das erste Problem betraf die Aufrechterhaltung der Machtposition Francos gegenüber verschiedenen Verschwörungen, die immer wieder unter den siegreichen Mächten des Bürgerkriegs aufkamen und seine Position gefährdeten. Das zweite Problem war die Wiederbelebung der Nachkriegswirtschaft und die Bekämpfung der Hungersnot. Die Situation Spaniens hing auf jeden Fall mit der Außenpolitik zusammen, da die Wirtschaft stark vom Verlauf des Zweiten Weltkrieges abhing. Spanien war im Hinblick auf Nahrungsmittel und Rohstoffe, aber auch Erdöl vom Ausland abhängig. Eine weitere Frage, die Franco beschäftigte, bezog sich auf die Entscheidung, dem Zweiten Weltkrieg neben den Achsenmächten beizutreten oder nicht. Später wandelte sich das Problem, wie Togores schreibt, dahingehend, wie Spanien außerhalb des Krieges gehalten werden konnte, ohne dass die Nationalsozialist*innen die Pyrenäen überschritten oder die Alliierten Spanien den Krieg erklärten. (2020:42)

Deutschland hatte ein starkes Interesse daran, dass Spanien als Teil der Achsenmächte in den Zweiten Weltkrieg eintrat, vor allem, um Großbritannien die Kontrolle über Gibraltar und damit über eine der wichtigsten Seehandelsrouten zu entreißen, die sich in den Händen des britischen Imperiums befand. Die Kontrolle des gesamten Mittelmeers lag im Interesse der Achsenmächte. Das Deutsche Reich könnte dann außerdem die für seine Kriegsindustrie benötigten Rohstoffe von der spanischen Halbinsel beziehen. Würde Großbritannien Gibraltar verlieren und Spanien neben den Achsenmächten dem Zweiten Weltkrieg beitreten, würde das die Existenz von deutsch-spanischen Stützpunkten der Luftwaffe und der Kriegsmarine auf den Kanarischen Inseln und Marokko bedeuten und der Sieg über Großbritannien wäre sehr nah gewesen. (Togores 2020:43)

Was sich tatsächlich im Waggon *Erika* von Hitler am 23. Oktober 1940 in der französischen Stadt Hendaye abgespielt hat und worüber die Regierungschefs genau

gesprochen haben, ist bis heute nicht genau bekannt (Baigorri 2014:178). Der Chefdolmetscher des Deutschen Reiches Paul Schmidt und der damalige Außenminister Spaniens schrieben über das Treffen in ihren jeweiligen Memoiren, auch der spanische Dolmetscher Barón de las Torres verfasste ein Bericht über das Zusammenkommen der Diktatoren im *Führersonderzug*. Die folgende Nacherzählung des Gipfeltreffens basiert auf den Memoiren von Paul Schmidt und Ramón Serrano Súñer sowie auf dem Bericht des spanischen Dolmetschers Barón de las Torres, der von Súñer in seinen Memoiren als „Protokollchef des Außenministeriums“ (1977:289) bezeichnet wird. Weitere Details wurden vom Werk des Schriftstellers und BBC-Mitarbeiters Nicholas Rankin *Defending the Rock: How Gibraltar defeated Hitler* (2017) entnommen.

Es ist bekannt, dass sechs bis sieben Personen teilnahmen: Hitler in Begleitung des damaligen deutschen Außenministers Joachim von Ribbentrop und eines Dolmetschers namens Gross (nur der Nachname ist bekannt). Auch Paul Schmidt, der Chefdolmetscher des Deutschen Reiches, befand sich im Konferenzraum, nahm jedoch nicht am Tisch teil, da Spanisch nicht zu seinen Arbeitssprachen gehörte. Es ist wichtig zu betonen, dass in den Erzählungen von Súñer und Barón de las Torres Paul Schmidt weder als Teilnehmer noch als anwesende Person im Raum erwähnt wird. Auf der spanischen Seite waren Franco und der spanische Außenminister Ramón Serrano Súñer anwesend. Begleitet wurden sie von einem Dolmetscher, einem Aristokraten namens Luis Álvarez de Estrada y Luque, Barón de las Torres. Hitler und Franco sprachen nur in ihren jeweiligen Muttersprachen, Spanisch und Deutsch. Während des Gesprächs wurde der Modus des Konsekutivdolmetschens verwendet: Eine Gesprächspartei durfte ununterbrochen sprechen, woraufhin der Dolmetscher der anderen Seite das Gesagte anschließend dolmetschte. Die Dolmetscher machten während des Gesprächs Notizen. (Rankin 2017:324)

Die Sitzordnung während der Konferenz wird vom spanischen Dolmetscher Barón de las Torres folgendermaßen beschrieben: Hitler befand sich an einem Tischende, rechts von ihm saß der *Caudillo*, links der Außenminister Spaniens. Rechts von Franco saß Ribbentrop (1940:1) (siehe Abb. 1). Torres erwähnt die Anwesenheit des Chefdolmetschers Paul Schmidt nicht, Súñer schreibt, dass er sich während des Treffens im Zug befand (1977:298). Wo die Dolmetscher Gross und Barón de las Torres während der Konferenz saßen, ist unbekannt.



Abbildung 1: Skizze der Sitzordnung beim Treffen zwischen Franco und Hitler in Hendaye nach Torres und Súnier (Torres 1940:1; Súnier 1977:298)

Als der Zug von Franco auf der Brücke des Bidassoa-Flusses eintraf, der die Grenze zwischen Frankreich und Spanien markiert, begann die übliche Zeremonie, die bei einer Begegnung von Diktatoren zur damaligen Zeit durchgeführt wurde (Schmidt 1957:500). Der Bahnhof war mit deutschen und spanischen Fahnen dekoriert. Ein Ehrenkomitee sorgte für einen musikalischen Empfang. Als der spanische Zug einfuhr, warteten Hitler, Ribbentrop und Marschall Von Brauchitsch mit ihrem Gefolge. (Súnier 1977:291)

Bezüglich der Ankunft der spanischen Partei in Hendaye schreibt Schmidt über die einstündige Verspätung von Francos Zug. Die Verzögerung habe jedoch keinen Einfluss auf die Stimmung der Anwesenden gehabt, da an dem Tag die Sonne schien. Umgeben von Militärmusik, in dem vom Deutschen Reich besetzten Frankreich, startete das Gespräch, so Schmidt, „welches das Ende der Sympathien zwischen Franco und Hitler mit sich brachte“. (1952:500) Anders als Paul Schmidt schreibt der spanische Dolmetscher, dass der Zug des *Caudillos* kurz nach 15:00 Uhr an dem französischen Bahnhof ankam (Torres 1940:1). Diesbezüglich berichtet Ex-Außenminister Súnier, dass Francos Zug acht oder neun Minuten Verspätung gehabt habe, was Franco beunruhigt hatte. Nach dem Bürgerkrieg Spaniens sei das Eisenbahnsystem in einem merkbar schlechten Zustand gewesen, was der wahre Grund für die Verspätung war. (1977:290)

Franco wurde, so Torres, von den Leitern der militärischen und zivilen Bereiche begleitet. Diese wurden von Hitler am Bahngleis empfangen, der von Ribbentrop, Marschall Keitel und seinem gesamten Generalstab begleitet wurde. Nach erfolgter Begrüßung und Vorstellungen lud Hitler Franco in seinen Waggon ein, wo, so Súnier (1977:291), das Treffen um zwanzig vor vier begann. (Torres 1940:1) Hitler eröffnete die Konferenz mit einem Bericht

über die kriegerischen Erfolge Deutschlands, wie Rankin und Schmidt schreiben (2017:324; 1952:501). Der spanische Dolmetscher und Serrano Súñer schreiben jedoch, dass Franco sich als erstes bei Hitler für die Hilfe bedankte, die das Deutsche Reich während des Bürgerkrieges in Spanien geleistet hatte (Torres 1940:1; Súñer 1977:291).

Das erste Thema, um das es im Gespräch zwischen Hitler und Franco ging, das von Hitler angesprochen wurde, so Nicholas Rankin und die drei weiteren herangezogenen Quellen, war das damals englische Territorium Gibraltar (Súñer 1977:294; Schmidt 1957:501; Torres 1940:3; Rankin 2017:324): Der Felsen sei nach Hitler ein aus strategischer Perspektive sehr wichtiges Gebiet gewesen. England würde vom Mittelmeer und von Afrika abgeschnitten werden, wenn es Gibraltar verlöre. Hitler sprach über den bevorstehenden Angriff des Deutschen Reiches auf Großbritannien und betonte die Bedeutung der Eroberung von Gibraltar durch die Achsenmächte, um die Meerenge zu kontrollieren. (Rankin 2017:325; Schmidt 1957:501; Torres 1940:3; Súñer 1977:294) Barón de las Torres und Súñer schreiben diesbezüglich, dass Hitler die damalige Situation Europas schilderte und betonte, dass er der Herr Europas sei, da er zweihundert Divisionen unter seinem Kommando habe, weshalb man ihm besser gehorchen müsse (Torres 1940:2; Súñer 1977:294). Hitler erläuterte die Stärke der deutschen Streitkräfte, so Torres und Schmidt, und betonte, dass es nur noch eine Frage der Zeit sei, bis England besiegt werde (Schmidt 1957:501; Súñer 1977: 294; Torres 1940:2). Die Invasion Englands sei derzeit in Vorbereitung, weshalb es für Deutschland von Interesse sei, mit Spanien zu verhandeln. Es gebe einige Punkte, in denen Spanien eine wichtige Rolle spielen könne, und diese Chance dürfe das Land nicht verpassen. Anschließend berichtete der deutsche Diktator nach Torres und Súñer über drei (teilweise) spanische Territorien, die für Deutschland von Interesse waren: Gibraltar, Marokko und die Kanarischen Inseln. Gibraltar sei ein wichtiger strategischer Stützpunkt im Mittelmeer und von daher bestünde großes Interesse, es den Alliierten zu nehmen. (Torres 1940:3; Súñer 1977:294) Zu diesem Zusammenhang schreibt Súñer, dass Hitler in diesem Moment auf die wichtige Rolle hinwies, die Spanien im Krieg zu spielen habe, und forderte Franco auf, dem Krieg beizutreten und Teil der Achsenmächte zu werden. Das Deutsche Reich müsse wissen, in welchem Umfang und unter welchen Bedingungen es mit einer aktiven Beteiligung der spanischen Streitkräfte rechnen und in welchem Umfang es von den strategischen Vorteilen des spanischen Territoriums profitieren könne. (1977:291) Hitler schlug Franco einen unverzüglichen Vertrag vor und ersuchte ihn, wie Paul Schmidt berichtet, im Januar 1941 in den Zweiten Weltkrieg einzusteigen. An diesem Zeitpunkt sollte Gibraltar besetzt werden und es gäbe keine Zweifel, dass dieser Angriff erfolgreich sein würde. Kurz und bündig bot danach Hitler Franco Gibraltar

an, worauf der Spanier zu Beginn nichts antwortete. (Schmidt 1957:501) Der Vorschlag Hitlers, demzufolge Spanien dem Krieg beitreten solle, wurde ebenfalls von Súnier und Torres dokumentiert (1977:294; 1940:2).

Schließlich schilderte Franco die Lage Spaniens: Es herrsche Lebensmittelknappheit, es mangle an moderner Kriegsausrüstung und Flakartillerie sowie an Waffen für die Verteidigung der Küsten. Um Gibraltar zu erobern, sei auch schweres Geschütz notwendig, wofür Franco die Unterstützung des Deutschen Reiches forderte. Außerdem sei es für den Nationalstolz Spaniens unvereinbar, dass fremde Soldat*innen ein erobertes Gibraltar zum Geschenk machen, das Stück Land könne nur von Spanien eingenommen werden. (Schmidt 1957:501; Súnier 1977) Auf Hitlers Vorschlag antwortete Franco nach den Memoiren seines damaligen Außenministers, dass Spanien freundschaftlich mit Deutschland verbunden sei. Nach dem Bürgerkrieg sei eine Allianz zwischen spanischen, deutschen und auch italienischen Soldaten entstanden. Anschließend fügte Franco laut Súnier hinzu, dass Spanien ohne die innenpolitischen, wirtschaftlichen und militärischen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit bereits an der Seite des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg kämpfen würde. Spanien bereite sich langsam auf den Krieg vor und nähere sich immer mehr den Achsenmächten. Franco fügte hinzu, dass er mit Hitlers Aussagen einverstanden sei. Er ging auf die Worte des Diktators ein und meinte, er unterstütze die Vertreibung der Engländer aus dem Mittelmeerraum, da dies die Transportwege verbessern würde, jedoch würden die Versorgungsprobleme Spaniens auf diese Weise keine Lösung finden. (1977:295) Dolmetscher Barón de las Torres schildert ebenfalls Francos Reaktion auf Hitlers Vorschlag: Für die spanische Nation sei es eine Freude, Gibraltar wieder als Teil des Landes zu haben. Hitler müsse jedoch verstehen, dass es derzeit für Spanien nach dem schrecklichen Bürgerkrieg nicht leicht sei, und die Wunden noch nicht verheilt seien. (Torres 1940:3) Nach Schmidts Perspektive wurden in diesem Moment somit Hitlers Pläne, England zu besiegen, zunichte gemacht und er wurde zunehmend nervöser. Er verlor kurz die Fassung, bemühte sich jedoch, so Schmidt, die Ruhe zu bewahren und den Spanier von seinen Plänen zu überzeugen. (Schmidt 1957:502)

Nach Súnier habe Franco alles in seiner Macht Stehende getan, um dem Druck Hitlers standzuhalten. Der Außenminister berichtet auch über die Argumente und Daten, die er seinem Vorgesetzten im Vorfeld des Treffens übermittelt hatte, nachdem mehrere Treffen mit Hitler und Ribbentrop in Berlin stattgefunden hatten. Franco hätte während des Gesprächs mit Hitler die Argumente gegen den Kriegseintritt Spaniens viel kürzer gehalten als Súnier in Berlin, so Súnier. Stattdessen sprach er ausführlicher über die Forderungen bezüglich Afrika und

militärische Themen, da er in diesem Bereich Erfahrung hatte. Anschließend sprach Franco über die Lage der spanischen Industrie, des Agrarsektors, des Rationierungssystems, der Transporte und der Handelsschwierigkeiten auf internationaler Ebene. (Súñer 1977:295) Franco äußerte, dass es für ihn wichtig sei, den Suezkanal zu schließen, was für die Alliierten auch die Meerenge von Gibraltar und damit das gesamte Mittelmeer unbrauchbar machen würde. (Súñer 1977:298; Torres 1940:4) Zu diesem Teil des Gesprächs zwischen den Diktatoren berichtet Schmidt, dass Franco über die herrschende Lebensmittelknappheit sprach, über den Mangel an moderner Kriegsausrüstung, Flakartillerie sowie an Küstenverteidigung. Um Gibraltar zu erobern, sei auch schweres Geschütz notwendig, wofür Franco die Unterstützung des Deutschen Reiches forderte. (Schmidt 1957:502)

Auf die Worte Francos reagierte Hitler gelangweilt und war abgelenkt, vor allem in dem Moment, in dem die schlechte wirtschaftliche Lage Spaniens zur Sprache kam, was nach Súñer zeigt, dass er das Gespräch als hoffnungslos empfand. Trotzdem befahl Hitler Ribbentrop, er solle den Spaniern das Dokument aushändigen, das sie vorbereitet hatten. Nachdem der erste Teil der Konferenz beendet war und die Gäste den Raum verlassen hatten, hörte Barón de las Torres wie Hitler zu Ribbentrop sagte, dass „mit diesen Kerlen“ nichts zu machen sei. (Súñer 1977:298) Nach Paul Schmidt zeigte sich Franco am Ende des Gesprächs bereit, einen Vertrag mit Hitler zu schließen. Er forderte jedoch die Lieferung von Lebensmitteln und Munition. Der konkrete Termin für ein spanisches militärisches Vorgehen blieb unklar. Nach Schmidt war das Abkommen lediglich eine Fassade, dahinter verbarg sich nichts. (1957:502) Der erste Teil des Treffens dauerte nach Torres von 15:45 Uhr bis 18:40 Uhr. Aufgrund der Dolmetschungen ins Spanische und ins Deutsche sei es langsam verlaufen. Der *Caudillo* kehrte in seinen Wagon zurück und verblieb dort bis zum Abendessen, das in Hitlers Salonwagen stattfinden sollte. Kurz nach 22:30 Uhr wurde die Konferenz fortgesetzt. (Torres 1940:5)

Im zweiten Teil des Gipfeltreffens wiederholte Hitler die Notwendigkeit, wonach Spanien Teil der Achsenmächte im Zweiten Weltkrieg zu sein habe. Auf diese Aussage beschrieb Franco erneut die Lage seines Landes: Spanien sei nicht in der Lage, Opfer zu bringen, um keinen Gewinn daraus zu ziehen. Die Neutralität Spaniens sei schon Hilfe genug, weil dadurch keine Truppen in den Pyrenäen seien, ebenfalls seien französische Kontingente in Marokko durch spanische Streitkräfte abgelenkt, worauf Hitler zustimmte. Für Deutschland genüge das aber nicht. (Torres 1940:5) Nach einer langen Diskussion, in der beide Regierungschefs ihre Standpunkte darlegten, schlug Hitler im Einvernehmen mit Außenminister Ribbentrop vor, dass Spanien ein Abkommen unterzeichnen solle, in dem festgelegt werde, dass das Land dem Krieg beitreten werde, wenn er dies für notwendig erachte.

Hierauf betonte der *Caudillo* erneut Spaniens Standpunkt, der sich auch in der Zukunft nicht ändern werde. Diese Auseinandersetzung dauerte bis 00:30 Uhr. Dann verlor Hitler seine Geduld und sagte zu Ribbentrop, dass hier nichts mehr zu tun sei. Hitler stand nach Barón de las Torres unhöflich und voller Hochmut auf und verabschiedete sich auf trockene Art und Weise von den Teilnehmern. Später erfolgte der offizielle Abschied auf freundlichere Art am Gleis. Um 00:55 Uhr verließ der Zug von Franco den Bahnhof von Hendaye (Torres 1940:6), wo die Diktatoren sich freundlich zeigten, was später auf Fotos in vielen Zeitungen zu sehen war (Súñer 1977:300). Barón de las Torres berichtet, dass Franco einen anderen Eindruck von Hitler hatte als erwartet und enttäuscht war (1940:6). Nach Schmidt hatte sich die Stimmung zwischen den beiden Parteien nach dem Treffen deutlich verschlechtert (Schmidt 1957:503). In seinen Memoiren erwähnt Súñer, dass Hitler das gereizte Auftreten, auf das Schmidt in seinen Memoiren hinwies, nicht zeigte. Ebenso schreibt er, dass Schmidt weder Spanisch sprach noch bei dem Treffen anwesend war. (1977:291)

Ebenso berichtet Súñer, wie er eine halbe Stunde nach dem Treffen zum deutschen Zug zurückkehrte, um mit Ribbentrop zu sprechen. Er hätte an dieser Stelle wiederholt, dass sie das Protokoll nicht akzeptieren könnten. Ebenfalls war es das Ziel, eine Pressenotiz über das Gespräch herauszugeben. (1977:291) Schmidt berichtet ebenfalls über diese Szene, in der sich Ribbentrop und Súñer im Zug des Auswärtigen Amtes unterhielten. Súñer versuchte hierbei erfolglos, den deutschen Außenminister von einer Änderung der Haltung des Deutschen Reiches zu überzeugen. (Schmidt 1957:503) Von deutscher Seite wurde kurz vor der Abreise aus Hendaye eine neue Vertragsfassung ausgearbeitet, die einen spanischen Eintritt in den Krieg nach vorheriger gemeinsamer Beratung vorsah und in der keine ausdrücklichen Bestimmungen über Lebensmittel- und Waffenlieferungen enthalten waren. Der Unterstaatssekretär verpflichtete sich, den Entwurf Franco zu übermitteln und anschließend über die Entscheidung des spanischen Diktators zu informieren. (Schmidt 1957:503) Súñer berichtet, wie sich Franco über das Dokument empörte, das die Deutschen in der Absicht vorbereitet hatten, sie in den Krieg zu treiben, ohne eine Entschädigung vorzusehen (1977:291).

Zusätzliche Details zum Treffen der Diktatoren können einem Bericht des Stenografen Enrique Giménez-Arnau, der in der spanischen Tageszeitung *ABC* am 23. Oktober 2020 erschien (Viana 2020), entnommen werden. Giménez-Arnau war zur damaligen Zeit Generaldirektor der Presse des Franco-Regimes. In den im Jahr 1940 verfassten 23 Seiten beschreibt er, wie er nach der Konferenz fünf Stunden mit dem *Caudillo* verbrachte, um das geheime Protokoll mit der Schreibmaschine zu verfassen. (Viana 2020) Súñer berichtet: „Der

Pressedirektor, der mich begleitete, damals Enrique Giménez-Arnau, fungierte als meine Schreibkraft; allerdings nicht, ohne dass Franco mich vorher fragte, ob ich ihm vertraute. Ich bejahte die Frage und wir machten uns an die Arbeit” (*El Director de Prensa que me acompañaba, entonces Enrique Giménez-Arnau, actuó de mecanógrafo; no sin que previamente me preguntara Franco si era persona de mi confianza. Contesté afirmativamente y pusimos manos a la obra*) (Súñer 1977:300). Das Protokoll wurde am nächsten Tag Hitler übergeben. Darin sei die Bereitschaft Spaniens erklärt, dem Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan unter bestimmten Bedingungen beizutreten. Spanien würde als Verbündeter in den Krieg der Achsenmächte gegen England eintreten, nachdem ihm militärische Hilfe für seine Vorbereitung geleistet wurde. Außerdem solle Deutschland Spanien wirtschaftliche Hilfe in Form von Lebensmitteln und Rohstoffen gewähren, um die Bedürfnisse des spanischen Volkes und des Krieges zu decken. Schließlich erklärte sich Spanien als neutral. (Viana 2020, Rankin 2017:326)

Im Anschluss schreibt der Außenminister, warum er am Ende des ersten Teiles der Konferenz unruhige Momente durchlebte. Er schildert die spanische Gewohnheit, bei Abschieden oder Zusammenkünften konventionelle oder formelhafte Sätze zu verwenden, die weder für die Zuhörer*innen noch für die Redner*innen bedeutsam sind. Als Beispiel nennt er „wir telefonieren“ (*le llamaré por teléfono*), „wir müssen uns treffen“ (*tenemos que reunirnos*), „ich stehe zu Ihrer Verfügung für alles, was Sie brauchen“ (*disponga de mí para lo que guste*) und „fühlen Sie sich wie zu Hause“ (*ésta es su casa*) (1977:298). Da das Interview für alle Beteiligten etwas langwierig gewesen war, habe Franco das Bedürfnis gehabt, einen freundlichen Abschluss zu erzeugen. Während er Hitlers Hand mit beiden Händen schüttelte, sagte er grinsend „Trotz allem, was ich gesagt habe: Wenn der Tag käme, an dem Deutschland mich wirklich bräuchte, würde es mich bedingungslos und ohne jegliche Forderungen an seiner Seite haben“ (*A pesar de cuanto he dicho, si llegara un día en que Alemania de verdad me necesitara me tendría incondicionalmente a su lado, y sin ninguna exigencia*) (1977:298), was von Hitlers Dolmetscher Gross, so Súñer, entweder aufgrund von Ablenkung oder weil ihm die spanischen Konventionen bewusst waren, nicht gedolmetscht wurde. Der Autor gibt an, dass der Dolmetscher durch seinen Aussetzer möglicherweise verhindert habe, dass Spanien dem Zweiten Weltkrieg beitrifft. Bei einer wörtlichen Übersetzung wäre Hitlers Antwort nach Ansicht des Verfassers wahrscheinlich „Ja“ gewesen. Franco hätte wahrscheinlich trotzdem Widerstand gezeigt, aber die Situation wäre auf jeden Fall komplizierter gewesen, als sie es bereits war. Jahre später, als über diese Szene unter deutschen Diplomaten*innen gesprochen wurde, beschreibt Súñer, wie voller deutschem Humor geschmunzelt wurde, dass Gross ein

Denkmal verdiene: „wir sollten fairerweise den Dolmetscher Gross mit einem Denkmal ehren“
(*debíamos, en justicia, conmemorar con un monumento al intérprete Gross*). (1977:298)

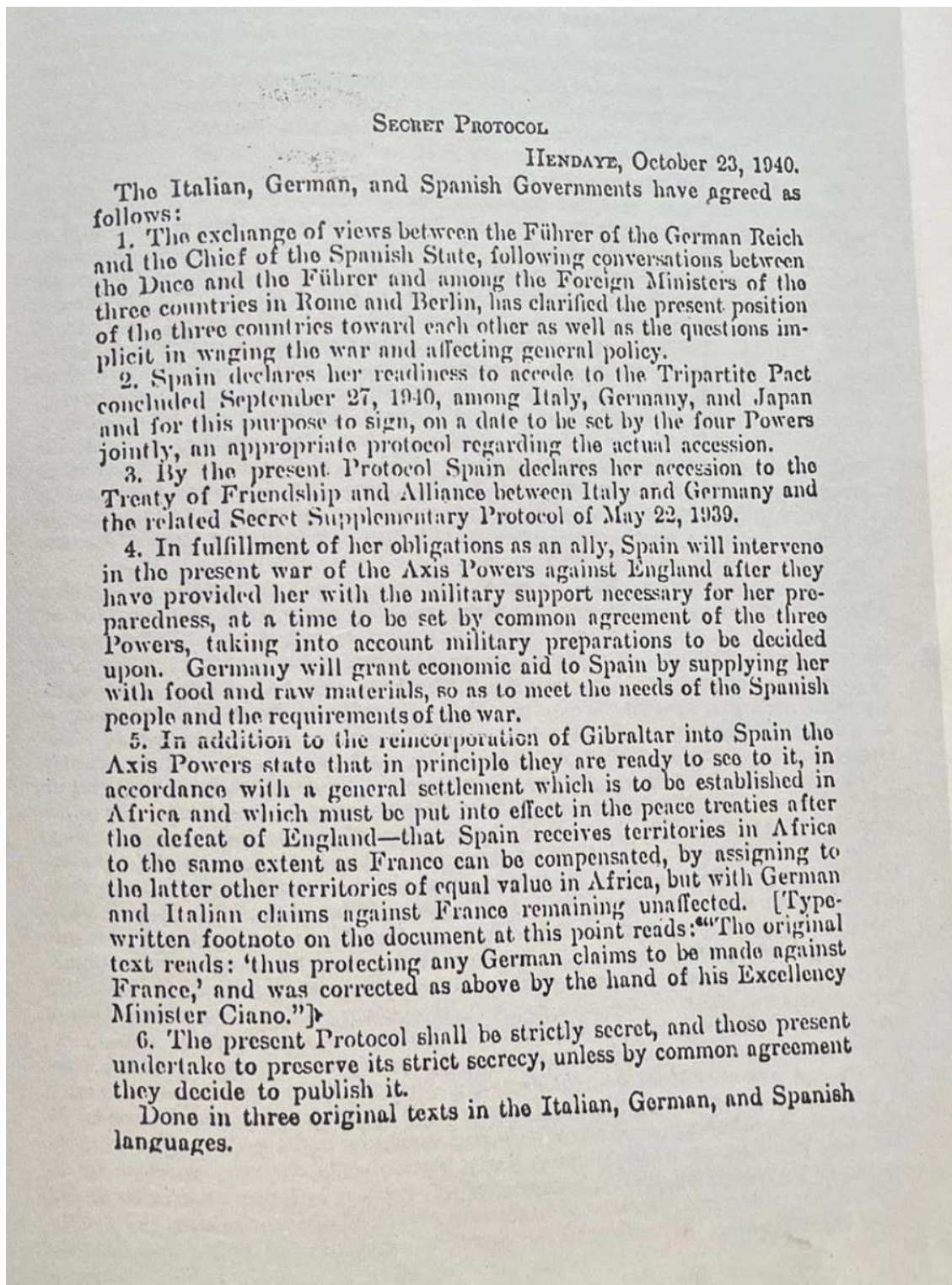


Abbildung 2: Kopie des geheimen Protokolls, herausgegeben vom USA State Department; stammend aus den Archiven der Willhelmstr. und der Reichskanzlei (Súñer 1977:319)

4.2. Analysemethode

In der vorliegenden Arbeit werden sechs verschiedene Quellen, sowohl historische als auch aus der Gegenwart, nach aussagekräftigen Darstellungen und Hinweisen zu den folgenden in der Dolmetschwissenschaft relevanten Themen analysiert: (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen und Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung werden Aspekte zu den zwei genannten Themenbereichen in den ausgewählten sechs Quellen aufgezeigt, welche im Kontext relevanter Literatur diskutiert werden. Der Fokus der Untersuchung liegt auf der Schaffung eines besseren Verständnisses der Themen in den 1930er-Jahren sowie in der Gegenwart. Der Analyse-Teil der vorliegenden Masterarbeit zielt darauf ab, anhand einer Auswahl von Berichten, Memoiren und Zeitungsartikeln, die sich mit dem Gipfeltreffen der beiden Diktatoren in Hendaye befassen, eine detaillierte Untersuchung der Wahrnehmung und der (Un-)Sichtbarkeit der Dolmetscher der Diktatoren beider Seiten durch die Konferenzteilnehmer und durch zeitgenössische Stimmen sowie der damaligen und heutigen Wertung der Kompetenz von Dolmetscher*innen vorzunehmen.

Die Forschungsfragen, die als Leitfaden dieser Arbeit dienen, lauten wie folgt. Wie sichtbar beziehungsweise unsichtbar sind/waren die Dolmetscher beim Gipfeltreffen? Unter welchen Umständen werden/wurden sie sichtbar? Welche möglichen Hinweise gibt/gab es auf die Beherrschung der Arbeitssprachen beziehungsweise die interkulturelle Sensibilität der Dolmetscher?

Die angewandte Methode dieser Arbeit ist deskriptiv und zielt darauf ab, die vorhandenen Informationen umfassend und detailgetreu zu beschreiben und zu analysieren.

4.3. Quellen

Das Forschungsmaterial, das für diese Arbeit verwendet wurde, setzt sich aus vier historischen und zwei zeitgenössischen Quellen zusammen. Diese liegen teilweise in deutscher und spanischer Sprache vor. Das Hauptkriterium bei der Suche und Auswahl des Forschungsmaterials war die mögliche Erwähnung von Dolmetscher*innen während des Gipfeltreffens zwischen beiden Diktatoren. Es wurde Wert darauf gelegt, verschiedene Arten von Quellen aus verschiedenen Perspektiven und aus unterschiedlichen Zeitperioden zu verwenden, um so die Ergebnisse besser darstellen zu können. Die erste ausgewählte Quelle ist ein Artikel der spanischen Zeitung *Arriba* mit der Überschrift *Franco y Hitler se entrevistaron ayer*, der einen Tag nach dem Ereignis veröffentlicht wurde. Anschließend wurde

ein Bericht über das Gipfeltreffen vom spanischen Dolmetscher Luis Álvarez de Estrada y Luque, Barón de las Torres, das drei Tage nach dem Treffen (am 26. Oktober 1940) veröffentlicht wurde, ausgewählt. Die nächste Textpassage, die als Quelle für diese Arbeit herangezogen wurde, stammt von Chefdolmetscher Paul Schmidt und befindet sich in seinen im Jahre 1949 publizierten Memoiren. Das Buch heißt *Statist auf Diplomatischer Bühne 1923 bis 1945*. Als Nächstes wurden die Memoiren eines Teilnehmers des Treffens ausgewählt, und zwar die des ehemaligen spanischen Außenministers Ramón Serrano Suñer, mit dem Titel *Entre la propaganda y la historia: la Historia como fue, Memorias*, die im Jahr 1977 publiziert wurden. Zuletzt wurden zwei Artikel aus der heutigen Zeit herangezogen, einer aus Deutschland und am 17. November 2023 in der *Süddeutsche Zeitung* mit der Überschrift *Gipfel der Tyrannen* von Patrick Illinger publiziert, der zweite aus Spanien, in der Zeitung *El Debate* mit der Überschrift *Franco en Hendaya: un error de traducción libró a España de entrar en la Segunda Guerra Mundial*, von Luis E. Togores verfasst, der am 24.10.2021 erschien.

Im Zuge des Forschungsprozesses dieser Arbeit wurden auch Quellen berücksichtigt, wie zum Beispiel eine Publikation des Außenministeriums der Vereinigten Staaten aus dem 20. Jahrhundert über das Treffen beider Staatsoberhäupter, welche 1946 im *Department of State Bulletin* erschien (siehe Anhang 6), die aufgrund der Nicht-Erwähnung von dolmetschwissenschaftlichen Aspekten beziehungsweise ihrer geringen Aussagekraft nicht für diese Arbeit berücksichtigt wurden. Es gibt ebenso zahlreiche Artikel aus spanischen Zeitungen, die das Treffen der beiden Diktatoren beschreiben. Allerdings wurden sie für diese Arbeit nicht verwendet, da sie ebenfalls keine Erwähnung der Dolmetscher enthielten. Ein Beispiel hierfür ist der Artikel der Tageszeitung *El País* mit dem Titel *Para Hitler la entrevista de Hendaya fue una trata de ganado de segunda categoría*¹, der im November 1978 erschien, oder der Artikel aus der Zeitung *ABC* mit dem Titel *El día que España estuvo a punto de entrar en la Segunda Guerra Mundial, según el relato de Serrano Suñer*², der am 26. Oktober 2020 publiziert wurde. Ebenfalls war dies der Fall mit Quellen deutscher Herkunft, wie ein Artikel aus der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* mit dem Titel *Augen zu und durch* von Paul Ingendaay oder einem Artikel aus dem Magazin *Deutschlandfunk* mit der Überschrift *Treffen der Diktatoren*, in denen keine Erwähnung von Dolmetschern gefunden wurde.

In einem frühen Stadium des Forschungsprozesses stellte sich heraus, dass die Erwähnung von Dolmetschern in Zeitungsartikeln, geschichtlichen und anderen Quellen eine

¹ Für Hitler war das Hendaye-Interview ein zweitklassiger Viehhandel.

² An dem Tag, an dem Spanien kurz vor dem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg stand, erzählte Serrano Suñer

eher seltene Ausnahme darstellte. Der Mangel an Quellen in deutscher, spanischer und englischer Sprache, in denen die Dolmetscher Francos und Hitlers erwähnt wurden, stellte eine Schwierigkeit dar. Die Problematik der seltenen Erwähnung von Dolmetscher*innen wird von Margareta Bowen aufgegriffen: In Geschichtslehrbüchern wird der Beruf der Dolmetscher*innen selten erwähnt, wenn es um bedeutende Ereignisse und großartige Leistungen geht. (Bowen 1995:247) Michael Cronin führt den Mangel an Quellen von Dolmetscheinsätzen auf die Flüchtigkeit gesprochener Worte zurück (2002:46). Eine mögliche Erklärung hierfür ist der vorherrschende Stellenwert des geschriebenen Textes gegenüber dem gesprochenen Wort. Historiker*innen ziehen eher diejenigen in Betracht, die schriftliche Dokumente hinterlassen oder an schriftlichen Texten gearbeitet haben, wie beispielsweise Übersetzer*innen, anstatt solcher, die mündliche Kommunikation ausgeübt haben, wie beispielsweise Dolmetscher*innen. Das, was uns über die Leistungen von Dolmetscher*innen der Vergangenheit bekannt ist, stammt aus schriftlichen Quellen wie Biografien von Dolmetscher*innen, Briefen, Memoiren und anderen Dokumenten, die sich aus Zufall mit dem Thema befassten. Möglicherweise werden aufgrund eines Mangels an schriftlichen Berichten viele Lücken nicht gefüllt werden können. (Bowen 1995:247) Das Treffen von Franco und Hitler in Hendaye ist eine historische Veranschaulichung des von Bowen und Cronin beschriebenen Phänomens.

Artikel vom 24.10.1940 der spanischen Zeitung *Arriba* mit der Überschrift *Franco y Hitler se entrevistaron ayer* (keine Seitenzahl vorhanden)³ (Anhang 1)

Die erste Quelle ist ein Zeitungsartikel der spanischen Zeitschrift *Arriba* aus dem Jahr 1940. Der Artikel wurde einen Tag nach dem Gipfeltreffen veröffentlicht und ist somit eine zeitnahe Quelle, die in dieser Arbeit von besonderem Wert ist. Die Zeitung *Arriba* bildete eine Hauptsäule des Presse- und Radioorgans im Franquismus. Diese hing von der faschistischen Bewegung Spaniens und von der Nationalsyndikalistischen Offensive (la FET y de las JONS, *Falange Española Tradicionalista, Juntas de Ofensiva Nacional Sindicalista*) ab (de Diego 2016:342f.). *Arriba* wurde vom faschistischen Politiker José Antonio Primo de Rivera im März 1935 als Wochenzeitung der damaligen Partei *Falange* gegründet, wurde aber ein Jahr später durch die Regierung der Volksfront eingestellt (Pares 2024). Als die Truppen Francos am 28. März 1939 in Madrid einmarschierten, beschlagnahmten die Falangisten das Gebäude der renommierten Zeitung *El Sol* und nahmen das Druckgeschäft in Form einer Tageszeitung

³ „Franco und Hitler trafen sich gestern“

namens *Arriba* wieder auf. *Arriba*, die gleichermaßen für den Kampf gegen den Kommunismus und für die Monarchie stand, wurde ab dem Jahr 1940 Eigentum der im selben Jahr gegründeten journalistischen Gruppe der Nationalen Bewegung, der *Organismo de Prensa y Radio del Movimiento* (Organisation für Presse und Rundfunk der Franco-Bewegung) genannt wurde (Pares 2024). Dieser Verbund bestand neben 35 verschiedenen Zeitungen auch aus 45 Radiosendern und hatte eine ideologische Botschafterrolle für das Franco-Regime. Dieser hing ausschließlich von der Nationalen Presse- und Propaganda-Delegation der *FET und JONS* ab. (de Diego 2016:342f.).

Während des Franco-Regimes galt Journalismus als eine staatlich beauftragte Tätigkeit, die Zeitung *Arriba* als Instrument der Politik und Journalist*innen als Angestellte der Verwaltung, auch wenn die Gehälter von einem privaten Unternehmen bezahlt wurden. (Sinova 2006:19) Die Pressepolitik des Franquismus war destruktiv für die Informationsfreiheit und die Unabhängigkeit der Zeitungen. Über viele Jahre standen propagandistische Mittel im Dienste der politischen Macht. (Sinova 2006:15)

Der Zeitungsartikel (siehe Anhang 1) wurde anlässlich des Treffens von Francisco Franco und Adolf Hitler am Donnerstag, den 24. Oktober 1940 in Madrid veröffentlicht. Es handelt sich um das Titelblatt der Zeitung *Arriba*, auf dem ganz oben der Name der Zeitung zu sehen ist, links davon das Emblem der spanischen faschistischen Bewegung *Falange*. In einem dunklen Balken unter dem Erscheinungsdatum findet man den Hinweis, aus dem hervorgeht, dass die Zeitung ein Organ der zuvor genannten Bewegung ist: *Órgano de Falange Española Tradicionalista y de las J.O.N.S.* Im Artikel ist inhaltlich an mehreren Stellen, wie „Fe y obediencia de la Falange en un día histórico“ (*Glaube und Gehorsam der Falange an einem historischen Tag*), die Nähe an die Franco-Diktatur der Zeitung *Arriba* deutlich zu erkennen.

Aus den Unterüberschriften und Portraits beider Diktatoren in der Mitte des Blatts kann geschlossen werden, dass beabsichtigt wurde, eine gute Beziehung zwischen Spanien und Deutschland darzustellen: „Desarrollo de la histórica reunión“ (*Der Verlauf des historischen Treffens*), „la reunión se desarrolló en el ambiente de camaradería que existe entre España y Alemania“ (*das Treffen fand in der kameradschaftlichen Atmosphäre statt, die zwischen Spanien und Deutschland herrscht*). An dieser Stelle wird erneut deutlich, wie das Franco-Regime und dessen Nähe zu Hitler gewürdigt werden. Hier wird erneut die Nähe der Quelle zum Franquismus klar.

Bericht über das Gipfeltreffen vom spanischen Dolmetscher Luis Álvarez de Estrada y Luque, Barón de las Torres erschienen am 26.10.1940 (Anhang 2)

Die zweite untersuchte Quelle stammt von Francos Dolmetscher Barón de las Torres (siehe Anhang 2): Es handelt sich hierbei um einen Bericht über das Gipfeltreffen aus erster Hand. Dieser stammt aus dem Blog *Fuentes para la historia del mundo contemporáneo* und wurde von José Manuel Lara, der über zeitgenössische Geschichte schreibt, publiziert. Derselbe Bericht ist ebenfalls auf der Webseite *Fundación Franco* zu finden. Der Bericht des spanischen Dolmetschers wurde 1989 vollständig in der spanischen Presse veröffentlicht (*ABC*) und Súnier verwendete ihn laut Preston als Grundlage für seine Memoiren (1992:10). Wichtig zu erwähnen ist, dass der Bericht online nicht vollständig verfügbar ist und zahlreiche Rechtschreibfehler aufweist.

Der Verfasser des Berichts, Barón de las Torres, war ein Dolmetscher des spanischen Außenministeriums über den, so Preston, kaum Informationen vorliegen. Nach Historiker Paul Preston sei der Bericht weder im Ton noch im Inhalt überzeugend, es gäbe auch zahlreiche Verweise, die an den Patriotismus von Franco erinnern würden, was nicht für die Neutralität des Dolmetschers spricht. Zudem seien Versuche seitens Torres zu erkennen, das Bild des Caudillos in der Nachkriegszeit zu verherrlichen. (Preston 1992:11)

Der Verfasser des Berichts ist, trotz der von ihm beschriebenen großen Macht von Hitler der Meinung, dass Francos Haltung nicht männlicher, patriotischer und realistischer hätte sein können. Er habe dem von Hitler erzeugten Druck standgehalten und die schlechten Manieren des deutschen Diktators mit Würde übergangen. An dieser Stelle bringt der Dolmetscher seine persönliche, zugleich patriotische Meinung zum Treffen ein. Wichtig ist zu erwähnen, dass im Bericht von Torres mehrere Textstellen zu finden sind, die die persönliche Meinung beziehungsweise Kommentare des Dolmetschers darstellen: „[...] wahrscheinlich, weil es stimmt [...]“ (*seguramente porque es verdad*) oder “Der Eifer des Führers ist offensichtlich“ (*Se nota el afán de Führer [...]*) sind einige Beispiele. Diese Anmerkungen deuten auf ein unprofessionelles Handeln als „Protokollchef des Außenministeriums“ (Súnier 1977:289) hin, da es bei der Erstellung eines Protokolls beziehungsweise eines Berichts persönliche Kommentare nicht vorgesehen sind. Ebenfalls wird die Voreingenommenheit von Torres gegenüber dem Regime von Franco klar, was der Quelle eine klare Ausrichtung gibt.

In dem Bericht von Torres finden sich keine Anmerkungen zu dem „Fehler“ von Dolmetscher Gross und dem „Ausrutscher“ Francos, die Súnier in seinen Memoiren ausführlich darlegt. Ein möglicher Hintergrund könnten die unterschiedlichen Funktionen der beiden Akteure gewesen sein: Súnier war Außenminister und versuchte, das Vorgehen Francos und die

Neutralität Spaniens zu rechtfertigen (die Memoiren erschienen erst 37 Jahre nach dem Treffen). Barón de las Torres hingegen fungierte als Dienstleister, dessen Aufgabe in der Kommunikation und nicht in der Bewertung des Gipfeltreffens bestand. Es liegt die Vermutung nahe, dass es nicht im Interesse von Barón de las Torres war, die Leistung seines „Kollegen“ Gross zu kritisieren, da es als unkollegial angesehen worden wäre.

In seinem Bericht fokussiert sich Barón de las Torres auf den Inhalt des Gesprächs und verzichtet, anders als Súnier, Schmidt und die Zeitung *Arriba*, auf eine Beschreibung der Umgebung und des Empfangs der beiden Diktatoren im Bahnhof von Hendaye. Im letzten Absatz des Berichts beschreibt Barón de las Torres seine Impressionen über die Konferenz aus seiner Perspektive als spanischer Bürger. Er betont, dass seine Eindrücke sehr zutreffend seien, da er die „Deutschen“ und ihre Vorgehensweise kenne. Barón de las Torres hält sich also für eine Person, die sich mit den sprachlichen und kulturellen Eigenheiten Deutschlands auskennt.

Textpassage aus den 1949 publizierten Memoiren von Chefdolmetscher Paul Schmidt (*Statist auf Diplomatischer Bühne 1923 bis 1945*) (Seite 500 bis 503)

Anschließend wurde die Textpassage analysiert, in der es in den Memoiren von Hitlers Dolmetscher und Chefdolmetscher des Deutschen Reiches Paul Schmidt um die Konferenz in Hendaye geht. Seine Memoiren tragen den Titel *Statist auf Diplomatischer Bühne* und beschäftigen sich mit der Zeit von 1923 bis 1945.

Paul Schmidt wurde 1899 in Berlin geboren und starb 1970 in München. Seine Karriere als Dolmetscher für die deutsche Regierung begann im Jahr 1924 (Schmidt 1958:275) und endete im Jahr 1945. In diesen Jahren dolmetschte er im Auftrag des Außenministeriums des Deutschen Reiches für Außenminister Ribbentrop, Reichsmarschall Göring, Propagandaminister Goebbels und Hitler. (Andres 2015:252) Kurz nach Beendigung der Nürnberger Prozesse nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1952 wurde er zum Direktor des Münchner Sprachen- und Dolmetscher-Instituts ernannt (Schmidt 1958:547).

In Schmidts Memoiren finden sich Beschreibungen seiner Arbeit als Dolmetscher sowie Einblicke in seine Dolmetschmethoden (Andres 2015:252). Der Dolmetscher schildert hier auch, wie er seine Arbeitssprachen erlernte: Er habe Deutschland während des gesamten Lernprozesses nie verlassen, seine Sprachen habe er sich „künstlich“ an der Universität Berlin angeeignet. Nach Schmidt wurden hier sehr moderne Lernmethoden angewendet. (1958:19)

Nach Forschungsergebnissen von Baigorri war Schmidt normalerweise, während der Treffen, bei denen er als Hitlers Dolmetscher tätig war, der Einzige, der für beide Parteien als Dolmetscher auftrat. Es ist hervorzuheben, dass Schmidt auch an Treffen teilnahm, bei denen

er die Sprachen nicht beherrschte. Er fungierte nicht nur als Dolmetscher, sondern verfasste auch die von Hitler genehmigten Protokolle als offizielle Fassung aller Besprechungen. Dies erklärt, warum Schmidt, trotz seiner nicht existierenden Spanischkenntnisse (Súñer 1977:298) auch beim Gipfeltreffen zwischen Franco und Hitler in Hendaye anwesend war (Baigorri 2014:184). Schmidt erhielt nie Beschwerden über seine Dolmetschleistungen in den Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch (2014:176).

Hitler war von der Neutralität seines Dolmetschers überzeugt, wie er Chamberlain 1938 mitteilte: „Of course Herr Schmidt must be there as interpreter,‘ said Hitler, ‚but as an interpreter he is neutral and forms part of neither group““ (Schmidt 1958:370). Laut Baigorri zeige sich Schmidt in seinen Memoiren unabhängig und kritisch gegenüber Hitlers Ideen (2014:200). Hervorzuheben an der Hendaye-Textstelle sind Ergänzungen vom Autor durch persönliche Beobachtungen und Kommentare, wie beispielsweise die Beschreibung vom spanischen Diktator als „klein und dick, dunkelhäutig, mit lebhaften schwarzen Augen“ oder „Wenn er einen weissen Burnus trüge, könnte man ihn durchaus für einen Araber halten“ (1958:500). Auch den Eindruck Schmidts bezüglich des gesamten Gesprächs, der am Anfang der Textstelle zu finden ist (1958:500): „deutlicher als lange Memoranden zeigten mir diese wenigen, auf dem Bahnsteig von Hendaye gesprochenen Sätze die ganze Problematik des bevorstehenden Treffens der beiden Diktatoren und enthüllten einen der Gründe, derentwegen es zu einem Fiasko wurde.“ Diese Textbeispiele zeigen, dass Schmidt zahlreiche subjektive Elemente in seine Nacherzählung einfließen lässt. Die Mischung aus Sachlichkeit und Subjektivität lässt sich damit begründen, dass es sich beim analysierten Bericht nicht um ein offizielles Protokoll handelt, sondern um Memoiren. Von Interesse für diese Arbeit wäre es gewesen, das Protokoll von Schmidt ausfindig zu machen, was leider nicht möglich war.

Es ist anzumerken, dass Schmidt in dieser Textpassage, die Dolmetscher Barón de las Torres und Gross nicht erwähnt und auch nicht angibt, anmerkt, dass er während des Treffens nicht als Dolmetscher tätig war. Im Vergleich zu den weiteren für diese Arbeit herangezogenen Quellen, vor allem die aus spanischer Herkunft, gibt Schmidt sehr wenige Details über das Gipfeltreffen an. Er erwähnt an keiner Stelle den „Ausrutscher“ Francos oder den „Aussetzer“ von Dolmetscher Gross, auf die Súñer und Togores ausführlich eingehen. Ein möglicher Grund hierfür könnte sein, dass er, wie Paul Preston schreibt, im Hintergrund blieb: „a seventh, Paul Schmidt [...], was hovering in the background“ (1992:9). Eine Aussage Súñers, die sich auf die Anwesenheit Schmidts beim Gipfeltreffen bezieht, ist von besonderem Interesse: „Schmidt, ein kluger Mann, [...] hat die Dinge auf seine eigene Art und Weise erzählt. Natürlich war er [...] nicht auf der Konferenz, aber im Zug, und er konnte kein Spanisch“ (*Schmidt, hombre*

listo, [...] ha contado a su manera las cosas. Desde luego [...] no estuvo en la conferencia, aunque sí en el tren, y no sabía español) (1977:298). In diesem Kontext betont der spanische Außenminister, dass Paul Schmidt nicht an der Konferenz teilnahm und kein Spanisch sprach, sich jedoch im Zug befand, weswegen er die Nacherzählung des Gipfeltreffens „auf seine eigene Art“ erzählte und dass er die Konferenz, so Súnier, anders wahrnahm.

Memoiren des ehemaligen spanischen Außenministers Ramón Serrano Súnier mit dem Titel *Entre la propaganda y la historia: la Historia como fue, Memorias*, (1977) (Seite 289 bis 300) (Anhang 3)

Im Weiteren wird eine Textstelle der Memoiren des ehemaligen spanischen Außenministers Ramón Serrano Súnier analysiert, die sich im Kapitel XIV *Encuentro Franco-Hitler en Hendaya (23 de octubre de 1940)* befindet. Die Memoiren wurden unter dem Titel *Entre la propaganda y la historia: la Historia como fue, Memorias* (1977) verfasst. Zusätzlich erfährt man, dass das Kapitel XIV, da viele Informationen bezüglich des Treffens in Hendaye zu dieser Zeit noch nicht bekannt waren, vor der offiziellen Veröffentlichung des Buches in den Zeitungen *La Vanguardia*, *ABC* und in der Zeitschrift *Historia y vida* publiziert wurde. (Súnier 1977:284)

Ramón Serrano Súnier (1901-2003), spanischer Politiker und Rechtsanwalt, bekannt für seine Rolle während des Bürgerkrieges und die ersten Jahre des Franco-Regimes, war Francos Schwager und von 1940 bis 1942 Außenminister Spaniens. Er war zwischen 1938 und 1942 sechs Mal Minister und gehörte zu den Urheber*innen des autoritären Franco-Regimes. Er übte ebenfalls das Amt des Vorsitzenden des politischen Ausschusses der traditionalistischen spanischen Falange und JONS aus. Súnier war während des Zweiten Weltkrieges als Sympathisant des Nationalsozialismus und für seine Beziehungen zu Deutschland bekannt. In dieser Zeitperiode nahm er an Gipfeltreffen mit nationalsozialistischen Machthaber*innen wie Hitler oder Mussolini teil, sowohl in Begleitung von Franco als auch ohne ihn. (el mundo.es)

Nachdem er aufgrund von internen Angelegenheiten seines Amtes enthoben wurde, ernannte man ihn zum Direktor des *Instituto Hispánico*. In dieser Phase schrieb er das Buch *De Hendaya a Gibraltar* (1947), in dem er seine Erfahrungen als Außenminister schildert. (el mundo.es) Dabei erwähnt er jedoch nicht das Gipfeltreffen zwischen Franco und Hitler. Später schrieb er seine Memoiren, die nach dem Tode Francos im Jahr 1977 publiziert wurden und von denen ein Textabschnitt im Folgenden untersucht wird. In diesem Buch erläutert Súnier die „Gründe seines Schweigens“ (*Razones de mi silencio*). Er nennt unter anderem die allgemeine Feindseligkeit des politischen Regimes in Spanien als Grund. Außerdem erklärt er, dass eine

Veröffentlichung des *Protokolls von Hendaye* unverzeihbar und unachtsam gewesen wäre, da es geheim war und unter keinen Umständen in die Hände der Alliierten gelangen sollte: In diesem Dokument verpflichtete sich Spanien zum ersten Mal formell dazu, seinen Status als Nichtkriegspartei aufzugeben und zugunsten der Achsenmächte zum Kriegsteilnehmer zu werden. (1977:284) Zusätzlich beschreibt Súnier, dass einer der Gründe für die Verfassung seines Werkes die Rechtfertigung für die spanische Außenpolitik in den Jahren des Bürgerkrieges und des Weltkrieges gewesen sei. Er habe in den Jahren zuvor nichts verheimlichen wollen, aber in seiner Position als Politiker sei er nicht in der Lage gewesen, die Information über das Treffen zwischen Franco und Hitler in Hendaye zu veröffentlichen. Er betont, dass er durchgehend hinter den Angelegenheiten gestanden habe und dass sein Hauptanliegen gewesen sei, den Interessen des Staates zu dienen. (1977:283)

Súnier erklärt, dass sein Bericht vollständig der Wahrheit entspricht (1977:285). Aufgrund der Position Súniers als Außenminister im Jahre 1940 und der Tatsache, dass er sich vor der Zusammenkunft in Hendaye in Repräsentation von Franco bereits mit Hitler und seinem Gefolge getroffen hatte, kann behauptet werden, dass sein Bericht eine starke franquistische Ausrichtung zeigt. Außerdem ist an seiner Wortwahl eine starke Nähe zum Franco-Regime zu erkennen und, dass er sich mit diesem identifiziert: „Franco tat, was er konnte, um **unser** schwieriges Gleichgewicht angesichts des Drucks Hitlers aufrechtzuerhalten, und wiederholte die Fakten und Argumente, die **ich**, wie er sagte, in Berlin in mehreren Gesprächen mit dem Führer und Ribbentrop vorweggenommen hatte“ (*Franco hizo lo que pudo para mantener **nuestro** difícil equilibrio frente a las presiones de Hitler y repitió los datos y argumentos que, de acuerdo con él, había **yo** anticipado en Berlín, en varias conversaciones con el Führer y Ribbentrop*); „**unsere** afrikanischen Forderungen“ (*nuestras reivindicaciones africanas*). (Súnier 1977:295)

In Kapitel XV seines Buches, das den Titel *Nachwort zu Hendaye (Epílogo a Hendaya)* trägt, sammelt Súnier Reaktionen zum Treffen und einige Dokumente (darunter der zuvor genannte Zeitungsartikel der Zeitung *Arriba*), die einen Bezug zu dem Ereignis haben. In diesem Kapitel erzählt der damalige Außenminister auch, warum er den Abschnitt des Hendaye-Treffens nicht auf das offizielle Protokoll stützen konnte: Als er die Entscheidung getroffen hatte, das Kapitel (XIV) über Hendaye zu verfassen, suchte er das Ministerium für Außenpolitische Angelegenheiten auf, um eine Kopie des dort archivierten offiziellen Protokolls zu erlangen. Dort wurde er darüber in Kenntnis gesetzt, dass dieses nicht ausfindig gemacht werden konnte. Wochen später, so Súnier, habe Professor Carlos Rojas (Universität Emory in Atlanta, USA) in der spanischen Zeitung *ABC* am 28. Februar 1976 einen Artikel

veröffentlicht, in dem folgende Information über das Protokoll enthalten war: Dieser war durch das US-Amerikanische *Departement of State* herausgegeben worden. Das Dokument befand sich in den Händen der USA, da es nach Kriegsende im Jahr 1945 aus den Archiven in der Wilhelmstraße und der Reichskanzlei in Berlin beschlagnahmt worden war. Das Dokument trug folgenden Namen „Documents on German Foreign Policy, 1918-1945“, das Protokoll befand sich auf der Seite 466-467 des Bandes XI der Serie D: „The War Years (September 1, 1940-January 31, 1941), Washington 1960“. Im Jahre 1958 wurde das Dokument der Bundesrepublik Deutschland zurückgegeben. (Súñer 1977:311) Da Súñer Dolmetscher Barón de las Torres als „Protokollchef des Außenministeriums“ (1977:289) bezeichnet, kann vermutet werden, dass der Außenminister den Teil seiner Memoiren, in dem es um das Gipfeltreffen geht, auf den Bericht von Barón de las Torres stützte. Diese Hypothese stellt lediglich eine Annahme dar, da diesbezüglich keine weiteren Hinweise gefunden wurden.

Im Kapitel *Nachwort zu Hendaye* werden mehrere Artikel und Kommentare zu dem Treffen aufgegriffen und vom Autor kommentiert. Dies kann als ein Hinweis auf das Bewusstsein von Súñer für die gesellschaftliche Relevanz des Treffens zwischen Hitler und Franco und des möglichen Kriegseintritts Spaniens interpretiert werden. Hiermit zeigt er, dass sein Werk ein Beitrag zu einer wichtigen gesellschaftlichen Debatte leisten soll. Hier kann gefolgert werden, dass das Zusammenkommen beider Diktatoren damals eine große Relevanz besaß.

Relevant an dem Textabschnitt von Súñer für diese Arbeit ist, dass er die Leistung der anwesenden Dolmetscher mehrmals erwähnt und auch bewertet. Es ist wichtig zu sagen, dass Jesús Baigorri Jalón bereits in seinem Buch *From Paris to Nuremberg* im Kapitel *The Interpreters of the Dictators* (2014) über diese für die Dolmetschwissenschaft spannende Stelle geschrieben hat. Im Kapitel *Analyse* wird auf die Forschung von Baigorri Jalón Bezug genommen.



Abbildung 3 und 4: Franco, Hitler und einer der Dolmetscher am Bahnsteig in Hendaye, 1940. (Súñer 1977:302)

Artikel der spanischen Zeitung *El Debate* mit der Überschrift *Franco en Hendaya: un error de traducción libró a España de entrar en la Segunda Guerra Mundial* von Luis E. Togores (keine Seitenzahl vorhanden) (24.10.2021) (Anhang 4)

Die nächste Quelle ist ein Artikel der heutigen Zeit aus der spanischen Zeitung *el Debate*, mit dem Titel *Franco en Hendaya: un error de traducción libró a España de entrar en la Segunda Guerra Mundial*⁴, der von Luis E. Togores verfasst wurde und am 24. Oktober des Jahres 2021 erschien. Dies ist genau am gleichen Tag wie der zuvor genannte Artikel der Zeitung *Arriba*, nur 81 Jahre später. Bei *El Debate* handelt es sich um eine von der *Katholischen Vereinigung der Propagandisten (Asociación Católica de Propagandistas)* geförderten Zeitung, die nach deren Webseite eine der großen spanischen Zeitungen des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts war. Sie verteidigt die Werte des christlichen Humanismus und stellt die Freiheit, die Würde und das Recht des Menschen auf Leben in den Mittelpunkt. *El Debate* steht für die Einheit Spaniens, für Demokratie, Sprache und Kultur. (El Debate 2021)

Der Autor des Artikels ist Luis E. Togores, Professor für zeitgenössische Geschichte. Togores war Dekan an der Fakultät für Geisteswissenschaften und ebenfalls Vizerektor an der Universität CEU San Pablo in Madrid. Er hat zahlreiche Biografien über verschiedene Generäle geschrieben sowie mehrere Essays über die Geschichte Spaniens, mit besonderem Fokus auf dem Zweiten Weltkrieg, dem Spanischen Bürgerkrieg und das Franco-Regime. (La Esfera de

⁴ „Franco in Hendaye: Ein Übersetzungsfehler bewahrte Spanien vor dem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg“

los Libros 2023) Ein Werk von Togores, *Franco frente a Hitler: La historia no contada de España durante la Segunda Guerra Mundial* (2020), wurde ebenfalls als Quelle für diese Masterarbeit herangezogen.

Es ist klar, dass der Autor des Artikels das Datum des 24. Oktobers nicht aus Zufall gewählt hat. Die Zeitung *El Debate* entschied sich, das Jubiläum des Treffens zwischen Franco und Hitler in Hendaye noch einmal aufzugreifen. Es kann gesagt werden, dass 81 Jahre später das Thema noch immer gesellschaftlich relevant ist und Togores versucht, mit einer Aufsehen erweckenden Anekdote über den Dolmetscher von Hitler Aufmerksamkeit zu erzeugen. Allein aus der Überschrift könnte der Schluss gezogen werden, dass der Artikel provozierend sein soll: „Franco in Hendaye: Ein Übersetzungsfehler bewahrte Spanien vor dem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg“. Die „Schuld“ des Nicht-Eintritts Spaniens in den Zweiten Weltkrieg wird einem Dolmetscher (hier Übersetzer genannt) gegeben. Aus historischen Dokumenten geht hervor, dass der Grund hierfür nicht dem Dolmetscher zuzuschreiben ist. Aspekte wie die wirtschaftliche Schwäche Spaniens nach dem Bürgerkrieg, Armut, Lebensmittelknappheit und innenpolitische Spannungen sind zu berücksichtigen. Es kann festgehalten werden, dass es sich um eine sehr übertriebene, vereinfachte Aussage eines komplexen geschichtlichen Themas handelt, mit der die Zeitung *El Debate* die Aufmerksamkeit seiner Leser*innenschaft erwecken will. Die Absicht des Artikels ist es, diesem eine gewisse unterhaltende Wirkung durch ein unerwartetes Ereignis zu geben. Ein historisches Ereignis wird spannender geschildert und so dem Artikel eine aufsehererregende Dramatik gegeben. Es lässt sich ableiten, dass das Pressewesen aufgrund des hohen Unterhaltungsfaktors der Anekdote über den Dolmetscher beim Treffen zwischen beiden Diktatoren, der einen „Fehler“ mit merkbaren Konsequenzen für ein ganzes Land machte, darüberschreibt. Der Artikel vermittelt der Leser*innenschaft geschichtliches Wissen und ist gleichzeitig unterhaltsam. Eine weitere Hypothese, die die Entscheidung, nach 81 Jahren zu diesem Thema zu schreiben, erklären könnte, ist es zu zeigen, dass Sprachbarrieren und Fehldeutungen immer wieder vorkommen und großen Einfluss auf politische Entscheidungen haben können, was heute noch immer von Relevanz ist.

Am Ende des Artikels erwähnt Togores, dass sein Artikel auf das Werk von Súnier beruht. Es ist davon auszugehen, dass Súniers Memoiren gemeint sind, da Súnier in diesem Werk über diese Thematik schreibt. Diese Verbindung wird anhand folgender Sätze klar: „Wenn wir den Behauptungen von Serrano [Súnier] Glauben schenken...“ (*Si damos credibilidad a las afirmaciones de Serrano [Súnier]...*); „Serrano Súnier sagte: [...]“ (*Ha relatado Serrano Súnier: [...]*). Es wird klar, dass Súnier und Togores die gleichen Themen bezüglich der Dolmetscher des Treffens thematisieren.

Artikel vom 17.11.2023 der Süddeutschen Zeitung mit der Überschrift *Gipfel der Tyrannen* von Patrick Illinger (keine Seitenzahl vorhanden) (Anhang 5)

Aufgrund seiner Gegenwärtigkeit und Tragweite der publizierenden Zeitung in der deutschen Medienlandschaft wurde der Zeitungsartikel der *Süddeutschen Zeitung* mit dem Titel *Gipfel der Tyrannen* von Patrick Illinger als nächstes im Rahmen dieser Arbeit herangezogen. Die *Süddeutsche Zeitung* mit Sitz in München ist eine der fünf Zeitungen, die das politische Meinungsbild in Deutschland repräsentieren (neben der *Welt*, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, der *Frankfurter Rundschau* und der *tageszeitung*) und hat eine Auflage von 430.000 Exemplare. Die *Süddeutsche Zeitung* vertritt eine linksliberale politische Ausrichtung, während sie im Wirtschaftsressort einen wirtschaftsfreundlichen Kurs verfolgt. (deutschland.de 2012)

Der Autor des Artikels, Patrick Illinger, arbeitet seit 1997 als Spanien- und Portugal-Redakteur der *Süddeutschen Zeitung* in Madrid. Dort war er von 1999 bis 2001 als erster Chefredakteur von sueddeutsche.de für den Online-Auftritt der SZ verantwortlich. Zwischen 2002 und 2020 leitete er das Wissensressort und koordinierte von 2020 bis 2023 die Wochenendausgabe der SZ. (Süddeutsche Zeitung 2024)

Im Vergleich zu den anderen analysierten Quellen ist anzumerken, dass Illinger schreibt, dass das Treffen vom 23. Oktober 1940 nicht genau wiedergegeben werden kann, da nur Hitler, Franco, die beiden Außenminister und zwei Dolmetscher anwesend waren. Dies stellt einen klaren Unterschied zum Artikel der Zeitung *Arriba*, dem Bericht von Dolmetscher Barón de las Torres, der Textstelle in den Memoiren von Serrano Súñer und von Paul Schmidt und dem Artikel von Luis E. Togores dar. Ihre Darstellung der Ereignisse erweckt den Eindruck, als handele es sich um die alleinige Wahrheit. Außerdem gibt Illinger nicht das Geschehene wieder, sondern präsentiert den Leser*innen eine retrospektive Analyse aus heutiger Sicht.

Die Überschrift des Artikels „Gipfel der Tyrannen“ sagt schon vieles über die Perspektive des Artikels und des Autors aus: das Wort *Tyrann*, eindeutig negativ konnotiert, wird vom Duden als „Gewaltherrscher, Despot“ definiert (duden.de). Dass Illinger Hitler und Franco als Personen bezeichnet, die eine „unrechtmäßige (auch grausame) Herrschaft eines Einzelnen“ (bpb.de) führen, macht seine Ausrichtung klar. Im Einklang mit der politischen Ausrichtung der *Süddeutschen Zeitung* zeigt Illinger eine linksliberale und kritische Meinung bezüglich beider Diktatoren.

Der Artikel wurde verfasst, um auf neue Forschungen zum Treffen zwischen beiden Diktatoren hinzuweisen, das nach Sicht des Autors und der des deutsch-spanischen Historikers

Carlos Collado-Seidel, auf dessen Buch *Franco: General-Diktator-Mythos* (2025) Illinger sich mehrmals im Artikel stützt, anders ablief als bis jetzt angenommen. Illinger hinterfragt die bisherige Darstellung der Begegnung und greift Mythen auf, die um das Ereignis entstanden waren. Ein Beispiel hierfür ist der Grund der Verspätung von Franco, die nicht „ein dreistes Machtspiel des Spaniers“ war, sondern eher am schlechten Zustand des spanischen Schienennetzes lag. Außerdem berichtet der SZ-Autor, dass die Pressefotos, die von beiden Diktatoren am Bahngleis gemacht wurden, später von der spanischen Propaganda retuschiert wurden, um Franco fröhlicher erscheinen zu lassen.

Ein weiterer von Illinger aufgegriffener Punkt ist die bisher angenommene Neutralität von Franco im Zweiten Weltkrieg, die jahrelang, so der Autor, als „patriotische Großtat“ in Spanien angesehen wurde. Die Ansicht, dass der spanische Diktator keinesfalls einen Kriegseintritt wollte, sei von vielen Historiker*innen vertreten worden. Illinger zitiert Collado-Seidel (2025), der meint, dass diese Ansicht sich in das Gedächtnis Spaniens eingebrannt habe. Diese sei jedoch realitätsfern: Franco habe die Absicht gehabt, sich den Achsenmächten anzuschließen und in den Krieg zu ziehen. Nach Collado-Seidel habe Franco im Juni 1940, nach vielen anfänglichen Kriegserfolgen des Deutschen Reiches und dem Kriegseintritt Italiens, einen Brief an Hitler geschickt, in dem er seine „Bewunderung“ und seinen „Enthusiasmus“ zum Ausdruck brachte und „seine Dienste zu jeder Gegebenheit“ zur Verfügung stellte. „Spaniens Kriegseintritt schien damals unmittelbar bevorzustehen“ (Collado-Seidel 2025). Ein weiteres Argument, das den Mythos, Spanien wolle nicht in den Krieg eintreten und die Neutralität Francos zerschlug, war die Sorge des britischen Premierministers Winston Churchill. Er schickte 1940, nach Illinger, Sir Samuel Hoare als Botschafter nach Madrid, um Spanien vom Kriegseintritt abzubringen. Ramón Serrano Súñer sei auch im September desselben Jahres nach Berlin gefahren, um über die Aufnahme Spaniens in die Achsenmächte zu sprechen. Letztlich wurden die Forderungen Spaniens von Hitler und seinem Außenminister als „maßlos überzogen“ eingestuft, weshalb das Land nicht in das Lager der Achsenmächte aufgenommen wurde. Zusammenfassend zeigt Illinger, dass Francos Verhalten und die bisher angenommene Neutralität eher eine Folge politischer Tatsachen und der mangelnden Stärke des Landes nach dem Bürgerkrieg war.

5. Analyse

5.1. (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen

In der Dolmetschwissenschaft ist die Thematik der Sichtbarkeit beziehungsweise Unsichtbarkeit von Dolmetscher*innen von großer Relevanz, da diese oft im Hintergrund agieren und selten wahrgenommen werden. Im Rahmen der Recherche für diese Arbeit wurde schnell die zentrale Bedeutung dieses Themas deutlich. Daher war es ein Anliegen, die Dynamik der (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen eingehender zu analysieren und die Faktoren zu untersuchen, die ihre Wahrnehmung beeinflussen. Da dieses Thema in der Gegenwart häufig Forschungsgegenstand ist, wird zudem beabsichtigt zu analysieren, ob es auch in der Vergangenheit eine vergleichbare Relevanz besaß. Im folgenden Kapitel 5.1. wird auf Aspekte der (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen eingegangen. Auf weitere Zusammenhänge der ausgewählten Textstellen wird in Kapitel 5.2. eingegangen.

Der erste Verweis auf die Thematik der (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen findet sich im Artikel der Zeitung *Arriba*, in dem die im Treffen anwesenden Dolmetscher*innen nicht namentlich erwähnt werden. Es wird beschrieben, wie an dem „festlichen Tag“ (*día solemne*), beide Regierungschefs „Worte austauschten“ ([...] *las palabras* [...] *que hayan cruzado* [...]) ohne zu betonen, dass beide Regierungschefs die Sprache ihres Gegenüber nicht verstehen konnten und sich eines Dolmetschers bedienten. Als Teilnehmer der Konferenz beziehungsweise als Begleiter der jeweiligen Regierungschefs werden neben Franco und Hitler der Reichsaußenminister Ribbentrop, der spanische Außenminister Serrano Súñer und „Persönlichkeiten seines Gefolges“ genannt (*las personalidades de su séquito*). Da anschließend ausführlich beschrieben wird, dass nur vier Personen in den Zugwagen einstiegen, in dem das Gespräch stattfand, kann davon ausgegangen werden, dass die zwei Dolmetscher nicht zu den zuvor genannten „Persönlichkeiten seines Gefolges“ gehörten. Dass die Dolmetscher im Zeitungsartikel nicht erwähnt werden, lässt den Schluss zu, dass die Kommunikation zwischen Hitler und Franco als etwas Selbstverständliches angesehen wird. Es kann angenommen werden, dass die Dolmetscher an dieser Stelle als „Leitung“ wahrgenommen werden, die nicht an der Gestaltung des Kommunikationsprozesses teilnehmen und daher nicht erwähnt werden. Es besteht die Möglichkeit, dass die beiden Dolmetscher als „Sprachrohre“ betrachtet wurden, durch welche eine Botschaft von einer Partei an die andere übertragen wurde. Die Unsichtbarkeit der Dolmetscher*innen kann in diesem Kontext auf die Theorie von Seleskovitch zurückgeführt werden. Diese besagt, dass

Dolmetscher*innen den Sinn, den sie unangetastet lassen, unabhängig von der sprachlichen Form erfassen und transferieren. Da sie sich somit nicht aktiv am Kommunikationsprozess beteiligen, werden sie von den Gesprächsteilnehmer*innen als unsichtbar wahrgenommen. (Angelelli 2015:214)

Hinsichtlich des Inhalts des Zeitungsartikels ist festzuhalten, dass es sich um eine sehr inhaltsarme Darstellung des Treffens handelt, da hauptsächlich die Freundschaft zwischen Deutschland und Spanien betont wird, ohne auf Details oder Ergebnisse des Gesprächs einzugehen. Dies zeigt wiederum, dass der Artikel hauptsächlich propagandistischen Zwecken diene und nicht wirklich informativ für die damalige Leser*innenschaft war. Am Ende der Seite ist klein gedruckt „Fortsetzung auf Seite acht“ zu finden (*continúa en la octava página*). Es war nicht möglich, die Informationen, die an dieser Stelle zu finden gewesen wären, ausfindig zu machen.

Während der Analyse der Quelle *Arriba* konnte festgestellt werden, dass keinerlei Verflechtungen mit weiteren für diese Arbeit herangezogenen Quellen vorgefunden wurden. Wenn man folgender Aussage von Außenminister Serrano Súñer Glauben schenken möchte: „Eine halbe Stunde später kehrte ich zum deutschen Zug zurück, um mit Ribbentrop zu sprechen, um zu wiederholen, dass wir das Protokoll nicht akzeptieren konnten, und um eine vage offizielle Fassung des Gesprächs zu verfassen, die dann an die Presse gegeben wurde“ (*Media hora más tarde volví yo al tren alemán para hablar con Ribbentrop, para repetirle que no podíamos aceptar el protocolo; y para redactar un vago comunicado oficial de la entrevista que luego fue entregado a la prensa*) (Súñer 1977:299), könnte es sich bei dem Artikel um eine unmittelbar nach dem Treffen der beiden Diktatoren verfasste Pressemitteilung handeln, da diese am Tag nach dem Ereignis publiziert wurde. Es liegen jedoch keine weiteren Informationen vor.

Im Vergleich zu den weiteren für diese Arbeit herangezogenen Quellen wird ersichtlich, dass der Artikel der Zeitung *Arriba* nicht sehr informativ ist. Es wird an keiner Stelle über die konkreten Inhalte des Treffens zwischen Franco und Hitler in Hendaye berichtet. Der Fokus liegt stattdessen in der verherrlichenden Darstellung der Diktatoren, vor allem der Francos. Es wird erneut klar, dass der Artikel propagandistischen Zwecken diene und das Bild von Franco in der Öffentlichkeit festigen sollte.

Im Bericht des Dolmetschers Barón de las Torres werden die Dolmetscher namentlich genannt. Bemerkenswert ist zudem, dass der Verfasser des Berichts sich selbst erwähnt:

[...] toman asiento S.E. el Jefe de Estado, el Führer, el Sr. Serrano Súñer, el Sr. Ribbentrop, un intérprete alemán y el Barón de las Torres, que actúa como intérprete por parte Española [...].⁵

Bei der Beschreibung der Sitzordnung der Teilnehmer der Konferenz wird der Sitzplatz der Dolmetscher jedoch nicht kommentiert:

El Führer está sentado en una cabecera, teniendo a su derecha al Caudillo y a su izquierda al Sr. Serrano Súñer; a la derecha del Caudillo está el Sr. Ribbentrop.⁶

Im Laufe des weiteren Verlaufs des Berichts des spanischen Dolmetschers finden die dolmetschenden Personen keine Erwähnung. Textstellen wie „S.E. das Staatsoberhaupt [Franco] beginnt, indem er seine Zufriedenheit über die erste Begegnung mit dem Führer ausdrückt [...]“ (*Comienza S.E. Jefe de Estado señalando la satisfacción que le produce el encontrarse por primera vez con el Führer [...]*) (Torres 1940:2), „[...] und deshalb war er [Hitler] an diesem Gespräch mit dem Caudillo interessiert [...]“ (*[...] y por ello es por lo que le ha interesado tener esta conversación con el Caudillo, [...]*) (1940:2) und “Der Führer beginnt [...]“ (*Empieza el Führer... [...]*)” (1940:2) sind einige Beispiele, an denen Torres sich und seinen Kollegen Gross als unsichtbar betrachtete. Es wurde nicht für notwendig gehalten, die Leistungen der Dolmetscher zu erwähnen. An dieser Stelle wird dies besonders deutlich: „Er stellt[e] die Situation in Europa als völlig günstig für die deutschen Waffen dar, indem er Folgendes **wortwörtlich** sagt[e]: [...]“ (*Pinta la situación de Europa como completamente favorable a las armas alemanas, diciendo **textualmente**: [...]*) (Torres 1940:2). Es lässt sich erkennen, dass bei der Darstellung der Aussage (und generell aller Aussagen, die während des Gipfeltreffens laut Dolmetscher Torres getätigt wurden) der Fokus auf dem Inhalt liegt und nicht auf der Art der Vermittlung. Es ist klar, dass die Diktatoren aufgrund der Sprachbarriere nicht wortwörtlich kommunizieren konnten, weil hierfür die Arbeit eines Dolmetschers notwendig war. Aufgrund der Nicht-Erwähnung der Dolmetscher wird im Laufe des Berichts die Illusion einer direkten Konversation beider Diktatoren erzeugt. Die Funktion von Barón de las Torres während des Gipfeltreffens war es, eine Dienstleistung zu erbringen, die es als Ziel hatte, eine flüssige Kommunikation zwischen den Konferenzteilnehmern zu gewährleisten. Daher lag es in seinem Interesse sich in seinem Bericht auf den Inhalt zu fokussieren und möglichst wenig auf die Dolmetschleistung.

⁵ S.E. das Staatsoberhaupt, der Führer, Herr Serrano Súñer, Herr Ribbentrop, ein deutscher Dolmetscher und der Barón de las Torres, der als Dolmetscher für Spanien fungiert [...], nehmen Platz [...].

⁶ Der Führer sitzt am Kopf des Tisches, der Caudillo zu seiner Rechten und Herr Serrano Súñer zu seiner Linken; rechts vom Caudillo sitzt Herr Ribbentrop.

Im Fall des Berichts von Dolmetscher Torres kann eine mögliche weitere Erklärung für die Nichterwähnung seiner eigenen Leistung und der von Dolmetscher Gross während des Treffens der Diktatoren in der Tatsache begründet liegen, dass er aufgrund seiner Kenntnis beider Sprachen die Notwendigkeit eines Kommentars zur Sprachbarriere zwischen den beiden Diktatoren nicht erkannte. Bezüglich dieses Themas schildert Barón de las Torres im weiteren Verlauf seines Berichts, dass er sich selbst für jemanden hält, der sehr gut in der Lage ist, einen Bericht über das in Hitlers Wagen Geschehene wiederzugeben: „Mein Eindruck als Spanier kann nicht besser sein, denn ich kenne die Deutschen und ihre Vorgehensweisen [...]“ (*Mi impresión, como Español, no puede ser mejor, pues conozco a los Alemanes y se sus procedimientos [...]*) (1940:6). Hieraus kann abgeleitet werden, dass der Dolmetscher sich selbst als interkulturell kompetent in den Sprachen Deutsch und Spanisch einschätzt. Im weiteren Verlauf der Analyse wird spezifischer auf diese Aussage eingegangen werden.

Am Ende des ersten Teils der Konferenz findet man einen Einschub in Klammern, in dem der Modus des Gesprächs kommentiert wird.

(Al llegar este momento se suspendió la sesión, que ha durado desde las cuatro menos cuarto a las siete menos veinte. La conversación ha resultado lenta por tener que traducirse del español al alemán y viceversa [...])⁷

Aus einer weiteren Quelle (Rankin 2017:324) ist bekannt, dass konsekutiv gedolmetscht wurde. Barón de las Torres merkt an dieser Stelle an, dass die Tatsache, dass es während des Gipfeltreffens Dolmetscher gab, das Gespräch verlangsamte, da ins Spanische und ins Deutsche gedolmetscht werden musste. Im weiteren Verlauf seines Berichts beschreibt er das Gespräch der beiden Diktatoren aufgrund der Dolmetschleistung als „schleppend“. Hier kann die Hypothese aufgestellt werden, dass Dolmetscher*innen nur dann Erwähnung finden, wenn es zu Problemen oder Unannehmlichkeiten kommt. Hätte der Dolmetscher Torres den Verlauf des Gesprächs nicht als langsam empfunden, hätte er es nicht für notwendig gehalten, die Dolmetscher erneut zu erwähnen und so Teil des geschichtlichen Kapitels werden zu lassen. Bowen schreibt in diesem Zusammenhang, dass Konsekutivdolmetschen oft als zeitaufwändig angesehen wird (1995:252). Danica Seleskovitch, Vertreterin des Konsekutivdolmetschens, war der Meinung, dass diese Form des Dolmetschens zur Konzentration während einer Diskussion beitragen kann, dadurch entstehe zusätzliche Zeit zum Nachdenken (1978:124f.).

⁷ (An diesem Punkt wurde die Sitzung unterbrochen, die von viertel vor vier bis zwanzig Minuten vor sieben dauerte. Das Gespräch verlief langsam, weil es vom Spanischen ins Deutsche und umgekehrt übersetzt werden musste [...])

Konsekutivdolmetschen, bei dem der/die Dolmetscher*in den Redebeitrag erst nach dem/r Sprecher*in wiedergibt, kann den Kommunikationsfluss verlangsamen (Baigorri 2014:133), da jede Aussage wiederholt wird und sich die Zeit daher verdoppelt. In zeitkritischen oder dynamischen Gesprächssituationen kann dies Einfluss auf den Gesprächsverlauf haben. Dolmetscher Barón de las Torres nimmt dies so wahr. Diese Verzögerung führt häufig zu Unterbrechungen und einem fragmentierten Dialog, was die Effizienz und die natürliche Dynamik des Gesprächs beeinträchtigen. Unter anderem entstand auch aus diesem Grund schrittweise das Simultandolmetschen (Andres 2015:84).

Es ist hervorzuheben, dass die von Súnier in seinen Memoiren (1977) geschilderten dolmetschbezogenen „Probleme“ von Torres im Bericht nicht zu finden sind, obwohl Súnier die gleiche Situation wie der „Protokollchef des Außenministeriums“ (Torres) (Súnier 1977:289) erlebte und beide beim Gipfeltreffen anwesend waren. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte sein, dass beide Akteure unterschiedliche Perspektiven und Rollen während des Gipfeltreffens hatten. Torres fungierte als Dienstleister, er war der Dolmetscher des spanischen Diktators, dessen Ziel es lediglich war ein möglichst reibungsloses Bild des Gesprächs zu vermitteln. Andererseits hatte Súnier, als direkter Verhandlungspartner im Gipfeltreffen, ein politisches Interesse daran, Missverständnisse aufzuzeigen und beispielsweise so Spaniens Haltung zu bestärken, da er ein Verfechter des Franco-Regimes war. Es ist ebenfalls wichtig zu erwähnen, dass Súniers Memoiren 37 Jahre nach dem Gespräch beider Diktatoren publiziert wurden, 2 Jahre nach Francos Tod. Dolmetscher Torres musste in dem Kontext einer Diktatur im Auftrag seines Chefs (Franco) an dem Tag des Gipfeltreffens in Hendaye den Bericht schreiben, während Súnier aus einer historischen Perspektive schreibt.

In dem Textabschnitt, das in Paul Schmidts Memoiren von dem Gipfeltreffen in Hendaye handelt, finden die Dolmetscher Gross und Barón de las Torres keinerlei Erwähnung. Es ist hervorzuheben, dass der Chefdolmetscher des Deutschen Reichs sich weder zu der Anwesenheit noch zu den Leistungen der Dolmetscher äußert. Ein möglicher Grund hierfür könnte einerseits sein, dass er kein Spanisch sprach, andererseits könnte Paul Schmidts Ansicht zum Beruf von Dolmetscher*innen, die sich anhand der folgenden Textpassage in seinen Memoiren nachvollziehen lässt, ein weiterer Grund sein:

Er [der Dolmetscher] nahm notwendigerweise an allem, auch an den geheimsten Zwiesprachen unter vier Augen – die so oft zu Aussprachen unter sechs Augen wurden – teil. Es wurde von ihm erwartet, dass er möglichst unauffällig arbeitete und nicht etwa durch häufiges Dazwischenübersetzen die Atmosphäre der Vertraulichkeit oder den Fluss der Rede bei grossen Anlässen unterbrach. (Schmidt 1949:14)

Schmidt spricht von der Bedeutung der Unauffälligkeit, der Vermeidung von ständigen Unterbrechungen und der Aufrechterhaltung des Redeflusses. An dieser Stelle wird deutlich, dass für den Chefdolmetscher Unsichtbarkeit wichtig ist, eine mögliche Erklärung dafür, dass er Gross und Barón de las Torres in seinem Bericht nicht nannte.

Im ersten Kapitel seiner Memoiren schreibt der Dolmetscher über den Anfang seiner Karriere als solcher. Über den Abend, an dem diese begann, schreibt er rückblickend folgende Passage:

[...] hätte ich mir an jenem Abend im Schlafwagen auch nur einen Augenblick lang vorgestellt, dass ich in den nächsten fünfundzwanzig Jahren bei fast allen europäischen Gesprächen und Konferenzen in Politik und Wirtschaft die bescheidene, aber nicht unwichtige Rolle eines Dolmetschers zwischen den Grossen Europas spielen würde, dann wäre ich bestimmt bis zum Haag hellwach geblieben. (1949:16)

Aus diesem Textabschnitt geht hervor, wie bedeutend Dolmetscher*innen für eine funktionierende Kommunikation für Schmidt sind. Dolmetscher*innen werden eher, nach Schmidt, hintergründig, wenn überhaupt, wahrgenommen, was erneut erklären kann, warum er die Dolmetscher in der ausgewählten Textpassage nicht erwähnt.

Ein weiterer Hinweis darauf, dass Schmidt Dolmetscher*innen als unsichtbar wahrnimmt, ist der Titel seiner Memoiren *Statist auf Diplomatischer Bühne*, wo er sich selbst, als einen „Statisten“ bezeichnet, also als Nebenfigur, die unbedeutend und nebensächlich ist (duden.de). Auf Spanisch lautet der Titel der Memoiren *Europa hinter den Kulissen* (*Europa entre bastidores*). Dies deutet ebenfalls darauf hin, dass die Arbeit von Dolmetscher*innen für Schmidt etwas ist, das vom Publikum nicht wahrgenommen werden soll. Das so genannte „conduct model“ wird hier erneut sichtbar (Angelelli 2015:214).

„Während Franco mit einer ruhigen, sanften Stimme, die in ihrem eintönigen, singenden Klang etwas an die islamischen Gebetsrufer erinnerte, seine Darlegungen vorbrachte, wurde Hitler immer unruhiger“ (Schmidt 1952:502): Schmidt gibt den Inhalt des Gesprächs zwischen Hitler und Franco so wieder, als würde er Spanisch verstehen und als gäbe es keine Sprachbarriere. Laut Außenminister Súnier sprach Schmidt kein Spanisch (1977:298). Es besteht die Vermutung, dass Schmidt Dolmetscher Gross und Torres nicht erwähnte, um seine Rolle als Chefdolmetscher nicht abzuschwächen, da er sonst immer eine wichtige Figur in Hitlers diplomatischen Gesprächen war.

Eine Hypothese, warum Schmidt die Dolmetscher, insbesondere Gross, der für die von Súnier geschilderten „Missverständnisse“ verantwortlich war, nicht erwähnte, könnte daran liegen, dass das Außenministerium möglicherweise die Auswahl des Dolmetschers für den

Einsatz in Hendaye getroffen hatte. Es kann vermutet werden, dass das Außenministerium Paul Schmidts Arbeitgeber war, für wessen Auftrag er normalerweise dolmetschte (Andres 2015:252). Ein negativer Kommentar zu dolmetschenden Kollegen hätte zudem die Reputation des Berufs der Dolmetscher des Deutschen Reichs negativ beeinflusst, zu denen er sich möglicherweise zugehörig fühlte. Gemäß Súniers Erzählung, kann eine weitere Vermutung sein, dass Schmidt den „Ausrutscher“ Francos und den darauffolgenden „Aussetzer“ von Gross nicht mitbekam, da er kein Spanisch verstand.

Nachfolgend werden die Memoiren von Außenminister Ramón Serrano Súñer und der Artikel von Luis E. Togores analysiert. Togores erwähnt in seinem Artikel, dass er, zumindest einen Teil seiner Quellen, aus einem Werk von Súñer bezieht. Es ist davon auszugehen, dass er die Memoiren des Außenministers meint, da er in diesem Werk über das Treffen der Diktatoren schreibt. Súñer und Togores vertreten eine ähnliche Perspektive in Bezug auf die Dolmetscher des Treffens und thematisieren dieselbe Problematik. Um Redundanzen zu vermeiden, werden folgend beide Quellen im gleichen Schritt analysiert.

Im Titel des Artikels von Luis E. Togores finden die Dolmetscher Erwähnung, sie sind also durchaus sichtbar: „Franco in Hendaye: Ein Übersetzungsfehler bewahrte Spanien vor dem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg“ (*Franco en Hendaya: un error de traducción libró a España de entrar en la Segunda Guerra Mundial*). Hier geht es hauptsächlich um einen angeblichen Fehler eines Dolmetschers (Togores bezeichnet ihn als Übersetzer), der, nach Togores, verhinderte, dass Spanien in den Zweiten Weltkrieg eintrat. In Bezug auf diese Textstelle lässt sich sagen, dass sie als sensationalistisch betrachtet werden kann, da nicht nur der Dolmetscher für eine Verhinderung des Eintritts Spaniens in den Zweiten Weltkrieg verantwortlich war. Súñer beschreibt in seinen Memoiren (auf die Togores seinen Artikel teilweise basiert), dass der spanische Diktator seine Worte erklärt hätte, anstatt direkt in den Krieg einzutreten, wenn die Aussage gedolmetscht worden wäre: „wahrscheinlich hätte Franco die Tragweite seiner Worte erklärt und sich erneut gewehrt; wahrscheinlich hätte aber auch die Irritation seines Gesprächspartners die Situation erschwert“ (*es probable que Franco hubiera explicado el alcance de sus palabras y resistido de nuevo; pero también lo es que la irritación de su interlocutor hubiera hecho más difíciles las cosas*) (Súñer 1977:298). Togores verwendet eine provokative Überschrift, die Übersetzer*innen beziehungsweise Dolmetscher*innen in ein schlechtes Licht rückt. Das negativ konnotierte Wort „Fehler“ (*error*) wird in Verbindung mit dem Dolmetscher Hitlers gesetzt, obwohl, nach Togores, Gross „Spanien vor dem Eintritt im Zweiten Weltkrieg bewahrte“, was eigentlich als positiv zu bewerten ist. Diese negative Formulierung könnte die Absicht haben, Aufmerksamkeit zu erregen und Spannung zu

erzeugen. Die Tatsache, dass ein „Fehler“ eines „Übersetzers“ weltgeschichtliche Folgen haben kann, soll Neugierde bei der Leser*innenschaft erzeugen und zum Lesen anregen. Der Titel veranschaulicht zudem die Relevanz der Tätigkeit von Dolmetscher*innen, da diese, wie dieses Beispiel veranschaulicht, bei Gipfeltreffen zwischen Politiker*innen erhebliche Auswirkungen auf die Weltpolitik ausüben können. An dieser Stelle wird die Wichtigkeit von gut qualifizierten Dolmetscher*innen sichtbar, die diese sensiblen Inhalte korrekt vermitteln.

Von Bedeutung ist auch an dieser Stelle zu erwähnen, dass der Autor des Zeitungsartikels den Dolmetscher von Hitler als „Übersetzer“ statt als „Dolmetscher“ bezeichnet. Dies legt die Vermutung nahe, dass es für Togores keinen Unterschied zwischen der Tätigkeit des Übersetzens und des Dolmetschens gibt. In der Alltagssprache findet sich auch häufig die (unkorrekte) Bezeichnung „Übersetzung“ für beide Tätigkeiten. Im Fall der spanischen Sprache könnte die vorliegende Problematik darauf zurückzuführen sein, dass das Wort „intérprete“ im Spanischen eine synonyme Bedeutung mit dem deutschen Wort „Schauspieler*in“ aufweist (es.pons.com). In vielen Fällen wird die Verwendung des Wortes „traductor“ (Übersetzer) möglicherweise von Lai*innen vorgezogen, um Verwirrung zu vermeiden. Die Unterscheidung dieser beider Berufe ist im professionellen Kontext jedoch von großer Wichtigkeit, da jeweils verschiedene Fähigkeiten erfordert werden. Anders als ein*e Dolmetscher*in, der/die mit gesprochener Sprache arbeitet, hat es ein*e Übersetzer*in mit schriftlichen Texten zu tun.

In den Memoiren von Außenminister Súnier werden die anwesenden Dolmetscher an mehreren Stellen erwähnt:

Tomamos asiento en el salón Hitler, Franco, Ribbentrop, yo y dos intérpretes. Por la parte alemana actuó como tal, una vez más, el intérprete oficial para español del Führer, llamado Gross que ya había intervenido, con este carácter, en mis numerosas conversaciones anteriores de Berlín y que parecía un buen hombre – de poca cultura – que había aprendido nuestro idioma durante su actividad de vendedor de mercancías alemanas en América. Este hombre nunca se enteraba más que a medias del sentido de lo que decíamos y traducía, con muy deficiente castellano, del modo más aproximativo y rudo, incapaz de trasladar correctamente ni un solo matiz de los diálogos [...]. (Súnier 1977:291)⁸ (Relevante Textstellen für die Analyse wurden von der Autorin unterstrichen)

⁸ Wir nahmen im Saal Platz: Hitler, Franco, Ribbentrop, ich und zwei Dolmetscher. Als Dolmetscher für die deutsche Seite fungierte wieder einmal der offizielle Dolmetscher des Führers für die spanische Sprache, Gross, der in dieser Eigenschaft schon bei vielen früheren Gesprächen in Berlin gesprochen hatte und der ein guter Mann zu sein schien - von geringer Bildung - der unsere Sprache während seiner Arbeit als Verkäufer deutscher Waren in Amerika gelernt hatte. Dieser Mann wusste nie mehr als die Hälfte von dem, was wir sagten, und übersetzte in sehr schlechtem Spanisch auf die ungefähreste und gröbste Weise, unfähig, auch nur eine Nuance der Dialoge richtig zu übersetzen. (Súnier 1977:291)

Anhand der Aufzählung der Teilnehmer des Gipfeltreffens von Súnier kann gesagt werden, dass die Dolmetscher als Teil der Konferenz wahrgenommen wurden und daher sichtbar sind. Es wird deutlich, dass der Beruf des Dolmetschens auch in den 1930er-Jahren als sichtbar und bedeutend wahrgenommen wurde, es existierte ein Bewusstsein für dieses Arbeitsfeld. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass dem Außenminister die Bildung des Dolmetschers, der den Auftrag durchführen sollte, von signifikanter Bedeutung war, da er dessen „geringe Bildung“ (*de poca cultura*) anmerkte. Súnier fügt außerdem hinzu, dass er aus früheren Treffen, an denen Gross dolmetschte, weiß, dass er „nie mehr als die Hälfte von dem [übersetzte], was wir sagten“ und „in sehr schlechtem Spanisch auf die ungefähreste und gröbste Weise“ seine Arbeit durchführte. Es kann angenommen werden, dass Súnier ein Bewusstsein für einen qualitativ hochwertigen Einsatz eines Dolmetschers besitzt. Auf diese Passage wird im folgenden Teilkapitel 5.2. *Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen* genauer eingegangen. Auch aufgrund der Erwähnung der Dolmetscher und ihrer Fähigkeiten wird deutlich, dass Súnier und Togores, anders als Schmidt und die Zeitung *Arriba* (auch der Artikel von Patrick Illinger, der im Anschluss analysiert wird), die Sprachbarriere zwischen beiden Diktatoren aufzeigen. Súnier und Togores verdeutlichen hiermit, dass das im Gipfeltreffen besprochene nicht nur von beiden Diktatoren abhing und dass es weitere Akteure gab, die einen Einfluss auf den gesagten Inhalt hatten.

Auch im Zeitungsartikel von Luis E. Togores werden Barón de las Torres (den er fälscherweise als Barón de la Torre bezeichnet) und Dolmetscher Gross genannt:

A la conversación entre Hitler y Franco sólo asistieron seis personas en el coche-salón del vagón de Hitler. En la mesa rectangular existente en el mismo, en la cabecera, **se sentó el Führer, Franco a su derecha, Serrano a su izquierda.** A la derecha de Franco, Ribbentrop. Junto a ellos, el Barón de la Torre como traductor de alemán para Franco y Gross como traductor de español para Hitler. (Togores 2021:3) (**Hervorhebung** wie im Original)⁹ (Relevante Textstellen für die Analyse wurden von der Autorin unterstrichen)

Eine interessante Beobachtung ist, dass in Togores Artikel die Namen Hitler, Franco und Serrano [Súnier] fett geschrieben sind. Dies verleiht den drei Namen eine besondere Bedeutung und verdeutlicht den Bias des Artikels: Togores erachtet beide Diktatoren und den spanischen Außenminister Súnier als „wichtiger“ als die weiteren Teilnehmer des Gesprächs. Des Weiteren wird ersichtlich, dass Togores die Dolmetscher zwar nennt, also sie für ihn sichtbar sind, sie jedoch nicht als ebenso relevant erachtet wie die weiteren drei Teilnehmer, die hervorgehoben

⁹ Am Gespräch zwischen Hitler und Franco nahmen nur sechs Personen im Salonwagen von Hitler teil. Am rechteckigen Tisch am Kopfende des Wagens **saßen der Führer, Franco zu seiner Rechten, Serrano** zu seiner Linken und Ribbentrop rechts von ihm. Rechts von Franco saß Ribbentrop, mit Barón de la Torre als Francos deutschem Dolmetscher und Gross als Hitlers spanischem Dolmetscher.

werden. Die Sitzordnung, die Togores beschreibt, stimmt mit der des Berichts von Dolmetscher Torres überein (siehe Abbildung 1). Wichtig ist an dieser Stelle auch zu erwähnen, dass Paul Schmidt nicht als Teilnehmer des Gipfeltreffens genannt wird. Eine weitere Stelle in den Memorien von Súnier weist auf die Sichtbarkeit des Berufs des Dolmetschens hin:

[...]Yo lo llevaba conmigo [a Tovar] pensando poder contar con su valiosa colaboración. En algunas de mis anteriores entrevistas con los alemanes dispuse de dos intérpretes: el barón de las Torres y el profesor Tovar. Pero en Hendaya se nos dijo que como el Führer tenía un solo intérprete, de ninguna manera podíamos nosotros tener dos; por lo que hubo que prescindir de Tovar [...]. (Súnier 1977:291)¹⁰

Hier schreibt Súnier über einen Professor namens Tovar, der in früheren Treffen mit Hitler als zusätzlicher Dolmetscher fungierte (neben Barón de las Torres) und sich hier als sehr hilfreich erwies. Tovar fuhr auch mit nach Hendaye, aber Franco und Súnier konnten nicht mit „seiner wertvollen Mitarbeit“ (*su valiosa colaboración*) rechnen, da Hitler nur einen Dolmetscher an seiner Seite hatte und die Spanier aus diesem Grund nicht zwei haben konnten. Es wird ersichtlich, dass die Arbeit von Dolmetscher*innen nicht nur wahrgenommen und sichtbar ist, sondern auch geschätzt wird. An dieser Textstelle wird die Wichtigkeit von gut qualifizierten Dolmetscher*innen in den 1930er-Jahren ersichtlich. Bezüglich der Wahl des deutschen Dolmetschers schreibt Baigorri in seiner Forschung zum Thema Dolmetscher der Diktatoren, dass es um 1940 so zu sein schien, dass der ranghöchste anwesende Beamte die Befugnis hatte zu entscheiden, in diesem Fall zweifellos Hitler, wer der Dolmetscher sein würde. In dieser Angelegenheit schien er, nach Baigorri, ein ziemlicher Amateur zu sein. (2014:179)

Folgende Stelle in Togores Artikel und in Súniers Memoiren kann als Bestätigung dafür betrachtet werden, dass die dolmetschenden Personen als sichtbare Teilnehmer des Gipfeltreffens wahrgenommen wurden und nicht lediglich als *Sprachrohre*, auch aus der Sicht von Súnier: „Barón de la[s] Torre[s] sagte zu Franco: ‚Bei allem Respekt, mein General, die sind verstört und schlecht erzogen‘“ (*El Barón de la[s] Torre[s] comentó a Franco: «Con respeto, mi General, pues que son unos perturbados y unos maleducados»*) (Súnier 1977:300; Togores 2021:4). An dieser Stelle wird die Meinung eines der Dolmetscher genannt und berücksichtigt und er wird als Gesprächsteilnehmer angesprochen, der sichtbar ist. Dies lässt auf ein gewisses Maß an Vertrauen zwischen Franco und dem Dolmetscher schließen. Baigorri zufolge war es

¹⁰[...]Ich habe ihn [Tovar] mitgenommen, weil ich dachte, ich könnte auf seine wertvolle Mitarbeit zählen. Bei einigen meiner früheren Gespräche mit den Deutschen hatte ich zwei Dolmetscher: Baron de las Torres und Professor Tovar. Aber in Hendaye sagte man uns, dass der Führer nur einen Dolmetscher habe und wir nicht zwei haben könnten; also musste auf Tovar verzichtet werden [...]

für Diktatoren in der damaligen Zeit von entscheidender Bedeutung, ihren Dolmetschern absolutes Vertrauen entgegenzubringen. In Situationen, in denen bei einer allgemeinen politischen Rede vor einer Versammlung oder einem Parlament bereits Präzision von entscheidender Bedeutung war, galt dies umso mehr bei Entscheidungen, die schwerwiegende Auswirkungen auf das Leben der gesamten Bevölkerung eines Landes haben konnten. In jedem Augenblick konnte der Ausgang einer Entscheidung von einer Nuance abhängen, die in den Worten des Gesprächspartners wahrgenommen oder errahnt wurde. Diese Nuance musste das Staatsoberhaupt über seinen Dolmetscher erhalten. (Baigorri 2014:182)

Es ist davon auszugehen, dass aufgrund der politisch angespannten Lage in den 1930er-Jahren Verhandlungen sensible Inhalte hatten und auch heikel waren, wo gleichzeitig hohe Präzision beim Dolmetschen benötigt wurde. Daher war ein hohes Maß an Vertrauen sehr wichtig, auch um zu gewährleisten, dass keine Information nach außen drang. Wie in Kapitel 3.6. *Dolmetschen in Deutschland in den 1930er-Jahren* beschrieben wird, spielte Ideologie auch eine sehr große Rolle in dieser Zeit. Im Deutschen Reich sollten Dolmetscher*innen beispielsweise das Weltbild des Nationalsozialismus aus Überzeugung zum Leitmotiv ihrer Dolmetscheinsätze machen (Kieslich 2018:141). Die Tatsache, dass Dolmetscher*innen die eigenen Worte (aus der Perspektive eines Diktators) im Einklang mit der Ideologie dolmetschten, erforderte ein hohes Maß an Vertrauen.

Unmittelbar danach folgt der nächste Absatz in Súnfers Memoiren mit der Überschrift „Mein Moment der Unruhe. Der ungeschickte deutsche Dolmetscher verdient ein Denkmal“ (*Mi momento de inquietud. Un monumento al torpe intérprete alemán*). Es folgt diese Erklärung: In Spanien sei es üblich bei Verabschiedungen oder Begegnungen formelhafte, konventionelle Floskeln auszusprechen wie beispielsweise „ich melde mich bei Ihnen“ oder „fühlen Sie sich wie Zuhause“. Diese Phrasen haben weder für den/die Sprecher*in noch für den/die Zuhörer*in einen wirklichen Wert. Diesbezüglich erwähnt der Außenminister einen wichtigen Moment während des Treffens, bei dem er aufgrund einer Aussage von Franco Unruhe verspürte:

[...] Franco deseaba poner un colofón de la mayor cordialidad a la misma y, ya en pie, cogió con las dos manos suyas [de Hitler] [...] y en la línea de aquella costumbre convencional española de inoperante cortesía a que me he referido, le dijo: “A pesar de cuanto he dicho, si llegara un día en que Alemania de verdad me necesitara me tendría incondicionalmente a su lado, y sin ninguna exigencia.” (Súñer 1977:298)¹¹

¹¹ [...] Franco wollte das Treffen mit der größtmöglichen Herzlichkeit beenden, stand auf, nahm seine [Hitlers] Hände [...] und sagte zu ihm gemäß der bereits erwähnten spanischen Gewohnheit der unwirksamen Höflichkeit: „Trotz allem, was ich gesagt habe, würde ich, wenn der Tag käme, an dem Deutschland mich wirklich bräuchte, bedingungslos und ohne irgendwelche Forderungen an seiner Seite sein“. (Súñer 1977:298)

Versteckt in einer sympathischen, freundlichen Formulierung hatte nach Súnier Franco Hitler seine Bereitschaft zum Kriegseintritt erklärt. Súnier war sich bewusst, dass der spanische Diktator nicht diese Absicht hatte. Auch Togores schreibt über diese spanische Gewohnheit:

Franco tuvo un desliz muy español al final de la entrevista y que el pésimo traductor alemán Gross no captó, lo que permitió que no tuviese consecuencias. [...] “Ojalá (aquí el intérprete Gross tuvo verdaderas dificultades de traducción) pudiéramos estar ya combatiendo al lado de vuestros invictos ejércitos, si no fuera por las dificultades económicas, militares y políticas que el Führer ya conoce.” [...] Serrano [Súnier] no daba crédito a lo que estaba oyendo. “Querido Führer, a pesar de cuanto he dicho, si llegara un día en que Alemania de verdad me necesitara, **me tendríais incondicionalmente a vuestro lado, sin ninguna exigencia.**” (Togores 2021:4) (Hervorhebung wie im Original)¹² (Relevante Textstellen für die Analyse wurden von der Autorin unterstrichen)

Togores erwähnt Súnier an dieser Stelle und stellt sich bildlich vor, welche Emotionen in ihm ausgelöst werden mussten. Die Aussage von Franco nennt er einen „spanischen Ausrutscher“ (*un desliz muy español*), den der „äußerst schlechte“ (*pésimo*) Dolmetscher Gross nicht verstand und wo er „große Übersetzungsschwierigkeiten“ (*verdaderas dificultades de traducción*) hatte. Hier kann festgestellt werden, dass Gross aufgrund der von Togores beschriebenen schlechten Leistung und der „Übersetzungsschwierigkeiten“ genannt wird und durch diese kritische Bewertung an Sichtbarkeit gewinnt. Súnier beschreibt, wie er sich während dieser Szene fühlte:

Yo tuve el temor de que el intérprete alemán tradujera estas palabras, y de que aquella fórmula, vaga y convencional, fuera oída y tomada al pie de la letra por Hitler que no estaba al tanto de estos cumplimientos españoles. Por ventura el intérprete Gross o estaba distraído o, dándose cuenta de que se trataba de una fórmula cualquiera de cortesía, no tomó en consideración estas palabras de Franco y no las tradujo. (Súnier 1977:298)¹³ (Relevante Textstellen für die Analyse wurden von der Autorin unterstrichen)

¹² Am Ende des Interviews unterlief Franco ein sehr spanischer Ausrutscher, den der äußerst schlechte deutsche Übersetzer Gross nicht mitbekam, so dass er folgenlos blieb. [...] „Wenn wir nur (hier hatte der Dolmetscher Gross echte Übersetzungsschwierigkeiten) bereits an der Seite Ihrer unbesiegten Armeen kämpfen **könnten**, wenn es nicht die wirtschaftlichen, militärischen und politischen Schwierigkeiten gäbe, die der Führer bereits kennt“. [...] Serrano [Súnier] konnte nicht glauben, was er da hörte. „Lieber Führer, trotz allem, was ich gesagt habe, wenn der Tag kommen sollte, an dem Deutschland mich wirklich braucht, **werden Sie mich bedingungslos an Ihrer Seite haben**, ohne irgendwelche Forderungen.“ (Togores 2021:4) (Hervorhebung wie im Original)

¹³ Ich hatte Angst, dass der deutsche Dolmetscher diese Worte übersetzen würde und dass diese vage und konventionelle Formel von Hitler, der diese spanischen Höflichkeiten nicht kannte, gehört und wörtlich genommen werden würde. Vielleicht war der Dolmetscher Gross entweder abgelenkt oder er wusste, dass es sich nur um eine Höflichkeitsformel handelte, berücksichtigte die Worte Francos nicht und übersetzte sie nicht. (Súnier 1977:298)

Dolmetscher Gross wird an dieser Textstelle von Súnier namentlich genannt: „Vielleicht war Dolmetscher Gross entweder abgelenkt [...]“ (*Por ventura el intérprete Gross o estaba distraído [...]*) (Súnier 1977:298). Anders als die von Togores beschriebenen „Übersetzungsschwierigkeiten“ und die Bewertung von Gross als „äußerst schlecht“, schreibt Súnier, dass der Dolmetscher möglicherweise in dem Moment abgelenkt war oder sich dieser Höflichkeitsformel bewusst war. Er meint, er habe Angst gehabt, dass dies Hitler zu Ohren kommen und wörtlich genommen werden könnte. Hier ist die Arbeit der Dolmetscher klar erkennbar, was einem Fehler oder einer Auslassung von Gross zu verdanken ist. Dolmetscher Gross wird mit den Worten „Ablenkung“, „äußerst schlecht“ und „Übersetzungsschwierigkeiten“ während seines Einsatzes auf dem Gipfeltreffen in Verbindung gebracht. Aufgrund dieser negativ konnotierten Merkmale wird die öffentliche Wahrnehmung des Dolmetschers in der Weise beeinflusst, dass dieser in den Fokus rückt und somit an Sichtbarkeit gewinnt. Auf weitere Details zu dieser Textstelle wird im Kapitel 5.2 *Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen* eingegangen. Auch Togores beschreibt diese Szene in seinem Artikel:

Afortunadamente, el intérprete alemán no comprendió lo que significaban las palabras de Franco o no prestó atención. [...] Si damos credibilidad a las afirmaciones de Serrano [Súnier], la Frase de Franco quedó flotando en el aire, mientras el ineficaz e infeliz Gross cruzaba el umbral del vagón sin saber que se había hecho acreedor de un monumento por parte de una España que nunca que lo agradecería. **España no entró en guerra.** (Togores 2021:4f.) (Hervorhebung wie im Original)¹⁴ (Relevante Textstellen für die Analyse wurden von der Autorin unterstrichen)

Wie bereits erwähnt und anders als bei Súniers Memoiren, wertet Togores den Auftritt von Gross, indem er ihn als „unfähig“ bezeichnet. Die Art und Weise über diese von Súnier erlebte Szene zu schreiben, deutet auf „Sensationalismus“ seitens Togores hin. Er lenkt die gesamte Aufmerksamkeit auf den Dolmetscher und wie er in seiner Überschrift „ein Übersetzungsfehler bewahrte Spanien vor dem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg“ schreibt, gibt er dem Dolmetscher die Schuld dafür, dass Spanien nicht in den Krieg zog. Am Ende des Artikels schreibt Togores fettgedruckt „**Spanien zog nicht in den Krieg**“, was erneut auf eine übertriebene Darstellung der Situation hindeutet. Anders schreibt der damalige Außenminister über diese Situation:

¹⁴ Glücklicherweise hat der deutsche Dolmetscher entweder nicht verstanden, was Francos Worte bedeuteten, oder er hat nicht darauf geachtet. [...] Wenn man Serranos [Súniers] Behauptungen Glauben schenken darf, hing Francos Satz in der Luft, als der unfähige und unglückliche Gross die Schwelle des Wagens überquerte, nicht wissend, dass er ein Denkmal von einem Spanien verdient hatte, das ihm niemals dafür danken würde. **Spanien zog nicht in den Krieg.** (Togores 2021:4f.)

Por mi parte creo que esta feliz inhibición del intérprete impidió que Hitler, que era un buen actor, estrujase en sus brazos a Franco y, [...], se apresurase a decirle que el momento había llegado ya. Es probable que en ese caso Franco hubiera explicado el alcance de sus palabras y resistido de nuevo; pero también lo es que la irritación de su interlocutor hubiera hecho más difíciles las cosas. (Súñer 1977:298)¹⁵

Súñer beschreibt die inhaltliche Auslassung des Dolmetschers von Hitler als eine „glückliche Fügung“ (*feliz inhibición*). Anders als Togores bezeichnet Súñer die Aktion des Dolmetschers nicht als Fehler. Er beschreibt zudem, dass es im Falle einer „Übersetzung“ von Francos Aussage durch Dolmetscher Gross, dies nicht sofort zu Krieg geführt hätte: „Es ist wahrscheinlich, dass Franco in diesem Fall die Tragweite seiner Worte erklärt und sich erneut gegen den Krieg ausgesprochen hätte; es ist aber auch wahrscheinlich, dass die Irritation seines Gesprächspartners die Situation erschwert hätte.“ Die von Súñer als „glückliche Fügung“ bezeichnete Situation kann als Informationsfilterung wahrgenommen werden, da der Dolmetscher eine unangenehme Situation zwischen den Staatsoberhäuptern vermeiden wollte. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass Gross durch äußere Einflüsse, wie beispielsweise Stress, abgelenkt war und daher diesen Teil von Francos gesprochenem Wort nicht dolmetschte. Die Dolmetscher der Diktatoren waren Teil transzendentaler Ereignisse, für deren Kommunikation sie zuständig waren. Es ist daher anzunehmen, dass sie unter Stress und Erschöpfung litten (Baigorri 2014:16). Die Arbeitsbedingungen von Dolmetscher*innen während diplomatischer Einsätze könnten eine mögliche Interpretation von Gross Verhalten sein. Dolmetscher*innen von Diktator*innen mussten oft unter extremen Bedingungen arbeiten. Die behandelten Themen konnten Kriegserklärungen, die Invasion eines Landes und das Schicksal von Millionen von Menschen, die von den von ihnen verdolmetschten Verhandlungen abhängig waren, umfassen. Im Fall der Dolmetscher*innen der Diktator*innen hingen ihre Karrieren und in vielen Fällen auch ihre eigenen Leben von ihren Leistungen ab. (2014:16) Diese Problematik ist bis heute von Relevanz. In der professionellen Praxis sehen sich Dolmetscher*innen vielfach mit herausfordernden Arbeitsbedingungen konfrontiert, die durch hohen Druck und die Notwendigkeit, historisch bedeutsame und äußerst wichtige Situationen zu dolmetschen, geprägt sind. Die Anforderungen an ihre Arbeit erfordern nicht

¹⁵ Ich für meinen Teil glaube, dass diese glückliche Zurückhaltung des Dolmetschers Hitler, der ein guter Schauspieler war, davon abhielt, Franco in die Arme zu schließen und [...] ihm zu sagen, dass die Zeit gekommen sei. Es ist wahrscheinlich, dass Franco in diesem Fall die Tragweite seiner Worte erklärt und sich erneut gegen den Krieg ausgesprochen hätte; es ist aber auch wahrscheinlich, dass die Irritation seines Gesprächspartners die Situation erschwert hätte. (Súñer 1977:298)

nur eine außerordentliche sprachliche Kompetenz, sondern auch die Fähigkeit, in stressbeladenen Kontexten präzise und schnell zu agieren.

Am Ende des Textabschnitts von Súñer wird klar, dass die Leistung von Gross als etwas Bedeutsames anerkannt wird:

Por ello cuando muchos años después nos hemos referido a este episodio hablando con diplomáticos de la República Federal [...], éstos comentaron sonrientes – con humor alemán – que “debíamos, en justicia, conmemorarlo con un monumento al intérprete Gross.” (Súñer 1977:298f.)¹⁶

Súñer und viele andere deutsche Diplomat*innen sagen, dass Hitlers Dolmetscher der Geschichte eine positive Wendung gegeben hat und deshalb ein Denkmal verdient. Der Dolmetscher wird an dieser Stelle als sichtbarer Teilnehmer gesehen, der einen großen Einfluss auf das Gipfeltreffen zwischen beiden Diktatoren hatte. Anhand dieser Textstellen in den Werken von Togores und Súñer kann erneut die Hypothese aufgestellt werden, dass die Arbeit von Dolmetscher*innen als wichtig und unentbehrlich wahrgenommen wurde und wird, auch die Wichtigkeit von gut qualifizierten Dolmetscher*innen wird klar. Nach Angelellis Definition des Begriffs „Sichtbarkeit“ (2004b) gewinnen Dolmetscher*innen an dieser, wenn sie als eigenständige Sprecher*innen neben der/des Ausgangssprechers/in agieren, Redebeiträge steuern, Informationen filtern usw. Die von Togores und Súñer beschriebene Situation könnte, wie schon erwähnt, als eine Form der Informationsfilterung interpretiert werden. Diese Annahme lässt sich damit begründen, dass der Dolmetscher eine unangenehme Situation zwischen den beiden Diktatoren vermeiden wollte, da sich Franco im Verlauf des Gesprächs aufgrund der Schwäche Spaniens nach dem Bürgerkrieg gegen einen Kriegseintritt ausgesprochen hatte. Es kann also geschlossen werden, dass dies nach Angelellis Definition dazu führt, dass der Dolmetscher, in dem Fall Gross, an Sichtbarkeit gewinnt. Auch schreiben Dam und Zethsen (2013:246) über die Gleichsetzung von Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen mit ihrer Intervention im Gespräch. Auch Bartłomiejczyk schreibt, dass Dolmetscher*innen sichtbar werden, nachdem sie aufgrund von „Misserfolgen“ in der Kommunikation kritisiert und verantwortlich dafür gemacht werden (2017:161). Die nicht ausschließliche Übertragung des Sinns durch den Dolmetscher, sondern die Filterung von Inhalten, um eine für beide Seiten unangenehme Situation zu vermeiden, wird von Li et al. als eine dynamische Teilnahme am

¹⁶ Als wir deshalb viele Jahre später im Gespräch mit Diplomaten aus der Bundesrepublik auf diese Episode hinwiesen [...], kommentierten sie lächelnd - mit deutschem Humor -, dass „wir zu Recht ein Denkmal für den Dolmetscher Gross setzen sollten“. (Súñer 1977:298f.)

Kommunikationsprozess betrachtet (2023:454). Die Frage, ob die Auslassung von Gross beabsichtigt war und als Hinweis auf seine Dolmetschkompetenz zu werten ist oder ob er lediglich abgelenkt war, wird im folgenden Teil der Analyse näher betrachtet.

In Anbetracht der analysierten Quellen kann angenommen werden, dass die Tätigkeit von Dolmetscher*innen in der öffentlichen Wahrnehmung oft nur dann Erwähnung findet, wenn es zu Problemen kommt beziehungsweise wenn diese als Probleme, wie beispielsweise von Togores, wahrgenommen werden. Ein weiteres Beispiel aus der Gegenwart neben Gross ist der Dolmetscher von Mikaela Shiffrin, dem US-amerikanischen Skistar. Nach ihrem 84. Weltcupstieg am 25. Januar 2023 erklärte Shiffrin, dass sie während des Turniers müde gewesen sei, weil sie ihre Periode hatte. Der Dolmetscher verstand das englische Wort für Zyklus (*cycle*) falsch und übersetzte es stattdessen mit dem Wort „Radfahren“, was zu Aufregung führte. Hätte der Dolmetscher jedoch keinen Fehler gemacht, wäre es gar nicht aufgefallen, dass Shiffrin einen Dolmetscher hatte. (derStandard 2023) Jennifer Kearns, eine Dolmetscherin der UNO, erzählt in einem weiteren Artikel der österreichischen Zeitung derStandard (2018), wie Dolmetscher*innen nur wahrgenommen werden, wenn sie ihren Job nicht richtig machen. In den Fällen von Súñers Memoiren und Togores Artikel werden fast ausschließlich negative Aspekte, Probleme oder Fehler in Bezug auf die Dolmetscher angeführt, wie beispielsweise fehlende Kultur, schlechte Spanischkenntnisse, Verständnisprobleme und Auslassungen. Es stellt sich die Frage, ob die Dolmetscher so oft thematisiert worden wären, wenn die Kommunikation reibungslos verlaufen wäre.

Im Zeitungsartikel *Gipfel der Tyrannen* von Patrick Illinger, das sich auf das Buch von Carlos Collado-Seidel *Franco: General-Diktator-Mythos* (2025) stützt, gibt es eine einzige Stelle, an der die Dolmetscher erwähnt werden: „Die beiden Diktatoren hatten sich lediglich mit ihren Außenministern und zwei Dolmetschern in Hitlers Salonwagen zum Gespräch niedergelassen.“ Aus der Tatsache, dass die Dolmetscher Hitlers und Francos nicht namentlich genannt werden und auch im weiteren Verlauf des Artikels nicht wieder auftauchen, kann man schließen, dass sie auch hier als unsichtbar betrachtet werden.

Auf der zweiten Seite des Zeitungsartikels wird deutlich, dass der Autor zeigen möchte, wie bedeutsam das Treffen der beiden Diktatoren für die Zukunft Europas und der Welt waren.

So begann das Treffen, das für die Zukunft Europas und vermutlich der ganzen Welt entscheidend werden sollte. Entscheidender, als es die Beteiligten ahnten. Und entscheidender, als es vielen heute bewusst ist. (Süddeutsche Zeitung 2023)

Im Rahmen des Hauptthemas dieser Arbeit stellt sich die Frage, wie das Gipfeltreffen ohne die Dienstleistung von den Dolmetschern der Diktatoren verlaufen wäre. Es sei darauf verwiesen, dass Kommunikation als selbstverständlich erachtet wird, sofern sie ohne Komplikationen verläuft. Dabei bleibt die Verantwortung für das Gelingen dieser Kommunikation häufig unerwähnt. Seit der Zeit des alten Ägyptens bis zum heutigen 21. Jahrhundert haben Dolmetscher*innen Kommunikation zwischen den verschiedensten Sprachkombinationen ermöglicht. Diese „mächtigen Individuen“ (*powerful individuals*), wie Angelelli sie nennt, wurden in den meisten Fällen als unsichtbar dargestellt. Angelelli stellt sich die Frage, warum Dolmetscher*innen, die seit der Geburtsstunde der interkulturellen Kommunikation unabdingbar sind, über die Jahre hinweg als unsichtbare Sprachmittler*innen ohne eigene Wirkungsmacht dargestellt wurden, obwohl sie komplexe sprachliche und informationsverarbeitende Aufgaben erfüllen. Angelelli betont, wie wesentlich Dolmetscher*innen sind, ganz gleich in welchem Setting sie ihre Arbeit durchführen. (2004:1)

Die seltene Erwähnung der Dolmetscher im Artikel der Süddeutschen Zeitung könnte darauf zurückzuführen sein, dass es sich bei dem Artikel um eine retrospektive politische Analyse des Gipfeltreffens aus heutiger Sicht handelt und daher der Fokus wenig auf das „Personal“, das bei der Veranstaltung tätig war, liegt. Illinger hinterfragt die bisherige Darstellung des Treffens und analysiert Mythen, die im Laufe der Jahre entstanden sind. Im Kontext der im Nachhinein entstandenen Analyse werden Dolmetscher*innen daher als unsichtbare Teilnehmer*innen im Hintergrund betrachtet, die zwar eine unentbehrliche Aufgabe hatten, aber für die kritische Argumentation des Artikels aus der Sicht von Illinger nicht von Relevanz sind.

„Beeindruckt von den deutschen Anfangserfolgen und Italiens Kriegseintritt hatte Franco im Juni 1940 einen Brief an Hitler gesandt, in dem er dem deutschen Heer ‚ein virtuosos Finale‘ in der ‚größten Schlacht der Weltgeschichte‘ vorhersagte, seine ‚Bewunderung‘ und seinen ‚Enthusiasmus‘ ausdrückte und seine Dienste ‚zu jeder Gegebenheit‘ anbot. ‚Spaniens Kriegseintritt schien damals unmittelbar bevorzustehen‘, sagt Collado Seidel.“ (Süddeutsche Zeitung 2023)

Dieses Zitat des SZ-Artikels zeigt erneut, dass die Dolmetscher in diesem Fall nicht als Akteure, sondern als unsichtbar im Gespräch zwischen beiden Diktatoren dargestellt werden. Das von Franco gesagte wird in Anführungsstrichen dargestellt („ein virtuosos Finale“ in der „größten Schlacht der Weltgeschichte“), was Leser*innen den Eindruck von direkter Kommunikation gibt und somit den Diktator mächtiger macht, der alle Sprachen beherrscht. Das Bild, das Illinger von Franco und Hitler als „Tyannen“ darstellen möchte, wird hier bestärkt. Wäre die Aussage beziehungsweise der Brief von Franco durch eine Dolmetschung

von Barón de las Torres dargestellt worden, hätte es eine Veränderung des Tonfalls des Textes sowie der Autorität der Diktatoren zur Folge gehabt. Eine solche Vorgehensweise hätte die Entmachtung der Diktatoren bewirkt. Dieses Phänomen ist auch im Artikel der Zeitung *Arriba* und in den Memoiren von Paul Schmidt zu erkennen.

5.2. Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen

Wie bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit dargelegt wurde, ist für ein erfolgreiches Dolmetschen nicht nur sprachliche Kompetenz erforderlich, sondern auch die Beherrschung der entsprechenden Dolmetschtechniken, ein detailliertes Wissen über das jeweilige Thema sowie über kulturelle Praktiken und Konventionen. (Winter 2012:9) Die Annahme, dass sprachliche Kenntnisse allein für ein gelungenes Dolmetschen von entscheidender Bedeutung seien, erweist sich in der Dolmetschpraxis als unzutreffend. Von gleicher Relevanz ist es, sprachliche und kulturelle Nuancen zu verstehen und diese in die Zielsprachen adäquat zu übertragen (Pöchhacker 2000a). Die Fähigkeit, kulturelle Feinheiten zu interpretieren und entsprechend anzupassen, stellt daher einen unverzichtbaren Bestandteil professioneller Dolmetschpraxis dar. Deshalb wurde dieses Thema als Gegenstand der Untersuchung gewählt, das in den drei der herangezogenen Quellen, in denen die Dolmetscher erwähnt werden, analysiert wird. Dabei handelt es sich um den Bericht des spanischen Dolmetschers Barón de las Torres, die Memoiren des ehemaligen Außenministers Spaniens Ramón Serrano Súñer und der Artikel der Zeitung *El Debate*, von Luis E. Togores. In den weiteren drei Quellen werden die Dolmetscher nicht erwähnt, weshalb sie in diesem Kapitel nicht näher betrachtet werden.

Die erste Quelle, in der dieses Thema aufgegriffen wird, ist der Bericht des spanischen Dolmetschers. Am Ende des Berichts erwähnt Barón de las Torres seinen Eindruck über das Gipfeltreffen aus seiner Perspektive als spanischer Bürger, der die deutsche Sprache beherrscht und bezeichnet sich als Kenner der deutschen Vorgehensweisen: „Mein Eindruck als Spanier kann nicht besser sein, denn ich kenne die Deutschen und ich kenne ihre Verfahren [...]“ (*Mi impresión, como Español, no puede ser mejor, pues conozco a los Alemanes y sé sus procedimientos [...]*). (1940:6) Hier kann etwas über die Selbstwahrnehmung des spanischen Dolmetschers gesagt werden: Er sieht sich als eine Person, die sich mit der deutschen Kultur auskennt. Diese Schlussfolgerung lässt den Gedanken zu, dass Barón de las Torres sich als interkulturell sensiblen Dolmetscher betrachtet, was in der heutigen Zeit als ein Kompetenzmerkmal gilt (Pöchhacker 2000a), dessen Fokus nicht allein auf sprachlichen, sondern ebenso auf kulturellen Kenntnissen der gedolmetschten Sprache liegt.

Des Weiteren enthält der Bericht von Torres keine Hinweise auf die sprachlichen Fähigkeiten und interkulturelle Sensibilität von Dolmetscher*innen. Ein möglicher Erklärungsansatz für diese Beobachtung könnte in der Funktion von Torres als „Protokollchef des Außenministeriums“ (Súñer 1977:289) liegen. Es ist anzunehmen, dass er seine Leistung nicht kommentiert, da dies in einem Bericht dieser Art nicht vorgesehen ist. Zudem wäre eine Kommentierung der Leistung des deutschen Dolmetschers unangebracht gewesen, da eine solche Handlung als unkollegial zu betrachten wäre und den Beruf von Dolmetscher*innen in ein schlechtes Licht gerückt hätte.

Folgend werden die Memoiren von Außenminister Ramón Serrano Súñer und der Zeitungsartikel von Luis E. Togoeres bezüglich Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen analysiert. Súñer bewertet erstmals Gross, den Dolmetscher Hitlers:

[...] [Gross] parecía un buen hombre – de poca cultura – que había aprendido nuestro idioma durante su actividad de vendedor de mercancías alemanas en América. Este hombre nunca se enteraba más que a medias del sentido de lo que decíamos y traducía, con muy deficiente castellano, del modo más aproximativo y rudo, incapaz de trasladar correctamente ni un solo matiz de los diálogos.¹⁷ (Súñer 1977:291)

Súñer bezeichnet Gross als einen Mann von „geringer Kultur“ und meint, dass er nur die Hälfte von dem verstand, was tatsächlich gesagt wurde, und somit keine vollständige Dolmetschleistung erbrachte. Es wird beschrieben, dass der Dolmetscher die spanische „Sprache [...] während seiner Tätigkeit als Verkäufer deutscher Waren in Amerika erworben hat“ ([...] [Gross] *había aprendido nuestro idioma durante su actividad de vendedor de mercancías alemanas en América*). Anhand dieser Beschreibung wird ersichtlich, dass Hitlers Dolmetscher kein Diplomat mit einer klassischen Ausbildung oder ein Linguist war, sondern sein Einstieg in den Beruf des Dolmetschens erfolgte auf einem indirekten Weg. Es ist zu vermuten, dass Gross in Lateinamerika als Verkäufer tätig war und durch berufliche Erfahrung sich die spanische Sprache aneignete. An dieser Stelle wird eine Verbindung zwischen den Kenntnissen und der Art und Weise, wie Gross die Sprache erwarb, hergestellt. Wie Baigorri in seiner Forschung bezüglich der Dolmetscher*innen der Diktatoren erwähnt, waren in der Zeit nicht alle, die in Gesprächen zwischen Machthaber*innen dolmetschten, professionelle Dolmetscher*innen (2014:176). Es ist möglich, dass diese Aussage auf Spanisch-Dolmetscher

¹⁷ [...] [Gross] der ein guter Mann zu sein schien - von geringer Bildung - hatte unsere Sprache während seiner Tätigkeit als Verkäufer deutscher Waren in Amerika gelernt. Dieser Mann verstand nie mehr als die Hälfte von dem, was wir sagten, und übersetzte in sehr schlechtem Spanisch äußerst grob und ungenau, unfähig, auch nur eine Nuance der Dialoge richtig zu übersetzen.

Gross zutraf, weitere Informationen dazu konnten jedoch nicht gefunden werden. Nach Baigorri handelte es sich bei den Dolmetschleistungen vieler Gipfeltreffen um Diplomat*innen, die die Sprache gut beherrschten oder von denen man zumindest dachte, dass sie sie beherrschten (2014:175). Wie Bowen schreibt, war es oft Zufall, dass Dolmetscher*innen zu der Ausübung des Berufs kamen (1995:255). Ein Beispiel für einen solchen Fall ist Politiker Anthony Eden, der in seinen Memoiren von einem Meeting mit Stalin 1935 berichtet, bei dem ein sowjetischer Botschafter spontan die Stelle des Dolmetschers übernahm (Baigorri 2014:176).

Bezüglich dieses Textabschnittes aus Súñers Memoiren schreibt Baigorri ebenfalls in seinem Buch *From Paris to Nuremberg: the birth of conference interpreting*, dass nicht alle Dolmetscher*innen, die für Diktatoren arbeiteten, ihre Sprachen perfekt beherrschten (2014:176). Baigorri beschreibt, dass die Dolmetscher*innen der Diktatoren ihre Sprachen auf unterschiedliche Weise erwarben. Zum Beispiel hatte Hitlers Italienisch-Dolmetscher Eugen Dollman seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse durch eine akademische Ausbildung und einen längeren Aufenthalt in Italien gelernt. (2014:176) Ein weiteres Beispiel ist der Chefdolmetscher des Deutschen Reiches Paul Schmidt, der in seinen Memoiren schreibt, wie er seine Sprachkenntnisse an der Universität Berlin auf eine „künstliche Art“ erlangt hatte. Hier wurden laut Schmidt die modernsten Lernmethoden angewendet, in denen man englische oder französische Aufnahmen von Muttersprachler*innen hören konnte. (1958:19) Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Dolmetscher*innenausbildungen durch politische, wirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Entwicklungen begünstigt. Diese Faktoren führten allmählich zur Gründung internationaler Organisationen, womit auch der Bedarf an Dolmetscher*innen wuchs. (Bowen 1995:255)

Des Weiteren wird folgende Textstelle bezüglich der sprachlichen Kompetenz von Dolmetscher*innen näher betrachtet: Gross' Spanischkenntnisse seien nach Außenminister Súñer „defizient“, also nicht ausreichend, um für Hitler im Rahmen eines Gipfeltreffens als Dolmetscher zu fungieren. In früheren Treffen zwischen Súñer, Hitler und seinem Gefolge war Súñer Gross bereits begegnet. Die Aussage von Súñer, Gross sei ein Dolmetscher mit „schlechtem Spanisch“ gewesen, der seine Arbeit „auf die gröbste Weise“ erledigt habe und nicht in der Lage gewesen sei, „auch nur eine Nuance der Dialoge richtig wiederzugeben“, lässt den Schluss zu, dass Súñer sich der Bedeutung eines guten und kompetenten Dolmetschers während eines politischen Gesprächs bewusst war. Der Dolmetscher Hitlers wird als jemand beschrieben, der nicht gebildet war, wenig Nuancen der spanischen Sprache verstand und begrenzte Sprachkenntnisse hatte. Bei näherer Betrachtung der Aussagen von Súñer aus dem

Jahr 1977 lässt sich feststellen, dass Gross nicht über die grundlegenden Merkmale eines Dolmetschers verfügte, wie sie von Mariachiara Russo später definiert wurden (2011:9). Folgende Merkmale, die Gross nicht erfüllte, erscheinen in Russos Werk: **Beherrschung der zu vermittelnden Sprache**, Verfügung über **eine hinlängliche Allgemeinbildung** (Herbert 1952) und in der Lage sein, das **Wesentliche des Gesagten schnell zu erfassen und zu vermitteln** (Gerver et al. 1984:19; Lambert 1992b: 25). Súñers Aussagen bezüglich Gross deuten darauf hin, dass der Dolmetscher auch nach den erwarteten Kompetenzen und Fertigkeiten des *Konferenzdolmetscherverbands* AIIC als nicht kompetent eingestuft worden wäre. Folgende Kriterien würden in diesem Fall nicht erfüllt sein: vollständige Beherrschung der Nicht-Muttersprachen, eine gute Allgemeinbildung sowie eine fundierte Ausbildung. (AIIC Training Committee 2010)

Anschließend folgt der nächste Absatz in Súñers Memoiren mit der Überschrift „Mein Moment der Unruhe. Der ungeschickte deutsche Dolmetscher verdient ein Denkmal“ (*Mi momento de inquietud. Un monumento al torpe intérprete alemán*), der bereits in Kapitel 5.1. ausgeführt wurde. Der folgende Teil wird in Bezug auf die Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen als relevant erachtet:

Por ventura el intérprete Gross o estaba distraído o, dándose cuenta de que se trataba de una fórmula cualquiera de cortesía, no tomó en consideración estas palabras de Franco y no las tradujo.¹⁸ (Súñer 1977:298)

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, äußerte Franco, dass Spanien bereit sei, in den Zweiten Weltkrieg an der Seite der Achsenmächte einzutreten. Súñer führt aus, dass diese Äußerung von Gross entweder aus dem Grund nicht in einer Dolmetschung wiedergegeben wurde, weil er aufgrund des vorangegangenen Gesprächs zwischen den beiden Diktatoren wusste, dass Franco es nicht wortwörtlich meinte, oder weil er abgelenkt oder mit der Situation überfordert war. Wäre ersteres der Fall gewesen, würde dies bedeuten, dass der Dolmetscher sich dieser unbedeutenden, in Spanien üblichen Floskel bewusst war, über interkulturelle Fähigkeiten verfügte und daher den Redebeitrag nicht dolmetschte. An dieser Stelle wird klar, wie die Beherrschung einer Sprache zwingend auch die Kenntnis der Kultur des Landes oder der Länder, in denen diese Sprache gesprochen wird, erfordert (Glenn & Glenn 1981). Dies ist zum einen essenziell, um mit den spezifischen kulturellen Bezügen umgehen zu können, die, während Dolmetscheinsätzen auftauchen können und unerlässlich, um mit den jeweils

¹⁸Vielleicht war der Dolmetscher Gross entweder abgelenkt oder hat, da er wusste, dass es sich nur um eine Höflichkeitsformel handelte, die Worte Francos nicht beachtet und sie nicht übersetzt.

unterschiedlichen Verhandlungsstilen vertraut zu sein, die von Kultur zu Kultur stark variieren. (ibid.). Baigorri betont, wie der „Fehler“ von Gross vor einer komplizierten Situation bewahrte, da die oben erwähnte protokollarische Äußerung von Franco Konsequenzen gehabt hätte und die Diktatoren in eine schwierige Situation gebracht hätte, wenn sie wortwörtlich gedolmetscht worden wäre (2014:178). Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass Gross einfach abgelenkt war, wie Súñer in seinen Memoiren beschreibt, und daher die Aussage Francos nicht dolmetschte. In beiden möglichen Szenarien wird deutlich, dass sowohl fundierte sprachliche Kompetenzen als auch ausgeprägte interkulturelle Sensibilität eine zentrale Rolle bei Dolmetscheinsätzen einnehmen. (Pöchhacker 2000a)

Auch Togores kommentiert die Sprachkenntnisse des Dolmetschers von Hitler und bezeichnet ihn, auch hier falscherweise als Übersetzer, und als „äußerst schlecht“ (*pésimo*), weil er der Meinung ist, dass er nicht in der Lage war, die Worte Francos zu dolmetschen:

En un momento determinado de esta segunda reunión, la partida jugada por Franco estuvo a punto de terminar en catástrofe. Franco tuvo un desliz muy español al final de la entrevista y que el pésimo traductor alemán Gross no captó, lo que permitió que no tuviese consecuencias. (Togores 2021:4)¹⁹

Wie bereits in Kapitel 5.1. erwähnt, ist dies eine weitere Stelle, an der Togores' reißerische Darstellung deutlich wird. Im Gegensatz zu Súñer, der Gross die „Unschuldsvermutung“ zugesteht, indem er schreibt, er sei entweder abgelenkt gewesen oder dass er sich dieses spanischen Brauches bewusst war, beschuldigt Togores Hitlers Dolmetscher direkt, indem er ihn als „äußerst schlecht“ in der Gesprächssituation bezeichnet. Anschließend erwähnt Togores die Verständnisprobleme von Gross:

Afortunadamente, el intérprete Gross no comprendió lo que significaban las palabras de Franco o no prestó atención (Togores 2021:4).²⁰

In diesem Fall hatte „glücklicherweise“, wie Togores beschreibt, Gross „äußerst schlechte“ Leistung positive Folgen: Es wurde ein Kriegseintritt Spaniens vermieden. Er thematisiert zwei mögliche Szenarien, die beide von Negativität geprägt sind: Entweder verstand Gross nicht die Worte von Franco oder er hat nicht genau aufgepasst. Togores zeigt klare Zweifel bezüglich

¹⁹ An einem Punkt dieses zweiten Treffens endete Francos Spiel beinahe in einer Katastrophe. Franco unterlief am Ende des Gesprächs ein sehr spanischer Ausrutscher, den der äußerst schlechte deutsche Übersetzer Gross nicht mitbekam, so dass er ohne Folgen blieb. (Togores 2021:4)

²⁰ Glücklicherweise hat der deutsche Dolmetscher entweder nicht verstanden, was Francos Worte bedeuteten, oder er hat nicht aufgepasst. [...] (Togores 2021:4)

Gross' Sprachverständnis, daher wird seine Eignung als Dolmetscher in einer solchen sensiblen politischen Situation in Frage gestellt. Die harte Bewertung als „unfähig“ bezieht sich auf seine Fähigkeit zu kommunizieren und auch auf seine spanischen Sprachkenntnisse. Nach Togores' Aussage wurden die Worte Francos nicht richtig eingeordnet und daher nicht gedolmetscht. Ein Dolmetscher, der auf dem politischen Niveau eines Gipfeltreffens zwischen zwei Staatsoberhäuptern im Einsatz ist, sollte in der Lage sein, feinste Nuancen in der Diplomatie und Politik zu erkennen und auch so weiterzugeben, dass eine flüssige Kommunikation gewährleistet wird. Togores legt den Leser*innen in seinem Artikel nahe, dass Gross diese Feinfühligkeit nicht besaß, was darauf hindeutet, dass nach Togores eine mangelnde interkulturelle Kompetenz vorlag.

Si damos credibilidad a las afirmaciones de Serrano, la frase de Franco quedó flotando en el aire, mientras el ineficaz e infeliz Gross cruzaba el umbral del vagón sin saber que se había hecho acreedor de un monumento por parte de una España que nunca se lo agradecería. **España no entró en guerra.** (Togores 2021:5)²¹ (Hervorhebung wie im Original) (Relevante Textstellen für die Analyse wurden von der Autorin unterstrichen)

Mit dieser Direktheit erzeugt der Autor des Artikels bei Leser*innen das Gefühl, die mangelnde Fähigkeit zu Dolmetschen von Gross, seine schlechten Sprachkenntnisse und seine nicht existierenden interkulturellen Fähigkeiten, allein dafür die Schuld hatten, dass Spanien nicht in den Krieg eintrat (alles aus Togores' Perspektive betrachtet). An den Passagen aus Súniers Bericht und Togores' Artikel wird deutlich, wie wichtig interkulturelle Kompetenz und damit eine dolmetschspezifische Ausbildung neben der sprachlichen Ausbildung ist. Zum Thema sprachliche und interkulturelle Kompetenzen schreibt Margareta Bowen, dass lange Zeit, bis in die Moderne hinein, die Annahme galt, dass „Dolmetscher*innen geboren, nicht gemacht werden“ (*interpreters are born, not made*). Sprachausbildungen gab es bereits im Laufe der Geschichte, das Unterrichten von Dolmetschtechniken begann jedoch erst im frühen 20. Jahrhundert. (1995:255) Bezüglich der Vorbereitung vor einem Dolmetscheinsatz hebt Chefdolmetscher Paul Schmidt in seinen Memoiren vor, dass Vertrautheit mit der Thematik sehr wichtig sei und nur hervorragende Sprachkenntnisse nicht ausreichend seien. Zweisprachige Lai*innen könnten niemals in der Lage sein, themenspezifische Ausführungen zu dolmetschen, ohne sich zuvor gezielt darauf vorzubereiten. (1958:21) Das angeführte

²¹ Wenn man Serranos [Súniers] Behauptungen Glauben schenken darf, hing Francos Satz in der Luft, als der unfähige und unglückliche Gross die Schwelle des Wagens überquerte, nicht wissend, dass er ein Denkmal von einem Spanien verdient hatte, das ihm niemals dafür danken würde. **Spanien zog nicht in den Krieg.** (Togores 2021:4f.)

Beispiel veranschaulicht die Relevanz einer sinngemäßen statt wörtlichen Übertragung von Aussagen. Gemäß Súñers Bericht und Togores' Nacherzählung über die Leistung von Hitlers Dolmetscher kann davon ausgegangen werden, dass er im Bereich Dolmetschen ein Laie war. Auch nach Baigorris Einschätzung schien er ein Amateur zu sein (2014:179).

Aus den analysierten Textstellen in Súñers Memoiren und im Artikel von Togores ergibt sich die Frage, ob es sich bei der Auslassung von Gross um sprachliche Inkompetenz handelte oder um interkulturelle Sensibilität. Wie Kadrić und Zanocco in ihrem Werk *Dolmetschen in Politik und Diplomatie* schreiben, existieren Situationen, in denen der/die Dolmetscher*in Anpassungen in der Verdolmetschung vornehmen kann. Diese so genannte „metatranslatorische Unterstützung“ wird in vielen Fällen von den beteiligten Personen erwartet: Kulturvermittlung, Hinweise auf mögliche Missinterpretationen, Erläuterungen fremder Phänomene und vieles mehr sind mögliche Ausprägungen dieser Art von Unterstützung. Diese Aufgaben, die mit der Kultur, Politik oder dem sozialen Leben einer spezifischen Sprache zusammenhängen, werden auch oft ausdrücklich von Dolmetscher*innen verlangt. Zur Erfüllung dieser Tätigkeiten verfügen Dolmetscher*innen über eine Reihe von Werkzeugen zur Herstellung einer möglichst optimalen Kommunikation. Dazu gehören Intervention, Explikation, Modifikation und Reduktion. (Kadrić & Zanocco 2018:63f.) Im Bericht über den Dolmetscher von Hitler kann möglicherweise von einer *Reduktion* die Rede sein. Bei einem solchen Phänomen handelt es sich um „Äußerungen, die im Original vorkommen in der Dolmetschung zusammengefasst, nur teilweise wiedergegeben oder gänzlich ausgelassen werden“. In den meisten Fällen wird diese Art von Auslassungen und Zusammenfassungen von Inhalten sehr selten durchgeführt. Nach Kadrić und Zanocco können aber spezifische Situationen entstehen, bei denen es angebracht sei, auch wenn dies bei Sitzungen auf hoher Ebene nicht üblich ist. (2018:71) Eine *Reduktion* darf keinen Verlust von Informationen und keine Missverständnisse zur Folge haben. Der Dolmetschwissenschaft ist jedoch die komplette *Reduktion* in bestimmten Fällen bekannt, bei der bestimmte Inhalte aus der Verdolmetschung aktiv entfernt werden. Solche Situationen, die beispielsweise dem Ansehen von Personen oder Institutionen Schaden zufügen könnten, werden als „gesichtsbedrohend“ bezeichnet. (2018:72)

Wie bereits erwähnt, kann man nicht mit Sicherheit sagen, warum Gross die entscheidende Aussage von Franco nicht dolmetschte. Es würde einerseits Sinn machen, dass es sich um eine *Reduktion* handelte, da, wie von Súñer beschrieben, es sich bei Francos Worten um „eine vage und konventionelle Floskel“ (*aquella fórmula, vaga y convencional*) handelte, die, so Baigorri, „protokollarischen Charakter“ (*mere protocol*) hatte (2014:178). Eine Nicht-

Verdolmetschung dieser vom Diktator Spaniens gemachte Aussage führte zu keinem Informationsverlust und hatte keine Missverständnisse zur Folge. Im Gegenteil, ein mögliches Missverständnis bezüglich eines Kriegseintritts Spaniens und eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland wurden vermieden. Súnier erwähnt in seinen Memoiren diese Möglichkeit: „[Gross] erkannte [vielleicht], dass es sich nur um eine Höflichkeitsformel handelte, und berücksichtigte die Worte Francos nicht und ließ sie unübersetzt“ (*Por ventura [Gross][...], dándose cuenta de que se trataba de una fórmula cualquiera de cortesía, no tomó en consideración estas palabras de Franco y no las tradujo*) (Súnier 1977:298). In diesem Fall war Gross der zuvor beschriebene spanische Brauch bekannt, was auf eine starke interkulturelle Kompetenz von Hitlers Dolmetscher hindeuten würde. Andererseits könnte es sich auch einfach um einen Zufall handeln und nahelegen, dass Gross für den Dolmetscheinsatz inkompetent war, Überforderung verspürte und sprachliche Verständnisprobleme hatte.

Eine zusammenfassende Betrachtung des Beispiels des Gipfeltreffens zwischen Hitler und Franco zeigt, dass neben der sprachlichen Kompetenz weitere Faktoren von entscheidender Bedeutung sind. Vielmehr erweist sich eine spezialisierte Dolmetschausbildung als unerlässlich, in der sowohl die Methodik des Dolmetschens als auch die kulturellen Besonderheiten der jeweiligen Sprache vermittelt werden. Es kann angenommen werden, dass die Bedeutung dieser Aspekte der Dolmetschausbildung in den 1930er-Jahren möglicherweise nicht vollständig erkannt wurde. Diese These lässt sich durch den Umstand belegen, dass der Dolmetscher einer der einflussreichsten Personen im europäischen Machtgefüge, Hitler, ein Laie war und sich vermutlich vieler Nuancen der spanischen Kultur und Sprache nicht bewusst war.

6. Diskussion und Schlussfolgerungen

Die vorliegende Arbeit hatte das Ziel der Frage nachzugehen, wie die Arbeit der Dolmetscher während des Treffens zwischen Franco und Hitler, das im Jahr 1940 in Hendaye stattfand, aus historischer und zeitgenössischer Sicht wahrgenommen wurde und wird. Zu diesem Zweck wurden historische und zeitgenössische Quellen im Hinblick auf zwei dolmetschwissenschaftliche Themen – die (Un-)Sichtbarkeit sowie Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen – analysiert. Ebenso war es ein Ziel ein besseres Verständnis dieser Themen in den 1930er-Jahren sowie in der Gegenwart zu schaffen. Die Forschungsfragen, die zu Beginn der Arbeit gestellt wurden, waren folgende: Wie sichtbar beziehungsweise unsichtbar sind/waren die Dolmetscher beim Gipfeltreffen? Unter welchen Umständen werden/wurden sie sichtbar? Welche möglichen Hinweise gibt/gab es auf die Beherrschung der Arbeitssprachen beziehungsweise die interkulturelle Sensibilität der Dolmetscher?

Bezüglich der Fragen, wie (un-)sichtbar die Dolmetscher beim Gipfeltreffen sind/waren und unter welchen Umständen sie sichtbar werden/wurden stellte sich heraus, dass die kommunikative Leistung von Dolmetscher*innen in vielen Fällen nicht erwähnt wird und für etwas Selbstverständliches gehalten wird. Dies wird im Artikel der *Süddeutschen Zeitung* als auch in *Arriba* und in der Textpassage aus Paul Schmidts Memoiren ersichtlich. Dolmetschen ist sehr vom Stichwort „Unsichtbarkeit“ (Bowen 1995:247) geprägt, genauso von der von Cronin beschriebenen „Flüchtigkeit“ (2002:46), zwei wichtige Faktoren dafür, dass Dolmetscher*innen in Geschichtsbüchern selten erwähnt werden, obwohl sie in Situationen, in denen mehrere Sprachen gesprochen werden, für eine effektive Kommunikation zwischen den Teilnehmer*innen unerlässlich waren und sind. Der von Angelelli definierte Begriff der Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen (2004b) manifestiert sich, wenn diese eine eigenständige Position neben den Sprecher*innen einnehmen und Redebeiträge steuern, den Informationsfluss kontrollieren, Begriffe und Konzepte erklären oder Informationen filtern. Dies wurde am Beispiel des Gipfeltreffens zwischen Hitler und Franco sowie deren Dolmetscher*innen veranschaulicht. In Ergänzung zu Angelellis Forschung lässt sich im Rahmen dieser Arbeit also die Schlussfolgerung ziehen, dass Dolmetscher*innen entweder gar nicht oder nur dann erwähnt und wahrgenommen wurden, wenn die Kommunikation nicht reibungslos verlief, beziehungsweise wenn von einem der Teilnehmer eine Inkongruenz wahrgenommen wurde. Auch schreibt Magdalena Bartłomiejczyk, dass Dolmetscher*innen oft für Fehler im Kommunikationsprozess kritisiert und verantwortlich gemacht werden, was sie

in den meisten Fällen sichtbar macht (2017:161). Diese Erkenntnis wurde in der vorliegenden Arbeit für historische und gegenwärtige Quellen gleichermaßen veranschaulicht. Zwei Ausnahmen sind der Bericht von Súnier, wo er die Arbeit von Professor Tovar als Dolmetscher als „unterstützend“ (*su valiosa colaboración*) (1977:291) wahrnimmt oder an der Stelle, wo die Meinung von Dolmetscher Barón de las Torres zu den deutschen Politikern von Franco gefragt und berücksichtigt wird: „[...] er rief Barón de las Torres und fragte ihn, wie er es fand [das Gespräch]“ ([...] *llamó al Barón de las Torres y le preguntó que qué le había parecido aquello [la conversación]*) (1977:300). In den restlichen Erwähnungen war die Wahrnehmung überwiegend von Negativität geprägt, da sie vor allem mit Problemen verbunden war, wie die mangelnden sprachlichen Kenntnisse von Hitlers Dolmetscher oder die Langsamkeit des Gesprächs aufgrund der allgemeinen Dolmetschtätigkeit. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in den Quellen, in denen Dolmetscher ausführlich erwähnt wurden, es sich meistens entweder um ein Problem oder eine Beschwerde handelte. Im Zeitungsartikel von *Arriba*, im Artikel der *Süddeutschen Zeitung* und in den Memoiren von Paul Schmidt findet man keinerlei Erwähnung der Dolmetscher, während in den Memoiren von Súnier, dem Bericht von Torres und dem Artikel von Togores die Anwesenheit von den Dolmetschern Thema ist und, wie bereits beschrieben, von Negativität geprägt ist.

Hinsichtlich der Wahrnehmung des Berufs der Dolmetscher*innen durch die anwesenden Dolmetscher, Paul Schmidt und Barón de las Torres, dessen Memoiren und Bericht analysiert wurden, kann geschlossen werden, dass beide sich selbst nicht als wahre Teilnehmer der Konferenz und daher als unsichtbar betrachteten. Paul Schmidt sah sich während seiner Arbeit als Dolmetscher als *Statist*, Barón de las Torres erwähnte sich und Dolmetscher Gross kaum, lediglich, um die durch die Verdolmetschung erzeugte Langsamkeit zu thematisieren.

Bezüglich der Hinweise auf die Beherrschung der Arbeitssprachen beziehungsweise auf die interkulturelle Sensibilität der Dolmetscher kann gesagt werden, dass der damalige Außenminister Spaniens Ramón Serrano Súnier generell Dolmetscher*innen als Unterstützung und Hilfe im Rahmen seiner Besprechungen betrachtete. Anhand seines ausführlichen Berichts kann gefolgert werden, dass er interkulturelle Kompetenz als eine wichtige Fähigkeit erachtete, um eine reibungslose Kommunikation zu gewährleisten. Aus der Aufmerksamkeit, die Súnier bei seiner Bewertung des deutschen Dolmetschers dem Beruf des Dolmetschens im Allgemeinen schenkt, kann geschlossen werden, dass er diese Dienstleistung als wichtig ansah. Es ist allerdings fraglich, ob diese Aufmerksamkeit auch dann vorhanden gewesen wäre, wenn die Kommunikation reibungslos funktioniert hätte. In Bezug auf die Hinweise der

Beherrschung der Arbeitssprachen beziehungsweise die interkulturelle Sensibilität des spanischen Dolmetschers lässt sich aufgrund des Mangels an Beschwerden ableiten, dass der Dolmetscher von Franco über die erforderlichen Kompetenzen verfügte.

Aus der Analyse des Artikels der aktuellen Zeitung *El Debate* lässt sich schließen, dass Togores seinen Artikel auf Súñers Memoiren stützte, da es sich um eine fast gleiche Perspektive handelt und dieselbe Thematik beschrieben wird. Die dolmetschbezogene Problematik, die Súñer in seinen Memoiren über Gross schrieb, findet auch in der heutigen Zeit noch Interessent*innen und ist von gesellschaftlicher Relevanz ist. Der „Fehler“ oder das Filtern von Information durch Dolmetscher Gross, was als etwas Negatives dargestellt wird, wird als reißerische Schlagzeile und als ein „Problem“ dargestellt. Die Motivation des Pressewesens, sich mit diesem Thema zu befassen, könnte in der Intention liegen, die Aufmerksamkeit der Leser*innen zu wecken und sie dazu zu motivieren, ein historisches Thema anhand einer spannenden Anekdote zu verfolgen. Erneut lässt sich schlussfolgern, dass die Arbeit von Dolmetscher*innen nur dann zum Vorschein kommt, wenn diese nicht flüssig und reibungslos abläuft.

Dolmetscher*innen können, wie aus der Analyse von Súñers Memoiren und Togores Zeitungsartikel deutlich wird, wichtige und entscheidende Gespräche maßgeblich beeinflussen. Die Leistung von Hitlers Dolmetscher Gross zeigt, dass nicht nur sprachliche Kompetenz, sondern auch eine dolmetschspezifische Ausbildung sowie interkulturelle Sensibilität und Kompetenz unabdingbar sind (Pöchhacker 2000a). Dies gilt insbesondere, wenn man für zwei sehr mächtige Personen des 20. Jahrhundert arbeitet. In den Jahren, in denen die Konferenz stattfand, war die Notwendigkeit dieser Fähigkeiten und Fertigkeiten noch nicht so etabliert, wie sie es heute in der Dolmetschwissenschaft ist. Deshalb wurden oft Diplomaten*innen ausgewählt, die die zu dolmetschende Sprache beherrschten oder bei denen man annahm, dass sie diese beherrschten (Baigorri 2014:176). Oft waren ihre Einsätze auch ein Zufall (Bowen 1995:255). Es kann der Schluss gezogen werden, dass dies auf Hitlers Dolmetscher zutraf. Baigorris Aussage, dass es sich um einen Laien handelte, bestätigt diese Theorie (2014:179).

Im Jahr 1977 brachte der damalige spanische Außenminister Súñer seine Kritik an der Kulturlosigkeit, mangelnden Sprachkenntnissen und fehlender interkultureller Sensibilität in Bezug auf Hitlers Dolmetscher Gross zum Ausdruck. Togores zeigte 2021 ähnliche Bedenken. Diese Äußerungen weisen erneut auf die Relevanz und die Aufmerksamkeit hin, die Dolmetscher*innen bekommen, wenn sie Fehler begehen oder wenn etwas nicht wie erwartet abläuft, was, wie bei jeder Arbeit, zum Berufsalltag gehört. Wie bereits erwähnt, ergibt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob die Auslassung von Gross tatsächlich als „Fehler“

(Baigorri 2014:178; Togores 2021:1) zu werten ist, oder ob es sich um eine Auslassung beziehungsweise Filterung einer wichtigen Aussage des spanischen Diktators handelte. Während diese Situation als Problem von Autor Luis E. Togores und von Jesús Baigorri Jalón dargestellt wird, besteht die Möglichkeit weiterer Interpretationen, beispielsweise im Hinblick auf die Dolmetschtechnik der Reduktion oder interkulturelle Versiertheit, um eine rein protokollarische Aussage (Baigorri 2014:178) zu vermeiden, die somit negative Konsequenzen zur Folge gehabt haben könnte. Aufgrund der geschichtlichen Schilderung der Situation, ist anzunehmen, dass Gross über unzureichende Kenntnisse der spanischen Sprache verfügte und auch kulturell nicht versiert war. Es ist jedoch ebenso denkbar, dass er bemerkte, dass Franco seine Aussage nicht in diesem Sinne meinte und aus diesem Grund nicht die Information an seinen Vorgesetzten Hitler weitergab. Auch ist es möglich, dass er sich in einer Situation der Überforderung befand, da er annahm, eine Zusage zu einer Kriegserklärung zu dolmetschen, die jedoch nicht gewollt war. Aus diesem Grund entschied er sich vielleicht dazu, taktisch zu schweigen. Ob es nun an seiner Überforderung lag, an Zufall oder an kulturellem Verständnis, so gelang es Gross jedenfalls durch sein Handeln, eine unangenehme Situation zwischen Franco und Hitler zu vermeiden, wie Súñer schreibt (1977:298). Dolmetscher Gross verdient, so Súñer, ein Denkmal, weil er eine unangenehme Situation zwischen Franco und Hitler vermied (ibid.). Auch aber, weil er wahrscheinlich einer der wenigen Dolmetscher*innen war, die es so ausführlich in historische Dokumente schafften.

Nach der für diese Arbeit durchgeführte Recherche lässt sich feststellen, dass deutschsprachige Schriften die durch Gross erzeugten Unregelmäßigkeiten nicht erwähnen. Für diese Feststellung wurden mehrere deutschsprachige Zeitungsartikel berücksichtigt, wie der in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* mit dem Titel *Augen zu und durch* von Paul Ingendaay (2006) oder im Magazin *Deutschlandfunk*, mit dem Titel *Treffen der Diktatoren*, von Wolf Martin Hamdorf (2010), wo keine Dolmetscher erwähnt wurden. Der in dieser Arbeit analysierte Artikel der *Süddeutschen Zeitung* „*Gipfel der Tyrannen*“ bestätigt diese Theorie, auch die Textpassage in den Memoiren des Chefdolmetschers Paul Schmidt. Die Tatsache, dass die von Gross erzeugten „Probleme“ nur von der spanischen Seite wahrgenommen wurden, lässt sich möglicherweise durch die Tatsache erklären, dass er für die Kommunikation in die deutsche Sprache zuständig war und die deutschsprachigen Personen für ein volles Verständnis des Gesprächs von seinen Dolmetschdiensten abhängig waren. Eine weitere mögliche Erklärung dieser Theorie könnte in der Ungleichheit der Beziehung zwischen Spanien und dem damaligen Deutschen Reich liegen: Für Spanien war die Begegnung ihres *Caudillos* mit Hitler eine sehr wichtige Angelegenheit, da das Deutsche Reich zu jener Zeit eines sehr mächtiges

Land in Europa war und Spanien sich in einer prekären Nachkriegssituation befand, in der es die Unterstützung von Hitler benötigte. Ebenfalls war Franco daran interessiert, Teil der Achsenmächte zu sein, wie Paul Preston schreibt (1992:12). Aus deutscher Perspektive handelte es sich um ein Treffen von geringer Bedeutung, wie Schmidts Worte zeigen: „Spanien trat bezeichnenderweise völlig in den Hintergrund. [...] Ich hatte den Eindruck, dass die Landung in England selbst zugunsten einer anderen Offensive im Mittelmeerraum aufgegeben werden sollte“ (1950:498). In diesem Abschnitt beschreibt Schmidt, wie Spanien, obwohl es zuvor als potenzieller Verbündeter von Interesse war, eine weniger bedeutende Rolle spielte. Hitler hatte schon andere Pläne geschmiedet, als er merkte, dass Franco so viele Forderungen hatte.

Abschließend zeigt diese Masterarbeit die unentbehrliche Aufgabe, die Dolmetscher*innen in der Gegenwart haben und in der Vergangenheit hatten: Bei diplomatischen Begegnungen, die von entscheidender Wichtigkeit waren, wurde ihre Funktion, wie diese Arbeit zeigt, oft wie nicht vorhanden wahrgenommen und für selbstverständlich gehalten. Der Mangel an historischen und gegenwärtigen dolmetschspezifischen Quellen ist offensichtlich. Es wird auch deutlich, dass dieses Problem über mehrere Zeitperioden hinweg besteht und unabhängig von der Perspektive und der Art der Quellen ist. Beim Bericht von Außenminister Serrano Súñer handelt es sich bei der Ausführlichkeit der Thematik des Dolmetschens um eine Ausnahme, was in dieser Masterarbeit belegt wurde. In dieser Arbeit werden zahlreiche Beispiele genannt, die verdeutlichen, wie wichtig die Leistung von Dolmetscher*innen für eine funktionierende Kommunikation ist, insbesondere auf diplomatischer Ebene. Das Gipfeltreffen von Franco und Hitler ist ein sehr eindrucksvolles Beispiel dafür, wie wichtig gut qualifizierte Dolmetscher*innen sind. Ihre Kompetenz geht weit über das einfache Übertragen von Wörtern hinaus.

Bibliografie

Ahamer, Vera (2007). Die Gründung des Instituts für Dolmetschausbildung an der Universität Wien 1943. *Lebende Sprachen*, 52(1), 2–9. <https://doi.org/10.1515/LES.2007.2>

AIIC (1999). *Practical guide for professional conference interpreters*. https://aiic.org/document/547/AIICWebzine_Apr2004_2_Practical_guide_for_professional_conference_interpreters_EN.pdf

AIIC (2005). *Budding interpreter FAQ*. Available at: <https://aiic.net/page/1669/budding-interpreter-faq/lang/1>

AIIC Training Committee (2010). <http://www.aiic.net/ViewPage.cfm/page56.htm>

Albl-Mikasa, Michaela (2013a). *Developing and cultivating expert interpreter competence*. The Interpreters' Newsletter 18, 17–34.

Anderson, Bruce W. (1976/2002). Perspectives on the Role of Interpreter. In: Pöchhacker F, Shlesinger M (eds) *The interpreting studies reader*. London: Routledge, 209–217

Andres, Dörte (2015). Consecutive Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 84–87.

Angelelli, Claudia V. (2004a). *Medical interpreting and cross-cultural communication*. Cambridge: Cambridge University Press. doi: 10.1017/CBO9780511486616

Angelelli, Claudia V. (2004b). *Revisiting the Interpreter's Role: A Study of Conference, Court, and Medical Interpreters in Canada, Mexico, and the United States*. Amsterdam: John Benjamins

Angelelli, Claudia V. (2015). Invisibility. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 214–215.

Arrizabalaga, Mónica (2020). El día que España estuvo a punto de entrar en la Segunda Guerra Mundial, según el relato de Serrano Súñer. *ABC*, 26.10.2020. https://www.abc.es/archivo/abci-espana-estuvo-punto-entrar-segunda-guerra-mundial-segun-relato-serrano-suner-202010230117_noticia.html (Stand: 09.03.2024)

Baigorri Jalón, Jesús (2000). *La interpretación de conferencias: el nacimiento de una profesión*. De París a Nuremberg. Granada: Comares

Baigorri Jalón, Jesús (2014). *From Paris to Nuremberg: the birth of conference interpreting*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company

Baigorri Jalón, Jesús (2021). *Languages in the Crossfire: Interpreters in the Spanish Civil War (1936-1939)*. New York: Routledge

Baker, Mona (2019). *Translation and Conflict: A Narrative Account*. New York: Routledge

Barbieri, Pierpaolo (2015). *Hitler's Shadow Empire: Nazi Economics and the Spanish Civil War*. Harvard University Press

Bartłomiejczyk, Magdalena (2017). The interpreter's visibility in the European Parliament. *Interpreting* 19:2. 159–185

Bernecker, Walther (1986). *Der spanische Bürgerkrieg: Materialien und Quellen*. Madrid: Vervuert

Best, Johanna (2002). *Übersetzen und Dolmetschen: eine Orientierungshilfe*. Tübingen: Francke

Bowen, & Bowen, M. (1985). The Nuremberg Trials. *Meta* 30(1), 74–77. <https://doi.org/10.7202/002131ar>

Bowen, Margareta (1995). Interpreters and the making of history. In: Delisle, Jean & Woodsworth, Judith (Hg.) *Translators through History*. Philadelphia: John Benjamins, 245–280

Bowen, Margaerta (2015). 11. Geschichte des Dolmetschens. In: Snell-Hornby, Mary; Hönic, Hans G.; Kußmaul, Paul; Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenberg Verlag, 43–46

Bpb: Bundeszentrale für politische Bildung [o.J.] *Tyrannis* [o.J.] <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/18354/tyrannis/> (Stand: 16.03.2025)

Brackmann, Karl-Heinz; Birkenhauer, Renate (1988). *NS-Deutsch: "selbstverständliche" Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus*. Straelen, Niederrhein: Ms.-Verlag.

Casanova, Julián (2010). *The Spanish Republic and Civil War*. New York: Cambridge University Press.

Collado Seidel, Carlos (2016). *Der Spanische Bürgerkrieg: Geschichte eines europäischen Konflikts* (Originalausgabe, 3., überarbeitete und ergänzte Auflage in C.H. Beck Paperback). München: Verlag C.H. Beck Verlag

Collado Seidel, Carlos (2025). *Franco: General-Diktator-Mythos*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer

Cronin, Michael (2002). The Empire Talks Back. In: Tymoczko, & Gentzler, E. (Hg.) *Translation and Power*. University of Massachusetts Press, 45–62

Dam, Helle; Zehtsen, Karen Korning (2013). *Conference interpreters — the stars of the translation profession? A study of the occupational status of Danish EU interpreters as compared to Danish EU translators*. Amsterdam: Benjamins.

De Diego González, Álvaro (2016). La lucha por el control de la prensa en el primer franquismo: La destitución del director de Arriba en enero de 1942. *Revista de estudios políticos*, 174, 331–360 <https://doi.org/10.18042/cepc/rep.174.11>

Deutschland.de (2012). *Die Zeitungen im Medienland Deutschland*
<https://www.deutschland.de/de/topic/kultur/kommunikation-medien/die-zeitungen-im-medienland-deutschland> (Stand: 22.01.2024)

Der Standard (2023). *US-Skistar Shiffrin sprach über monatlichen Zyklus, ORF übersetzte mit „Radfahren“*, 25.01.2023. <https://www.derstandard.at/story/2000142924259/us-skistar-spricht-ueber-monatlichen-zyklus-orf-uebersetzt> (Stand: 23.01.2024)

Di Febo, Giuliana; Juliá, Santos (2012). *El franquismo: una introducción*. Barcelona: Crítica

Diriker, Ebru (2015). Conference Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 78-82

DUDEN [o.J.] *Statist*, [o.J.] <https://www.duden.de/rechtschreibung/Statist> (Stand: 09.03.2024)

DUDEN [o.J.] *Statist*, [o.J.] <https://www.duden.de/rechtschreibung/Statist> (Stand: 09.03.2024)

DUDEN [o.J.] *Tyrann*, [o.J.] <https://www.duden.de/rechtschreibung/Tyrann> (Stand: 16.03.2025)

Duflou, V. (2012). The ‘first person norm’ in conference interpreting (CI) – some reflections on findings from the field. In: M. A. Jimenez Ivars & M. J. Blasco Mayor (Eds.), *Interpreting Brian Harris: Recent developments in translatology*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 145–160

El Debate (2021). *Quiénes somos*. <https://www.eldebate.com/quienes-somos.html> (Stand: 26.12.2023)

El Mundo.es (2003). *Fallece Ramón Serrano Súñer, el ministro de Interior y de Asuntos Exteriores de Franco*. <https://www.elmundo.es/elmundo/2003/09/01/espana/1062432517.html> (Stand: 15.01.2024)

Feldweg, Erich (1996). *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg: Groos

Footitt, Hilary; Kelly, Michael (2012). Introduction: Languages and the Military: Alliances, Occupation and Peace Building. In: *Languages and the Military: Alliances, Occupation and Peace Building*. London: Palgrave Macmillan UK

Fundación Nacional Francisco Franco (2011). *La entrevista con Hitler en Hendaya*. <https://fnff.es/historia/la-entrevista-con-hitler-en-hendaya/> (Stand: 06.02.2025)

Gerver, D., Longley, P., Long, J. & Lambert, S. (1984). Selecting trainee conference interpreters. *Journal of Occupational Psychology* 57, 17–31.

Glenn, Edmund S. and Glenn, Christine G. (1981). *Man and Mankind: Conflict and Communication between Cultures*. Norwood, NJ: Ablex

Goda, Norman J. W. (2022). *The Holocaust: Europe, the world, and the Jews, 1918-1945* (Second edition) New York: Routledge

Grbić, Nadja (2015). Settings. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 370–371

Hale, Sandra B. (2015). Community Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 65–69

Hamdorf, Wolf Martin (2010). Treffen der Diktatoren. *Deutschlandfunk*, 23.10.2010. <https://www.deutschlandfunk.de/treffen-der-diktatoren-100.html> (Stand: 09.03.2024)

Herbert, Jean (1952). *The interpreter's handbook: how to become a conference interpreter*. Genève: Georg.

Honsig-Erlenburg, Manuela; Sawerthal, Anna (2018). Dolmetscher: Nimmt sie niemand wahr, haben sie ihren Job richtig gemacht. *Der Standard*, 20.09.2018. <https://www.derstandard.at/story/2000087682944/dolmetschen-am-gipfel-die-stimmen-im-kopf> (Stand: 13.03.2024)

Humblebæk, Carsten (2017). Der Spanische Bürgerkrieg als europäisches Ereignis? In Jörg Echternkamp & Mack, Hans Hubertus (Hg.) *Geschichte ohne Grenzen?: Europäische Dimensionen der Militärgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute*. De Gruyter, 135-144

Ingedaay, Paul (2006). Augen zu und durch. *Frankfurter Allgemeine*, 19.10.2006. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/fotofaelschung-augen-zu-und-durch-1385565.html> (Stand: 09.03.2024)

Inghilleri, Moira (2015). Military Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 260–261

Jensen, Geoffrey (2011). *Franco: Soldier, Commander, Dictator*. Washington D.C.: Potomac Books, Inc.

Johns Hopkins University Press (o.J.) Meet Norman R. Shapiro, Ph.D. <https://www.press.jhu.edu/books/authors/norman-r-shapiro-phd> (Stand: 10.03.2024)

Kadrić, Mira; Zanocco, Giulia; Krois, Peter (2018). *Dolmetschen in Politik und Diplomatie*. Wien: facultas

Kadrić, Mira; Rennert, Sylvi; Schäffner, Christina; Krois, Peter (2022). *Diplomatic and political interpreting explained*. Abingdon, Oxon, New York: Routledge, Taylor & Francis Group

Keiser, W. (1978). Selection and training of conference interpreters. In: David Gerver & H. Wallace Sinaiko (Hg.), *Language Interpretation and Communication*. New York: Plenum Press, 11–24

Kieslich, Charlotte P. (2018). *Dolmetschen im Nationalsozialismus: die Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen (RfD)*. Berlin: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur

Kopczyński, Andrej (1994). Quality in conference interpreting: Some pragmatic problems. In: Lambert, Sylvie & Moser-Mercer, Barbara (Hg.) *Bridging the Gap: Empirical research in simultaneous interpretation*. Amsterdam: John Benjamins, 87–99

Krauss, Werner (1997). *Das wissenschaftliche Werk. Band 4: Essays zur spanischen und französischen Literatur- und Ideologieggeschichte der Moderne, Part 2*. Berlin: de Gruyter

Kujamäki, Pekka (2012). Mediating for the Third Reich: On military translation cultures in World War II in northern Finland, In: Footitt, Hilary & Kelly, Michael (Hg.) *Languages and the Military. Alliances, Occupation and Peace Building*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 86–99

Lambert, Sylvie (1991). Aptitude testing for simultaneous interpretation at the University of Ottawa. *Meta*, Vol.36 (4), 586-594

Lambert, Sylvie (1992b). Aptitude testing for simultaneous interpretation at the University of Ottawa. *The Interpreters' Newsletter* 4, 25–32.

Lara, José Manuel (2011). La versión española sobre la entrevista de Hendaya. *Fuentes para la historia del mundo contemporáneo*, 18.08.2011. <https://hmcontemporaneo.wordpress.com/2011/08/18/la-version-espanola-sobre-la-entrevista-de-hendaya-1940/> (Stand: 09.03.2024)

La Esfera de los Libros (2023). *Luis E. Togores*. <https://www.esferalibros.com/autores/luis-e-togores/> (Stand: 26.12.2023).

Lehmann, Walter (2006). *Die Bundesrepublik und Franco-Spanien in den 50er Jahren: NS-Vergangenheit als Bürde?* (Vol. 92). München: R. Oldenbourg Verlag

Li, Ruitian; Liu, Kanglong; Cheung, Andrew K. F. (2023). *Interpreter visibility in press conferences: a multimodal conversation analysis of speaker–interpreter interactions*. *Humanities & Social Sciences Communications*, 10(1), 454. <https://doi.org/10.1057/s41599-023-01974-7>

Togores, Luis E. (2020). *Franco frente a Hitler: La historia no contada durante la Segunda Guerra Mundial*. Madrid: La esfera de los libros

Marquina Barrio, Antonio (1978). Para Hitler la entrevista de Hendaya fue una trata de ganado de segunda categoría. *El País*, 22.11.1978 https://elpais.com/diario/1978/11/22/internacional/280537206_850215.html (Stand: 09.03.2024)

Merlini, Raffaella (2015). Dialogue Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 102–107

Metzger, Melanie (1999). *Sign Language Interpreting: Deconstructing the Myth of Neutrality*. Washington, DC: Gallaudet University Press

Ozolins, Uldis (2016). The myth of the myth of invisibility? *Interpreting* 18(2), 273–284. <https://doi.org/10.1075/intp.18.2.06ozo>

PARES, Portal de Archivos Españoles (2024). *Institución – Arriba* (diario, Madrid, España, 1935-1979) <https://pares.mcu.es/ParesBusquedas20/catalogo/autoridad/143672> (Stand: 13.01.2024).

Payne, Stanley G. (2012). *The Spanish Civil War*. Cambridge University Press

Peñaroja Fa, Josep (2000). Historia de los intérpretes jurados en España. In: E. Sánchez & Ó. Díaz (Hg.) *Traducción y comunicación*. Vigo: Univesidad de Vigo

PONS [o.J] *intérprete*. [o.J] <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung-2/spanisch-deutsch/int%C3%A9rprete> (Stand: 28.04.2025)

Pöchhacker, Franz (2000a). *Dolmetschen: Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg.

Pöchhacker, Franz (2011). Conference interpreting: Surveying the profession. In: R. Sela-Sheffy & M. Shlesinger (Eds.) *Identity and status in the translational professions*. Amsterdam: John Benjamins, 49–63. doi: 10.1075/bct.32.05poc

Pöchhacker, Franz (2015). Modes. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 268–269

Preston, Paul (1992). Franco and Hitler: the myths of Hendaye 1940. *Contemporary European history*, 1 (1), 1-16

Rankin, Nicholas (2017). *Defending the Rock: How Gibraltar defeated Hitler*. London: Bloomsbury House

Redlich, Fritz (2016). *Hitler – Diagnose des destruktiven Propheten*. Gießen: Psychosozial-Verlag

Riccardi, Alessandra (2015). Stress. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 405–407

Roy, Cynthia B. (2000a). *Interpreting as a Discourse Process*. New York/Oxford: Oxford University Press

Roy, Cynthia (1993/2002). The problem with definitions, descriptions and the role metaphors of interpreters. In F. Pöchhacker & M. Shlesinger (eds) *The Interpreting Studies Reader*. London/ New York: Routledge, 345–353.

Russo, Marichiara (2011). Aptitude testing over the years. *Interpreting*, 13(1), 5–30. <https://doi.org/10.1075/intp.13.1.02rus>

Sanz, Jesús (1930). Le travail et les aptitudes des interprètes parlementaires. *Anal d'Orientació Professional* 4, 303–318.

Schauff, Frank (2006). *Der Spanische Bürgerkrieg*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Schenk, Dieter (2006). *Hans Frank: Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur*. Frankfurt am Main: Fischer

Schenk, Dieter (2008). *Hans Frank. Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur*. Lizenzausgabe des Fischer Verlags. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch

Schmidt, Paul (1949). *Statist auf diplomatischer Bühne 1923-1945*. Bonn: Athenäum Verlag

Schmidt, Paul (1958). *Europa entre bastidores: de Versailles a Nuremberg*. Barcelona: Ediciones Destino

Seleskovitch, Danica (1978). *Interpreting for international conferences: problems of language and communication*. Washington DC: Pen and Booth

Serrano Suñer, Ramón (1977). *Entre el silencio y la propaganda, la historia como fue*. Memorias. Barcelona: Editorial Planeta

Shlesinger, Miriam & Pöchhacker, Franz (2011). Aptitude for Interpreting. *Interpreting* 13 (1), 1-4.

Sinova, Justino (2006). *La censura de prensa durante el franquismo (1936-1951)*. Barcelona: Debolsillo

Snell-Hornby, Mary (2015). Translation (Übersetzen /Dolmetschen). *Translationswissenschaft / Translatologie*. In: Snell-Hornby, Mary; Hönig, Hans G.; Kußmaul, Paul; Schmitt, Peter A. (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenberg Verlag

Süddeutsche Zeitung (2024). *Patrick Illinger – Korrespondent für Spanien und Portugal*. <https://www.sueddeutsche.de/autoren/patrick-illinger-1.1143272> (Stand: 22.01.2024).

Togores, Luis Eugenio (2020). *Franco frente a Hitler: La historia no contada de España durante la Segunda Guerra Mundial*. Madrid: La esfera de los libros

Togores, Luis E. (2021). Franco en Hendaya: un error de traducción libró a España de entrar en la Segunda Guerra Mundial. *El Debate*, 24.10.2021 <https://www.eldebate.com/historia/20211024/franco-hendaya-dia-espana-libro-verse-arrastrada-segunda-guerra-mundial.html> (Stand: 09.03.2024)

Thiéry, Christopher (2015). Diplomatic Interpreting. In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 105–108.

Tryuk, Malgorzata (2015). *On ethics and interpreters*. Frankfurt am Main: Peter Lang Edition.

Venuti, Lawrence (1995). *The Translator's Invisibility: A History of Translation*. New York: Routledge

Viana, Israel (2020). El relato inédito del ‘taquígrafo’ de Franco en Hendaya: el protocolo secreto de España para entrar en la IIGM. *ABC*, 23.10.2020. https://www.abc.es/historia/abci-relato-perdido-gimenez-arnau-taquigrafo-franco-hendaya-decido-contarlo-202010230117_noticia.html (Stand: 22.12.2023)

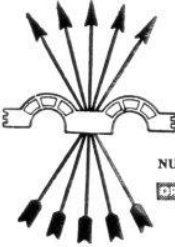
Wadensjö, Cecilia (1998). *Interpreting as Interaction*. London/New York: Longman

Winter, Miriam (2012). *Das Dolmetscherwesen im Dritten Reich: Gleichschaltung und Indoktrinierung*. Frankfurt am Main: Lang

Wolf, Michaela (2021). Rezension von “Lenguas entre dos fuegos: Intérpretes en la Guerra Civil Española (1936–1939)” von Baigorri-Jalón (2019). *Interpreting*, 329-333. DOI: <https://doi.org/10.1075/intp.00056.wol>

Woyke, Wichard (2016). *Weltpolitik im Wandel: Revolutionen, Kriege, Ereignisse ... und was man daraus lernen kann*. Wiesbaden: Springer Verlag

1. Artikel vom 24.10.1940 der spanischen Zeitung *Arriba* mit der Überschrift *Franco y Hitler se entrevistaron ayer*²²



Arriba

NUM. 489.—SEGUNDA EPOCA MADRID, JUEVES, 24 OCTUBRE DE 1940

ORGANO DE FALANGE ESPAÑOLA TRADICIONALISTA Y DE LAS J. O. N. S. • DIARIO DE LA MAÑANA • 15 CENTIMOS

ESPAÑA: UNA, GRANDE, LIBRE

Misa de S. S. en sufragio de los caídos
Será celebrada en la Basílica de San Pedro el 24 de noviembre

ROMA, 23.—El 24 de noviembre, el Santo Padre celebrará en San Pedro una misa en sufragio de todos los caídos en la guerra. Al acto asistirán todos los cardenales, los miembros del Cuerpo diplomático acreditado cerca de la Santa Sede y otros fieles. La radio vaticana emitirá (transformando las instalaciones de la Radio, en la que se celebrará una misa especial, a las 12 horas). El trabajo requerirá algún tiempo, como también de tenerse más de quince mil metros de cable. (Rta.)

FRANCO Y HITLER SE ENTREVISTARON AYER

La reunión se desarrolló en el ambiente de camaradería que existe entre España y Alemania

Fe y obediencia de la Falange en un día histórico

El Führer y el Caudillo se han entrevistado. En el encuentro de estos dos paladines Europa ha vivido horas de grandiosa incomparable, de esas que quedan resonando en la Historia y marcan un momento de encumbrada altura para las generaciones. La entrevista ha tenido lugar en la frontera hispanofrancesa. Esa línea de confianza ha cobrado por este acto un nuevo sentido: el que los corazones mozos esperaban con afán. Porque esos mismos paisajes fueron testigos de la deserción de España a su imperial destino, en tristes fechas que jalonan nuestra retirada del mundo, camino del olvido y del no ser. Pero la España recobrada por el coraje y la sangre, la España con voluntad de ascenso e intervención, tenía que ir ahí, personificada por su gran paladín, al encuentro del futuro que el Führer germánico representa.

Adolfo Hitler y Francisco Franco se han conocido personalmente. Los dos grandes países que encontraron en ellos su símbolo, su rumbo y su dirección registran emocionadamente este día solemne.

La propia trascendencia del hecho nos obliga a un comentario lacónico, de comedida sobriedad. Hoy más que nunca nos prohibimos toda conjetura irresponsable e impaciente. Ignoramos en absoluto las palabras que hayan cruzado estos dos grandes creadores de Historia. Lo que ayer se haya dicho el comunicado lo revelará. Pero creemos poder derivar como significación del acontecimiento esta consecuencia esencial: la de que España, como corresponde a su mejor tradición y a su renacimiento actual, ha decidido acuar su presencia en la nueva era, encarar los problemas mundiales, imprimirle su alma, su fisonomía, su experiencia y su ser al nuevo orden que se está forjando. En la época de decadencia que nos ha precedido el proceso del mundo se decidió sin contar con nosotros, imponiéndonos sus resultados. Ahora, hartos de ser víctimas, somos protagonistas por fueros de un recobrado poderío y de una tenaz y rejuvenecida voluntad.

A nuestro espíritu falangista, henchido de fe en el Caudillo, no le hace fruncir el ceño ninguna inquietud. Todo lo que de él emane cuenta con nuestro entusiasmo, y cualquier gesto, cualquier consigna, será alegría para nuestra obediencia.

En él ha encontrado España el jefe predestinado que ansiaba desde hace siglos. En nosotros, la viril disciplina y el apasionado servicio que son dignos secuaces de tan gran capitán.




SERRANO SUÑER Y VON RIBBENTROP ASISTIERON A LAS CONVERSACIONES

EN FRANCIA, 23.—“El Führer ha tenido hoy con el jefe del Estado español, Generalísimo Franco, una entrevista en la frontera hispanofrancesa. La entrevista ha tenido lugar en el ambiente de camaradería y cordialidad existentes entre ambas naciones. Tomaron parte en la conversación el ministro de Relaciones Exteriores del Reich, von Ribbentrop, y el ministro de Asuntos Exteriores de España, Sr. Serrano Suñer”. (Efe.)

DESARROLLO DE LA HISTORICA REUNION

los respectivos séquitos, y ambos Jefes de Estado, seguidos por sus respectivos ministros de Asuntos Exteriores y personalidades de sus séquitos, pasaron revista al batallón de honor, mientras la banda de música interpretaba los Himnos nacionales de España y Alemania.

EL CAUDILLO, EL FUHRER, SERRANO SUÑER Y VON RIBBENTROP SE REUNEN

Una vez revistados las fuerzas, el Führer-Canciller invitó al Caudillo y a los ministros señores Serrano Suñer y von Ribbentrop a subir al coche-vagón de su tren especial, donde quedaron reunidos los cuatro.

La entrevista se prolongó hasta las seis y cinco, hora en que el Caudillo y el ministro español de Asuntos Exteriores abandonaron el tren especial del Führer para trasladarse al español. Media hora después volvieron a reunirse los ministros Sres. Serrano Suñer y von Ribbentrop, y una vez terminada esta nueva entrevista el Sr. Serrano Suñer regresó al tren especial del Generalísimo Franco. A las siete de la tarde fué dado a la publicidad, redactado en los idiomas español y alemán, el comunicado de la entrevista, que figura en otro lugar de esta página.

EL FUHRER-CANCELLER INVITA AL CAUDILLO Y A SU SEQUITO

En las primeras horas de la noche el Führer-Canciller invitó al Caudillo y a las personalidades de sus respectivos séquitos a una comida, que se celebró en el coche-salón del tren especial del primero. El Caudillo sentó a su derecha al ministro alemán de Relaciones Exteriores, Sr. Ribbentrop, y a su izquierda, al mariscal Brauchitsch; a la derecha del Führer-Canciller se sentó el ministro español de Asuntos Exteriores, Sr. Serrano Suñer, y a su izquierda, el embajador de España en Berlín, general Espinosa de los Monteros.

(Continúa en columna página 2)

²² „Franco und Hitler trafen sich gestern“

2. Bericht über das Gipfeltreffen von Dolmetscher Barón de las Torres in der Webseite “Fundación Franco”: La entrevista con Hitler en Hendaya, publicado am 25. September 2011. (<https://fnff.es/historia/la-entrevista-con-hitler-en-hendaya/>)

Reproducimos en primer lugar el documento auténtico que recoge paso a paso la entrevista de Hendaya: las anotaciones a la conferencia entre el Führer y el Generalísimo fueron realizadas por el barón De las Torres, que actuó en ella como intérprete de alemán por parte española. Dado el interés historiográfico del documento, lo transcribimos íntegramente, tal y como fue redactado por don Luis Álvarez de Estrada y Luque, tres días después de celebrada la cita, y posteriormente publicada en el diario ABC:

“Llega el tren que conduce a Su Excelencia el Caudillo a la estación de Hendaya poco después de las tres de la tarde. Hace S.E. el viaje en el “break” de Obras Públicas, acompañado por el ministro de Asuntos Exteriores, señor Serrano Suñer, y los jefes de sus Casas Militar y Civil.

A la llegada del tren es recibido en el andén por el Führer, a quien acompañan su ministro de Negocios Extranjeros, señor Von Ribbentrop, el mariscal Keitel y todo su Estado Mayor. Una vez hechas las presentaciones de los séquitos respectivos, invita el Führer a Su Excelencia a pasar a su coche-salón, donde se ha de celebrar la entrevista.

En el dicho coche-salón, y en una mesa rectangular para seis personas, toman asiento S.E. el Jefe del Estado, el Führer, el señor Serrano Suñer, el señor Von Ribbentrop, un intérprete y el barón De las Torres, que actúa como intérprete por parte española, prohibiéndose el acceso a dicho salón de ninguna otra persona, ya que los embajadores de Alemania en Madrid, señor Von Stohrer, y de España en Berlín, general Espinosa de los Monteros, han permanecido con el resto del séquito.

El Führer está sentado en una cabecera, teniendo a su derecha al Caudillo y a su izquierda al señor Serrano Suñer; a la derecha del Caudillo está el señor Von Ribbentrop.

Comienza S.E. el Jefe del Estado señalando la satisfacción que le produce el encontrarse por vez primera con el Führer, a quien de nuevo reitera las gracias por la ayuda que Alemania prestó a España durante nuestro Glorioso Movimiento Nacional.

El Führer contesta a S.E. diciendo que es también para él muy grato el momento de encontrarse con el Generalísimo, y después de ensalzar la gesta del pueblo español, que ha sabido enfrentarse contra el comunismo a las órdenes de S.E., señala la importancia que tiene la reunión de ambos Jefes de Estado en este momento crítico de la guerra en Europa, en que acaba de ser derrotada Francia.

Empieza el Führer por hacer una relación bastante minuciosa de todos los acontecimientos ocurridos hace trece meses, y que han dado origen a la guerra mundial, insistiendo que él no quería la guerra, pero que se ha visto obligado a aceptarla con todas sus consecuencias. Pinta la situación de Europa como completamente favorable a las armas alemanas, diciendo textualmente: “Soy el dueño de Europa y como tengo doscientas divisiones a mi disposición, no hay más que obedecer”. Continúa el Führer ponderando la eficacia y dominio de las fuerzas alemanas, asegurando que ser cuestión de muy poco tiempo el aniquilamiento de Inglaterra, cuya invasión se está preparando con gran eficacia, y que le interesa tener prevenidos y sujetos todos los puntos neurálgicos que pueden ser de interés para sus enemigos, y por ello es por los que le ha interesado tener esta conversación con el Caudillo, pues hay varios puntos en los que España está llamada a desempeñar un papel muy importante, y que no hay duda que velando por sus intereses políticos lo llevará a cabo, ya que si dejara pasar esta oportunidad no se le podría presentar nunca más.

A este respecto, dice que le interesa y preocupan tres puntos, que son: Gibraltar, Marruecos e Islas Canarias. Continúa diciendo el Führer, al pasar a tratar de Gibraltar, que ésta es una cuestión de honor para el pueblo español, el reintegrar a la patria este pedazo de suelo que está todavía en manos extranjeras, y que por su situación privilegiada en el Estrecho sea el punto de apoyo más importante que para la navegación por el Mediterráneo tienen los aliados, y que, por tanto, hay que ir tomando en consideración la necesidad de que se cierre el Estrecho, ya que si Ceuta y Gibraltar estuvieran un manos españolas, sería imposible la navegación.

Ataca el segundo punto referente a Marruecos, diciendo que España, por su historia y por otros muchos antecedentes, es la llamada a quedar en posesión de todo el Marruecos francés y de Orán (después Argelia), y que, desde luego, si España entraba en la guerra como aliada del Eje, se le garantizaba el dominio de los territorios antes citados.

Por lo que se refiere a las Islas Canarias, dice que, aunque está convencido de que los Estados Unidos no han de entrar en la guerra, pues no tienen intereses de gran envergadura en ella, no así los ingleses, que aunque sufren una situación precaria actualmente, en cualquier golpe de mano podrían hacerse con ellas y sería, desde luego, un golpe muy fuerte contra la campaña submarina que con toda eficacia se está llevando a cabo.

Su Excelencia el Jefe del Estado contesta a los puntos que acaba de mencionar el Führer, diciendo que aunque es exacto que Gibraltar es un pedazo de tierra española que hace muchos años está en manos ajenas, y que sería de gran satisfacción para el pueblo español que volviera a formar parte de la patria, hay que comprender que lo que al Führer le parece muy fácil, que es tomar la ofensiva contra Gibraltar, supone para un pueblo que acaba de pasar por una de las más terribles guerras civiles un sacrificio, ya que no tiene aún cerradas las heridas de todo orden que ha sufrido, y que sería una muy pequeña compensación para los estragos y dificultades que la entrada en guerra con Inglaterra supondría.

Por otro lado, continúa el Caudillo, por lo que se refiere a Marruecos, debe tenerse muy en cuenta el esfuerzo que para una España aún no rehecha de la guerra civil supone el mantenimiento de los efectivos militares que tiene en su zona y que obliga a las tropas francesas a mantener unos efectivos importantes inactivos que no pueden acudir a otros sectores. Continúa el caudillo diciendo que agradece mucho los ofrecimientos que para después de la guerra, y en el caso que entrara España en ella, se le hacen de la zona francesa y de Orán, que no se le ha ocurrido pedir, pero que estima que para ofrecer las cosas es necesario tenerlas en mano, y que, hasta ahora, el Eje no dispone de ellas. Añade el Caudillo que este problema de Marruecos no lo ha considerado él vital para España, y comprende que no se le ha hecho justicia a nuestro país y que no se le ha reconocido la situación que por derecho e historia le corresponde; pero que habiendo sido, como lo prueba la Conferencia de Algeciras, problema que siempre suscitó la intervención de todos los países, aun de aquellos que más alejados se encontraban de él, estima que no debe procederse a la ligera, sino, por el contrario, sin hacer dejación ninguna de los derechos que le asisten, examinar el problema con toda frialdad.

Por lo que se refiere a las Islas Canarias, no cree el Caudillo que puedan ser objeto de un ataque, pero, desde luego, reconoce que aun cuando existen en las Islas efectivos necesarios, los medios de defensa de que disponen las Islas no están a la altura de las circunstancias, pues el armamento no es eficiente.

A esto contesta el Führer diciendo que se enviarían por Alemania las baterías de costa de gran calibre que fueran necesarias, así como los técnicos encargados de montarlas y enseñar su manejo.

Señala el Caudillo, con referencia al cierre del Estrecho de Gibraltar, que considera de mucha más urgencia e importancia el cierre del Canal de Suez, pues el corte de éste traería aparejada la inutilidad del Estrecho de Gibraltar, y pasaría el Mediterráneo pasaría a ser un mar muerto. El Führer se mantiene en su postura de que considera más importante cerrar por Gibraltar que por Suez.

Insiste Hitler en señalar los grandes beneficios que reportaría a España una intervención como aliada del Eje, manifestando que cree llegado el momento en que España tiene que tomar una determinación, pues no puede permanecer indiferente a la realidad de los hechos y de que las tropas alemanas se encuentren en los Pirineos. Y añade que como mañana o pasado tiene concertada una entrevista con el mariscal Petain y el señor Laval en Montoire, quiere saber a qué atenerse respecto a la actitud de España para obrar en consecuencia con respecto a Francia.

Contesta a esto el Caudillo que no cree que tenga nada que ver la actitud de España en las conversaciones con una potencia que acaba de hacer ofrecimientos, pues, una de dos, o estos ofrecimientos no son más que el cebo para una posible entrada de España en la guerra o no se piensa cumplirlos si la actitud de Alemania con el Gobierno de la Francia derrotada no es excesivamente dura.

Esta contestación del Caudillo no parece agradar mucho al Führer (seguramente porque es verdad), y recalca de una manera un poco vehemente, y sin recoger lo dicho por el Generalísimo, que él no puede ir a Montoire a entrevistarse con Petain sin conocer una actitud definida por parte de España.

El Generalísimo vuelve a insistir en lo antes manifestado, y además reitera que España, que acaba de sufrir una gravísima guerra civil, que ha tenido cerca de un millón de muertos por todos los conceptos, que

está falta de víveres y de armamento, no puede ser llevada sin más a una guerra cuyo alcance no se puede medir, y en la cual no iba a sacar nada.

(Al llegar a este momento se suspendió la sesión, que ha durado desde las cuatro menos cuarto a las siete menos veinte. La conversación ha resultado lenta por tener que traducirse del español al alemán y viceversa. Una vez terminada la conferencia se traslada el Caudillo a su coche-salón hasta la hora de la comida que ofrece el Führer a Su Excelencia y a su séquito. Se reanuda la conferencia poco después de las diez y media de la noche.)

En la segunda parte de la conferencia se nota desde el principio el afán del Führer de hacer ver la Caudillo la conveniencia de entrar aliado de Alemania en la guerra, por estar ésta, como quien dice, virtualmente ganada, y asegurando que tendría España cuanta ayuda pudiera necesitar tanto en provisiones como en armamento.

Vuelve el Caudillo a insistir en lo que tantas veces he repetido durante el curso de la conversación, de que España no está preparada para entrar en ninguna guerra, y que no se le pueden pedir sacrificios inútiles para no obtener nada por ellos, y que considera que ya es buena ayuda la neutralidad española que le permite no tener efectivos en los Pirineos y la distracción de fuertes contingentes franceses por nuestras fuerzas militares en la zona de Marruecos, aparte de lo que representa el haberse adueñado España de Tánger, evitando que lo hicieran otros.

El Führer a esta contestación, y visiblemente contrariado, manifiesta que, aunque eso es verdad, no es lo suficiente ni lo que necesita Alemania.

El Caudillo le vuelve a contestar que él no puede llevar al pueblo español a una guerra que, desde luego, sería impopular, ya que en ella no se podría alegar que estaba implicado el prestigio ni la conveniencia de España.

Después de un forcejeo insistiendo ambos jefes de Estado en sus puntos de vista, y teniendo en cuenta que quiere llegarse a una solución por parte de Alemania, propone el Führer, de acuerdo con su ministro de Asuntos Exteriores, señor Von Ribbentrop, que se firme por parte de España un compromiso en el que se compromete a entrar en la guerra al lado de Alemania cuando ésta estime necesario que lo haga más adelante.

El Caudillo vuelve a insistir en los tan repetidos puntos de vista respecto a la imposibilidad de España de entrar en una guerra que no le habría de reportar ningún beneficio y que, por tanto, aunque fuera un compromiso aplazado, él no lo puede aceptar.

Se siguen manteniendo durante más de tres cuartos de hora los respectivos puntos de vista y, pasadas las doce y media, el Führer, que ha ido cada vez perdiendo más su control, se dirige en alemán a Ribbentrop y le dice: "Ya tengo bastante; como no hay nada que hacer, nos entenderemos en Montoire".

El Führer, dando muestras de su soberbia o de su mala educación, se levanta de la mesa y, de forma completamente militar y agria, se despide de los presentes, acompañado de su ministro de Asuntos Exteriores.

Poco después, y ya de manera oficial, tiene lugar la despedida en el andén en forma aparentemente cordial.

A la una menos cinco arranca el tren que conduce a Su Excelencia, quien creo ha sacado una impresión del Führer distinta a la que se había imaginado, como aquel señor que cree encontrarse con otro y se lleva un chasco.

Mi impresión, como español, no puede ser mejor, pues conozco a los alemanes y sé sus procedimientos, y teniendo en cuenta la fuerza que tienen hoy en día dominando Europa entera, la actitud del Caudillo ni ha podido ser más patriótica ni más realista, pues se ha mantenido firme ante las presiones, justificadas o no, del Führer y ha pasado por alto con la mayor dignidad los malos modos, al no ver satisfechos sus deseos, del Führer-canciller."

L. ÁLVAREZ DE ESTRADA y LUQUE
Barón de las Torres – 26 de octubre de 1940

3. Memoiren des ehemaligen spanischen Außenministers Ramón Serrano Súñer mit dem Titel *Entre la propaganda y la historia: la Historia como fue, Memorias*, (1977) (Seite 289 bis 300)

mal e inconveniente, pues en momentos tan críticos —tan peligrosos— necesitábamos una comunicación frecuente con el Gobierno alemán, en mi primer viaje a Berlín traté este tema con aquel Ministro para que tomara contacto con nuestro Embajador, pero Ribbentrop me contestó con unas vaguedades —para ellos fuera del nacional-socialismo no había nada— poco satisfactorias para el embajador, por lo que comprendimos que, pese a su elegante alemán, dada la actitud del Ministro, no iba a ser la persona adecuada para conducir allí unas negociaciones tan delicadas y complejas en la línea de "amistad y resistencia" a la vez, en la que teníamos que desarrollar nuestra relación con aquel Gobierno.

No le oculté al interesado mi pensamiento y creyendo sin duda que se trataba de una idea personal mía, inició una doble operación ante los servicios del Estado alemán y en el ambiente de El Pardo. Para los alemanes no había más que resucitar la leyenda elaborada en Salamanca —cuando estaba allí el Cuartel General del Generalísimo— por los elementos más exaltadamente germanófilos —¡"estoncos"!— que me presentaban como poco entusiasta o adicto a su causa y como el "ex diputado católico lleno de prejuicios y de reservas clericales y liberales, y como el amigo sólo de Italia". En una palabra yo no era, según ellos, "el hombre de Alemania". No era, pues, se les decía, ésta, la línea conveniente para llegar a un acuerdo que sólo se podría lograr en la comunicación directa del Führer con el Generalísimo.

Y la verdad es que yo no era el hombre de Alemania ni lo fui nunca en el sentido servil en que los poderes fuertes suelen exigir de sus amigos. En una ocasión hablando el Führer a su Embajador en Madrid Von Stohrer —cuando éste, noblemente, me defendía de los ataques y quejas que contra mí llegaban a Berlín desde España, y desde la misma Embajada española en la capital del Reich, y le aseguraba que yo era un verdadero amigo—, Hitler le replicó: "Bien, será amigo nuestro el ministro Serrano Súñer pero yo preferiría un Ministro menos amigo y en cambio más dócil."

En los ambientes de El Pardo, concre-

tamente a la familia, decía el Embajador que "yo quería monopolizar el poder y quitar al Generalísimo la 'gloria' de la amistad y la estimación del Führer". Así, de esta manera, perdía yo el carácter de cómodo colaborador que preparaba situaciones convenientes —o contribuía a soslayar dificultades o peligros— para convertirse en "el usurpador" que desplazaba al Jefe con daño para él y para nuestras relaciones con el país todopoderoso. Más tarde comprobé que aquella siembra de recelos, que de momento no mereció mi atención, estaba destinada a dar sus frutos.

El retraso en llegar a Hendaya fue involuntario, motivo de irritación para Franco, y sólo de ocho minutos

Hechas estas necesarias referencias de ambiente, volvamos al encuentro de Hendaya que yo no había deseado entonces y que me inspiraba no pocas inquietudes, aunque ninguna, claro es, en relación con la actitud de Franco, seguro de nuestra identificación en el común deseo de no aventurar ningún compromiso que nos condujera a la guerra. Juntos los dos (como antes y después para las otras entrevistas mías) preparamos y ordenamos los datos y argumentos que se habían de esgrimir en ella. Fijada para su celebración la fecha del 23 de octubre de 1940 fuimos a la frontera con Francia en el break de Obras Públicas enganchado a un tren especial. Nos acompañaban el general Moscardó, Jefe de la Casa Militar, el jefe de Protocolo del Ministerio de Asuntos Exteriores barón de las Torres; Antonio Tovar, Enrique Giménez-Arnau, Vicente Callego, algún periodista más y los ayudantes de servicio del Generalísimo. En el viaje no sucedió nada de particular salvo el normal repaso de datos y argumentos en el saloncito del break y... el pequeño retraso con que llegó nuestro tren a Hendaya —ocho o nueve minutos— que determinó en Franco el natural disgusto.

Un matiz de leyenda en que se transformó la realidad de la entrevista de Hendaya, para magnificarla, quiere ahora

que el tren llegó con un gran retraso —más de una hora— y que este retraso fue calculado y dispuesto por la astucia del Generalísimo. La cosa es enteramente contraria a la verdad y además grotesca y casi ofensiva.

Ni a Franco ni a nadie que no estuviera loco se le hubiera ocurrido que, en aquellas circunstancias, fuera preparación adecuada para una entrevista tan delicada y de tanta responsabilidad cometer, adrede, una desatención tan tosca (que hubiera sido peligrosísima y gravemente imprudente) y poner así de mal humor o irritar a persona tan poderosa como la que nos esperaba.

Sin duda, al cabo de los años, las gentes que están dispuestas a creer todo lo que les conviene, han olvidado ya el desastre que eran los tendidos de vía, el material rodante, y la organización de nuestro dispositivo ferroviario después de la guerra civil. Parecerá ahora inverosímil que un tren especial ocupado por el Jefe del Estado no pudiera alcanzar un funcionamiento regular para cumplir con toda exactitud, en tan corto trayecto —Pasajes a Hendaya—, el horario previsto; pero ésta era la verdad.

Llegamos con un pequeño retraso a Hendaya porque aquel tren que arrancaba violentamente, dando grandes sacudidas, no estaba en forma deseable, como tampoco las vías ni los servicios del trayecto. Soy testigo de que aquello causó a Franco el disgusto que era la reacción de un hombre normal y responsable. Por lo demás es hora de insistir que nuestro retraso fue pequeño, pues llegamos a la estación de Hendaya a las tres y media de la tarde y el tren especial que conducía a Hitler había llegado sólo diez minutos antes, como puede leerse en la prensa española y extranjera del día siguiente.

Al fin y al cabo era normal que Hitler, que era quien nos había convocado a una entrevista en territorio francés (que él ocupaba y podía considerarse su domicilio accidental) llegara antes que sus invitados y los esperase algunos minutos. Durante muchos años se han repetido y celebrado en la prensa estas inexactitudes y se han contado toda clase de disparates y fantasías. En un artículo publicado en un importante periódico de

Madrid con la firma de Víctor Alexandro se insiste en el gran retraso del tren, con la novedad de combinarlo con la noticia de que el tren donde nos reunimos en Hendaya estuvo a punto de ser volado por la acción de un grupo de dinamiteros y con otras manifestaciones igualmente falsas y absurdas, como que "la conversación entre Hitler y Franco duró diez horas", y que Franco prometió allí que "caso de conflicto con la URSS los más valientes hijos de Castilla y Aragón —¿por qué no catalanes, andaluces, gallegos, etcétera?— participarían junto a los alemanes en la santa cruzada contra el bolchevismo. Esta unidad llevaría el nombre de División Azul". Cuando la verdad es, como luego veremos, que no se habló para nada de este tema.

Mentiras de tan grueso calibre han circulado con toda facilidad por el país. Para las personas serias, honradamente interesadas en conocer la verdad histórica, recordaré que cuando la entrevista Franco-Hitler tuvo lugar en Hendaya las relaciones germano-rusas eran buenas: veintitrés días más tarde Molotov, Presidente del Consejo de Comisarios del Pueblo y Ministro de Negocios Extranjeros, visitaba Berlín por invitación del Gobierno del Reich como consecuencia del "pacto de no agresión" concluido el año anterior; y en el comunicado de las conversaciones que se dio a la prensa se manifestaba haber llegado a un acuerdo mutuo en todas las cuestiones importantes que interesan a Alemania y a la URSS. Ni siquiera Molotov había planteado a Hitler la aspiración de Stalin de tener manos libres en la Europa oriental. Incluso meses más tarde Stalin consintió en desinteresarse de Grecia y fue entonces cuando manifestó su interés concreto por Yugoslavia.

Llegada a Hendaya

Pero sigamos con nuestro relato: la estación de Hendaya estaba engalanada con banderas de España y Alemania. En el andén formaba un batallón para rendir honores con bandera y música. Al descender nuestro tren Hitler, Ribbentrop y el mariscal Von Brauchitsch con su séquito

Llegaron hasta el pie del coche salón del que Franco descendió y los dos jefes de Estado, tranquilos y sonrientes, cambiaron un saludo muy expresivo y afectuoso. Una vez revistadas las fuerzas que rindieron honores Hitler nos invitó a subir al histórico salón de su tren especial —donde tantas otras conferencias habían tenido lugar— y allí, a las cuatro menos veinte, hora española, quedamos reunidos.

Era el tren de Hitler harto más moderno y cuidado que nuestro desvencijado *break*. Tomamos asiento en el salón Hitler, Franco, Ribbentrop, yo y dos intérpretes. Por la parte alemana actuó como tal, una vez más, el intérprete oficial para español del Führer, llamado Gross que ya había intervenido, con este carácter, en mis numerosas conversaciones anteriores de Berlín y que parecía un buen hombre —de poca cultura— que había aprendido nuestro idioma durante su actividad de vendedor de mercancías alemanas en América. Este hombre nunca se enteraba más que a medias del sentido de lo que decíamos y traducía, con muy deficiente castellano, del modo más aproximativo y rudo, incapaz de trasladar correctamente ni un solo matiz de los diálogos. (En aquella ocasión el profesor Tovar, que en anteriores ocasiones actuó de intérprete, unas veces solo y otras junto con el barón de las Torres en mis conversaciones con Hitler y el ministro Ribbentrop, no estuvo presente; contrariamente a lo que se ha repetido algunas veces.

Es cierto que Tovar fue con nosotros a Hendaya, pero no estuvo en la conferencia. Yo lo llevaba conmigo pensando poder contar con su valiosa colaboración. En algunas de mis anteriores entrevistas con los alemanes dispuse de dos intérpretes: el barón de las Torres y el profesor Tovar. Pero en Hendaya se nos dijo que como el Führer tenía un solo intérprete, de ninguna manera podíamos nosotros tener dos; por lo que hubo que prescindir de Tovar —quedando en la estación con las otras personas que componían nuestro séquito— aunque nos acompañó en el tren en los viajes de ida y vuelta.) No estuvieron tampoco presentes en las conversaciones los embajadores Von Stohrer

ni Espinosa de los Monteros. No lo estuvieron nunca tampoco en las conversaciones que tuve con Hitler.

Saludos y cortesías entre Franco y Hitler

Para empezar, el Generalísimo Franco manifestó la satisfacción que le producía encontrarse por primera vez con el Führer a quien de nuevo quería expresar su gratitud por la ayuda que Alemania prestó a España durante la guerra, y Hitler contestó que también para él era muy grato encontrarse con el Caudillo y ensalzó la gesta del pueblo español que a sus órdenes había sabido enfrentarse con el comunismo. Y en este su preámbulo terminó diciendo que era muy importante la reunión de los dos jefes en aquel momento de la guerra en Europa en que Francia acababa de ser derrotada.

Esto dicho, Hitler expuso con amplitud, con precisión y algún efectismo, la situación de los acontecimientos militares, y sus planes sobre la integración europea en un nuevo orden político en el que España no podía dejar de ocupar un puesto relevante. En este punto reiteró ideas y consideraciones muy conocidas a través de sus discursos y de sus escritos que cualquier lector medianamente informado conocerá, y no voy a repetir ahora. Diré simplemente que lo hizo de una manera demasiado propagandística y lisonjera. De aquí derivó al objeto de la entrevista en términos bastante concisos. Era preciso, dijo en síntesis, que España participase en el esfuerzo común y contribuyese activamente a la victoria del Eje, presupuesto del nuevo orden político en el que se nos ofrecía un lugar destacado. Alemania necesitaba saber —dijo— hasta qué punto y en qué condiciones podía contar con la participación activa de las armas españolas y con las ventajas estratégicas de su territorio y de los objetivos que ya habían considerado sus Estados Mayores. Habló, muy cautelosamente, de la necesidad de salvaguardar la costa africana para la que España era paso obligado. Hizo una exposición minuciosa de cuantos acontecimientos importantes habían ocurrido en los meses anteriores que dieron origen a la guerra mundial.

afirmando que él no había querido la guerra pero que se había visto obligado a aceptarla con todas sus consecuencias.

Dijo Hitler, prepotente: "Yo soy el dueño de Europa y como tengo a mi disposición doscientas divisiones no hay más que obedecer." (Se refirió al gran triunfo de las armas alemanas y textualmente, el barón de las Torres, en función -repito- de intérprete español, tomó literalmente la frase.)

Tres cosas preocupaban al Führer: Gibraltar, Marruecos y Canarias

Aseguró que el aniquilamiento de Inglaterra era cuestión de muy poco tiempo y que le interesaba tener sujetos los puntos neurálgicos que el enemigo pudiera intentar utilizar y por ello había querido celebrar esta conversación con el Caudillo, pues en varios de aquellos puntos España estaba llamada a desempeñar un papel muy importante, y que suponía querría desempeñar, ya que si dejaba pasar esta oportunidad no se le volverá a presentar nunca más. Y con este motivo manifestó que tres cosas le preocupaban: Gibraltar, Marruecos y Canarias.

Al pasar a tratar de Gibraltar dijo que era cuestión de honor para el pueblo español reintegrar a la patria ese pedazo de suelo que está todavía en manos extranjeras, y que por su situación privilegiada en el Estrecho era el punto de apoyo más importante que para la navegación por el Mediterráneo tienen los aliados y que, por tanto, hay que ir tomando en consideración la necesidad de que se cierre el Estrecho, ya que entre Ceuta y Gibraltar en manos españolas, sería imposible la navegación.

Atacó el segundo punto referente a Marruecos, diciendo que España, por su historia y por otros muchos antecedentes, es la llamada a quedar en posesión de todo el Marruecos francés y de Orán, y que, desde luego, si España entraba en la guerra al lado del Eje, en su día se le daría satisfacción, pero Hitler -"muy escrupuloso"- le dijo que para ofrecer esas cosas que Franco le pedía era preciso tenerlas en la mano y como no las tenía no podía disponer de ellas.

Por lo que se refiere a las Islas Canarias manifestó que aunque estaba convencido de que los Estados Unidos no habían de entrar en la guerra, "por su interés de gran envergadura en ello", no así los ingleses, "que aunque sufren de una situación precaria actualmente, en cualquier golpe de mano podrían hacerse con ellas y sería, desde luego, un golpe muy fuerte contra la campaña submarina que con toda eficacia se está llevando a cabo".

Terminó insistiendo en que había llegado la hora de que España participara en la guerra para tomar luego su parte en el nuevo orden europeo. Hacer le recordó que durante la guerra civil española había estado siempre espiritual y materialmente a su lado, se había enfrentado con las mismas dificultades con que él se encuentra para el triunfo del nacional-sindicalismo, y que los mismos enemigos que Franco había tenido y tiene son los suyos también.

Habla Franco

Bajo esa coacción moral tomó Franco la palabra para decir que España está unida a Alemania con amistad enteramente franca y leal. En nuestra guerra, añadió, "los soldados españoles lucharon junto con alemanes e italianos y de ahí nació entre nosotros la más estrecha alianza, que seguirá en el futuro porque nadie podrá romperla y con gusto estaríamos luchando ya al lado de Alemania si no fuera por las dificultades económicas, militares y políticas que el Führer conoce". Hemos empezado -continuó diciendo- con grandes dificultades a prepararnos. Es un hecho que nuestra aproximación al Eje es cada vez mayor como lo demuestra el haber pasado de nuestra actitud anterior a la de "no beligerancia", favorable a las potencias del Eje, exactamente igual a lo que hizo Italia el pasado año antes de entrar en la guerra.

Protegiéndose como escudo con esas palabras, entró Franco en el fondo de los problemas, haciendo una exposición extensa y prolija, envolviendo su exposición en anécdotas, digresiones y repeticiones. Manifestó su conformidad con lo

puntos de vista que Hitler acababa de exponer en relación con el alcance político y económico de la lucha en que Alemania estaba empleada con tanto heroísmo, y repitió que únicamente nuestro aislamiento y la carencia de los medios más indispensables para la vida nacional habían imposibilitado nuestra acción. Igualmente estuvo de acuerdo con que la expulsión de los ingleses del Mediterráneo mejoraría la situación de nuestros transportes, aunque no podría solucionar todos los problemas del abastecimiento de España porque muchos productos y primeras materias de los que carecíamos no se encontraban tampoco en el área mediterránea. Se refirió luego a las reflexiones que Hitler había hecho con respecto a la operación sobre Gibraltar y agradeció muy expresivamente los elementos modernos que le ofrecía y que consideraba necesarios y de gran eficacia, explicándole por su parte los trabajos que discretamente se iban realizando.

Mostró de la misma manera su conformidad a la tesis hitleriana de que la caída de Gibraltar aseguraría el Mediterráneo occidental, alejando todo peligro, salvo los que transitoriamente pudieran derivarse de un éxito de De Gaulle en sus proyectos de insurrección en Argelia y Túnez; "una concentración de las tropas españolas en Marruecos, dijo, obligará a los franceses a mantener allí unos efectivos importantes inactivos que no pueden al acudir a otros sectores". Participó, asimismo, de sus puntos de vista en relación con la eficacia de los aviones en picado en la defensa de costas, así como la imposibilidad de intentar el artillado permanente con material pesado. (Llegado a este punto hubo una aclaración entre los dos, sobre el calibre del material móvil que se necesitaba, con referencia a cartas que anteriormente se habían cruzado, y que yo no entendí del todo bien.)

Franco continuó luego y se refirió a la que entonces se llamaba Batalla de Inglaterra que consideraba fundamental, e inquirió las causas de la escasa actividad alemana por aquellos días y Hitler le interrumpió diciendo unas cuantas vaguedades —nada convincentes— y asegurando que a su debido tiempo se daría victoriosamente esa batalla.

Franco hizo cuanto pudo para mantener nuestro difícil equilibrio

Franco hizo en la Conferencia de Hendaya todo cuanto pudo para mantener nuestro difícil equilibrio frente a las presiones de Hitler y repitió los datos y argumentos que, de acuerdo con él, había yo anticipado en Berlín, en varias conversaciones con el Führer y Ribbentrop. Ciertamente que las mismas cosas dichas por él tenían mayor valor, porque era el dueño de las decisiones, pero la verdad es que siguió en todo la misma línea argumental que en común teníamos ya anteriormente establecida y expuso con prolijidad los datos por ambos preparados, y, muy ampliados por él, en lo referente a problemas militares; éstos exclusivamente suyos, como materia de su especial competencia.

Fue algo más sumario de lo que yo había sido en mis anteriores conversaciones con los alemanes en lo que se refiere a la descripción de las dificultades psicológicas derivadas del cansancio y del destroz moral que la guerra civil causó en nuestro pueblo, pero mucho más extenso e insistente en relación con el programa de nuestras reivindicaciones africanas.³

Abrumadora insistencia de Franco en el tema de nuestras reivindicaciones africanas

Al abordar este tema comenzó Franco agradeciendo a Hitler las palabras que éste, cínicamente, había pronunciado de tratar en el futuro sus aspiraciones en el Marruecos francés y el Oranesado.

La verdad es que esto, y sus opiniones sobre las operaciones y cuestiones militares, fueron las aportaciones nuevas que Franco hizo en Hendaya a nuestros planteamientos dilatorios, que Hitler ya conocía. Yo había insistido en anteriores conferencias en la necesidad de dar —llegado el caso— un verdadero objetivo nacional —expansionista— al sacrificio que se nos pedía; Franco se extendió mucho más en la reivindicación de la zona francesa de

3. En aquel tiempo se leía con mucho interés el libro *Reivindicaciones de España* del que eran autores José María de Arelliza y Fernando María Castilla Maiz.

Marruecos y el Oranesado, poniendo —pese al entrecortamiento de su oratoria—, toda la pasión acumulada que el tema suscitaba en un militar de su brillante historia; en un militar específicamente africano y colonialista. Franco expuso el problema en todas sus dimensiones y en todos sus antecedentes: la suma de sacrificios que a España había costado Marruecos para que luego el mayor beneficio cayera sobre Francia. Razonó que con sus aspiraciones en el norte de África España no hacía más que reivindicar lo que por la misma naturaleza de las cosas le correspondía, pues España era el país europeo más próximo, con mayores afinidades geográficas y con mayores razones históricas, todo lo cual hacía legítimo, a su juicio, en nosotros, lo que en el caso de Francia no fue sino una intromisión favorecida por el ambiente mundial democrático y plutocrático contra el cual —añadía— “no habían reaccionado adecuadamente los torpes Gobiernos españoles de la época liberal y masónica, durante la Monarquía, siempre sometidos a las indicaciones de París y de Londres quienes llegaron a la *entente cordiale* también en relación con nuestros intereses y derechos en Marruecos a la vez que forjaban una arma contra Alemania”. Y explicó a Hitler que, parte de lo que España reivindicaba, ya había sido antes reconocido a nuestro país por Tratados internacionales, pero que aquellos Gobiernos débiles de la Monarquía —Gobiernos liberales— cedían siempre ante las exigencias francesas. (Más tarde, días después de la conferencia, volviendo Franco sobre el tema, le escribió una carta diciéndole que “bien” estaba que el nuevo orden que Hitler quería implantar estuviera presidido por la justicia pero no quisiéramos que la justicia que se hiciera a Francia —país siempre enemigo de Alemania— se hiciera a expensas de nuestro derecho.)

Después, de manera minuciosa y detallista, pasó revista, Franco, al estado de nuestra industria, nuestros transportes, nuestra situación agrícola, nuestro sistema de racionamiento y nuestras dificultades con el comercio y los transportes internacionales. El resumen de todo aquello, que de propósito habíamos cal-

culado en cifras exageradas, resultó abrumador. Se demostraba así que para poner a España en situación de combatir era necesario dotarla de todo, y hacernos desde Alemania una transferencia de recursos que de ningún modo podía esperarse como no fuese a plazo larguísimo.

No hay duda de que habíamos acertado —otra vez— en presentar la intervención española como una empresa cara. No se habló en la entrevista de la utilización del territorio español como tierra de mero pasaje ni de la cesión de bases en Canarias, pues tales hipótesis habían sido enérgicamente descartadas por mí en las anteriores conversaciones de Berlín donde, al escuchar yo estas peticiones, me puse en pie —como ya es sabido— para regresar a España cortando las conversaciones que sólo continuaron al retirar expresamente el Ministro alemán aquella petición que un español, por amigo que fuera, no podía oír; con lo que la cuestión había quedado tácitamente resuelta. (Publico en este libro la carta autógrafa de Franco felicitándome por mi actitud.) En lo que se refiere a las Islas Canarias y del posible peligro de un ataque por parte de los aliados, Franco, en su contestación, dijo que no creía en eso pero, desde luego, reconoció que aun cuando existían en las Islas elementos para su defensa no estaban a la altura de las circunstancias porque el armamento que allí había no era eficiente. Hitler le interrumpió diciendo que Alemania enviaría las baterías de costa de gran calibre que fueran necesarias y los técnicos encargados de montarlas y enseñar su manejo.

Cuando Franco trató con abrumadora amplitud el tema de las reivindicaciones españolas en Marruecos, pidiendo sobre esto un compromiso formal y previo para participar inmediatamente en la guerra. Hitler puso muchas objeciones, y no se comprometió a nada porque ello hubiera destruido su política de aproximación con la Francia de Vichy y dejó, como ya antes manifestara, el tema abierto para... después de la victoria, pues tenía concertada para el día siguiente una entrevista con el mariscal Pétain en Montoire.

En relación con Gibraltar y con el cierre del Estrecho, al ocuparlo nosotros

Franco manifestó que consideraba que también tenía importancia el cierre por el canal de Suez que traería aparejada la inutilidad para los aliados del estrecho de Gibraltar, y con ello el Mediterráneo quedaría convertido en un mar muerto. (Este argumento de Franco lo utilicé yo —de acuerdo con él— dos semanas más tarde en Berchtesgaden al oponerme a la operación "Félix".)

Hitler se aburre. "Con estos tipos no hay nada que hacer"

Hitler había escuchado la exposición de Franco, al principio con atención. Pero después, especialmente en la parte detallista sobre la pésima situación de nuestra economía a que acabo de referirme, estuvo distraído y como cansado, bostezando con desenfado algunas veces. Se perdían las esperanzas de un resultado positivo en su entrevista con Franco que alguien, presentándole a él como "el bueno" y a mí como "el malo", le había hecho concebir. Por fortuna fuimos "malos" los dos; Franco también.

No obstante, Hitler ordenó a Ribbentrop que nos entregara el documento que llevaban preparado para la firma, con objeto de que lo estudiáramos y propusiéramos enmiendas. Al llegar a este punto Hitler, dando por terminada la primera parte de la conferencia, se puso en pie y cuando ya salíamos del saloncillo de su tren para trasladarnos al nuestro, el barón de las Torres, que salía el último, oyó que Hitler, dirigiéndose a Ribbentrop, nos dedicaba palabras despectivas, algo así como "con estos tipos no hay nada que hacer", "*Mit diesen Kerlen kann man nichts machen*". (Luego posiblemente vendría lo de preferir arrancarse las muelas, etcétera, todo eso que Schmidt cuenta en su libro, pero mientras estuvimos reunidos no se produjo nunca con destemplanza.)⁴

4. Schmidt, hombre listo superviviente de la guerra ha contado a su manera las cosas. Desde luego, como digo en otro lugar, no estuvo en la conferencia aunque sí en el tren, y no sabía español.

Mi momento de inquietud. Un momento al torpe intérprete alemán

Al terminar la entrevista, durante unos segundos, tuve un momento de inquietud cuyo motivo voy a explicar: conocida es la costumbre española de proferir en las despedidas o en los encuentros frases formularias, convencionales, que si para el que las pronuncia ni para el que las oyen tienen valor de verdad: "le llamaré por teléfono", "tenemos que reunirnos", "venga un día a comer", "dispongo de mí para lo que guste", "ésta es su casa", etcétera. Pues bien, como la entrevista había resultado un poco pesada y se había forcejeado en ella, Franco debía poner un colofón de la mayor cordialidad a la misma y, ya en pie, cogió con las dos suyas la mano grande que Hitler le tendía, y sonriendo, y, en la línea de aquella costumbre convencional española de imperante cortesía a que me he referido, le dijo: "A pesar de cuanto he dicho, si llegara un día en que Alemania de verdad me necesitara me tendría incondicionalmente a su lado, y sin ninguna exigencia." Yo tuve el temor de que el intérprete alemán tradujera estas palabras, y de que aquella fórmula, vaga y convencional, fuera oída y tomada al pie de la letra por Hitler que no estaba al tanto de esos cumplimientos españoles. Por ventura el intérprete Gross o estaba distraído o, dándose cuenta de que se trataba de una fórmula cualquiera de cortesía, no tomó en consideración estas palabras de Franco y no las tradujo.

Por mi parte creo que esta feliz inhibición del intérprete impidió que Hitler, que era un buen actor, estrujase en sus brazos a Franco y, contestándole que comprobaba emocionado que era un verdadero amigo, se apresurase a decirle que el momento había llegado ya. Es probable que en ese caso Franco hubiera explicado el alcance de sus palabras y resistido de nuevo; pero también lo es que la irritación de su interlocutor hubiera hecho más difíciles las cosas.

Por ello cuando muchos años después nos hemos referido a este episodio hablando con diplomáticos de la República Federal —que también lo conocían—

durante un almuerzo que en Bad Godesberg —en el hotel "Peters Berg"— me ofreció mi amigo Hansi Welczeck, segundo Jefe de Protocolo de la República Federal, éstos comentaron sonrientes —con humor alemán— que "debíamos, en justicia, conmemorarlo con un monumento al intérprete Gross".

Los ojos de Hitler brillaban impacientes cada vez que Franco daba su opinión sobre temas militares

Así, pues, allí y entonces, Hitler no dio ninguna de las muestras de irritación y destemplanza a que Schmidt —que ni sabía español ni estuvo en esta conferencia— se ha referido, aunque tengo por cierto que luego —cuando nosotros ya nos habíamos retirado— se produjeron. Durante la entrevista, en los ojos de Hitler sólo brilló la impaciencia en los momentos en que Franco, tal vez sin darse cuenta, al dar su opinión —no solicitada— sobre las campañas militares alemanas, tanto sobre las ya concluidas como sobre las que estaban en curso y sobre sus avatares futuros, lo convertía en doctrino de su ciencia de estratega profesional.

Yo imagino que en esos momentos Hitler —el vencedor de la gran batalla de Francia— estaba pensando que Franco, lo mismo que algunos de los mariscales, no olvidaba que él era sólo un diletante, un cabo, un novicio en las artes militares, convertido en "Comandante general del Ejército" a quien convendría dejarse guiar por la suficiencia de los expertos. Que esto sublevaba a Hitler de un modo especial lo sabemos por muchos testimonios; por lo que no es de extrañar que la entrevista resultase para él tan fastidiosa como, al parecer, manifestó en alguna ocasión.

De una y de otra parte todo esto eran palabras; lo grave fue que Hitler y Ribbentrop nos presentaron el protocolo que traían redactado en el que se pretendía en términos claros e inequívocos que España se comprometía ya a entrar en la guerra cuando Alemania lo considerase oportuno. Argüimos, por nuestra parte, que no habiendo sido ésas exactamente las consecuencias de la entrevista, el tex-

to resultaba inadecuado y el acto mismo del protocolo prematuro. En conclusión, no aceptamos. Entonces Hitler propuso que nos retirásemos a nuestro tren para reflexionar y que luego hablase yo con el ministro Ribbentrop.

Eran las seis y media de la tarde cuando abandonamos el tren de Hitler y volvimos al nuestro para hablar nosotros separadamente. Fue allí donde Franco se mostró con toda razón indignado ante aquel documento que los alemanes traían preparado con la pretensión de empujarnos a la guerra sin darnos ninguna compensación. "Es intolerable esta gente —me decía—; quieren que entremos en la guerra a cambio de nada; no nos podemos fiar de ellos si no contraen, en lo que firmemos, el compromiso formal, terminante, de cedernos desde ahora los territorios que como les he explicado son nuestro derecho; de otra manera ahora no entraremos en la guerra. Este nuevo sacrificio nuestro —decía Franco— sólo tendría justificación con la contrapartida de lo que ha de ser la base de nuestro Imperio. Después de la victoria, contra lo que dicen, si ahora no se comprometen formalmente no nos darían nada."

Media hora más tarde volví yo al tren alemán para hablar con Ribbentrop, para repetirle que no podíamos aceptar el protocolo; y para redactar un vago comunicado oficial de la entrevista que luego fue entregado a la prensa.

Hitler nos invitó a cenar. Despedida oficial. Franco pudo matarse

Más tarde Hitler nos invitó a cenar en el restaurante de su tren. Había recobrado la cordialidad, y la cena —presidida por él y por Franco— discurrió de manera apacible, hablando de cosas generales y de episodios de la Guerra Mundial de una manera intrascendente. Terminada la cena, alrededor de las diez de la noche, se reanudó la conversación y tanto Hitler como Franco insistieron en sus puntos de vista y reiteraron sus argumentos: España, dijo Franco, sintiéndolo mucho, no podía, por el momento, en esas condiciones intervenir, y bastante había hecho adueñándose de Tánger y evitando que lo

hiciera el enemigo. Hitler dijo que reconocía la utilidad de aquella acción pero que no era bastante, que no era lo que Alemania necesitaba.

Pasada ya la medianoche tuvo lugar en el andén, con la cordialidad que las fotografías publicadas en todos los periódicos demuestran, la despedida oficial. Hitler, Ribbentrop y el séquito nos acompañaron a nuestro viejo tren y después de esa despedida en el andén, Franco, en lugar de penetrar en el vagón y saludar desde la ventanilla, prefirió quedar de pie en la plataforma del mismo, cuadrado en posición militar, con la portezuela abierta, saludando al Führer. Nuestro tren, otra vez, al arrancar, dio un tirón brusquísimo que zarandó a Franco de forma peligrosa y que sin la reacción que su agilidad física, y la ayuda de Moscardó permitieron, le hubiera arrojado de bruces sobre el andén.

(Entonces, y luego, muchas veces más, me pregunté y comenté con mis colaboradores qué hubiera ocurrido si el accidente se hubiera producido en la forma más grave. Vagón, Aranda —todavía—, Muñoz Grandes y tantos otros ya es sabido lo que pensaban, decían y querían. Creo que de allí mismo hubiera salido la guerra y yo seguramente habría sido juzgado como "obstáculo para la gloriosa empresa".)

Contrariamente a lo que han dicho, algunos comentaristas extranjeros, de esta entrevista, no es cierto que Franco saliera de Hendaya satisfecho y aliviado, sino por el contrario disgustado y preocupado; sentado junto a la pequeña mesa del *break* conmigo, llamó al barón de las Torres y le preguntó qué le había parecido aquello: "Pues que son unos perturbados y unos mal educados", contestó. Con él, y con el profesor Tovar, fuimos hablando del tema y, absorbidos por la inquietud que nos producía, llegamos a Pasajes sin darnos cuenta de que el viaje había terminado, y fue preciso que nos lo advirtiera así uno de los ayudantes.

Ya entrada la madrugada, cerca de las dos, llegamos a Ayete, la residencia de Franco en San Sebastián. Llevábamos con nosotros el proyecto de protocolo redactado por los alemanes en el que, en términos claros, se establecía el compromiso, para España, de entrar en la guerra

en el momento en que Alemania así lo considerase necesario; y aunque, como ya he dicho, lo habíamos rechazado por inadecuado a nuestras circunstancias y aspiraciones, pareciéndonos improbable, sin embargo, que los alemanes se conformaran con que de la entrevista no resultara absolutamente nada, y en previsión de una nueva exhortación apremiante, nos pusimos aquella misma noche al trabajo para formular un proyecto de protocolo menos rígido que recogiera nuestras condiciones dilatorias y nuestras reivindicaciones concretas. (El Director de Prensa que me acompañaba, entonces Enrique Giménez-Arnau, actuó de mecanógrafo; no sin que previamente me preguntara Franco si era persona de mi confianza. Contesté afirmativamente y pusimos manos a la obra.)

Eran más de las tres de la madrugada cuando el documento quedó listo y nos retiramos a descansar.

"Hay que tener paciencia: hoy somos yunque, mañana seremos martillo", me dijo Franco

Apenas clareaba el día cuando unos nudillos golpearon insistentemente en la puerta de mi dormitorio; era el comandante Peral, ayudante de Franco, quien venía a anunciarme que el embajador Espinosa de los Monteros (que se había quedado en Hendaya con los alemanes) tenía urgentísima necesidad de hablar conmigo. Refunfuñé como hacía al caso, pero ante la insistencia de aquél salí de la habitación para verle. El Embajador venía muy nervioso, apremiado con la urgente necesidad para la firma sin dilaciones del protocolo preparado por Hitler y Ribbentrop, que nos habían entregado en Hendaya y que nosotros habíamos rechazado. "Tiene que aceptarse", decía el Embajador, porque los alemanes, después de haber abandonado nosotros —Franco y yo— la estación de Hendaya le habían mostrado a él —quien había permanecido con ellos allí— gran irritación por lo ocurrido. Traté de aplazar la conversación, pero él insistió tenazmente y, cuadrándose militarmente —como General y como Embajador—, me habló así: "Usted no puede enajenar a nuestro

4. Artikel der spanischen Zeitung El Debate mit der Überschrift Franco en Hendaya: un error de traducción libró a España de entrar en la Segunda Guerra Mundial von Luis E. Togores (keine Seitenzahl vorhanden) (24.10.2021)

EL DEBATE

www.eldebate.com



El saludo de Hitler y Franco en la Entrevista de Hendaya

Franco en Hendaya: un error de traducción libró a España de entrar en la Segunda Guerra Mundial

Intrahistoria de la reunión entre Franco y Hitler



Luis E. Togores

24/10/2021

Franco en Hendaya: un error de traducción libró a España de entrar en la Segunda Guerra Mundial

Intrahistoria de la reunión entre Franco y Hitler

Luis E. Togores 24/10/2021

Hace más de ocho décadas que Franco y Hitler se reunieron en la estación francesa de Hendaya para pactar la entrada de España en la Segunda Guerra Mundial. Se sigue contando la leyenda de que Franco quiso entrar en la guerra, aunque finalmente no lo hizo porque no pudo.

Es cierto que Franco, la España Nacional, tuvo la tentación de entrar en la guerra como consecuencia de la aplastante victoria del III Reich sobre los ejércitos galos y británicos y su fulgurante conquista de Polonia, Dinamarca, Noruega, Bélgica y Holanda antes de la caída de Francia en el verano de 1940.

Las reuniones de Serrano con Hitler y Ribbentrop en Berlín no allanaron la entrada de España en la guerra sino todo lo contrario. Hitler convocó una reunión en Hendaya. Antes de coger Franco el tren con destino a la estación francesa, recuerda su hija Carmen Franco: «Cuando mi padre se fue a ver a Hitler dejó a tres personas por si lo secuestraban, porque cuando fue allí no se sabía lo que podía pasar. Te podían secuestrar, y entonces dejó a tres personas el mando en una carta. Y una de las personas era el general Muñoz Grande».

Franco tenía en sus manos un informe devastador de Higinio París Eguilaz, asesor económico de Franco desde el comienzo de la Guerra Civil, en el que analizaba con total crudeza las enormes carencias de cereales, azúcar, abonos, el enorme paro obrero, la paralización de la agricultura y de la industria, etc. que padecía España, y el descontento que todo esto producía dado que varios millones de españoles pasaban hambre. Cuando Franco argumentó esta situación ante Hitler no hacía más que decir la verdad.

El almirante Canaris, en una de sus visitas a Madrid, proporcionó a Franco, a través del general Martínez Campos, un pormenorizado informe sobre la situación real de Alemania en el otoño de 1940, al tiempo que garantizaba al general Vigón que ningún soldado alemán lograría poner un pie en Inglaterra. Franco estaba bien informado de la realidad de la marcha de la guerra cuando salió para Hendaya, aunque la fulminante derrota de Francia aún flotaba en un ambiente cargado de buenas premoniciones para las armas del Eje. Pero la industria alemana era en 1940 un gigante con los pies de barro. Franco, conocedor de todo esto, pidió a Hitler la entrega de mucho armamento, especialmente de una docena de gigantescos cañones que sabía que Hitler no le podía entregar.

El 23 de octubre de 1940 se reunieron en Hendaya. Sobre aquellos días, continúa Carmen Franco:

«A la conferencia de Hendaya mi madre y yo no fuimos. Mi padre se fue a San Sebastián, pasó dos noches en el Palacio de Ayete, donde íbamos de veraneo, y luego se fue en tren (a la

entrevista con Hitler), pero mi padre no quiso que mi madre y yo (fuésemos con él) y nos quedamos en ElPardo. Entonces mi madre decidió que había que rezar muchísimo, porque era una cosa muy importante a la que iba a ir mi padre. Mi madre tuvo el Santísimo expuesto. Nunca antes lo estuvo (...).

Una cosa que dicen es que llegó tarde. Llegó tarde, no porque papá quisiera llegar tarde, sino porque estaban fatal nuestras líneas férreas, muy abandonadas durante mucho tiempo, y el tren tenía que ir despacísimo, mucho más despacio de lo que se decía. Mi padre era muy puntual; como era militar, era muy puntual. Luego dijeron que si era para poner nervioso a Hitler, pero no. Mi padre hubiera querido llegar a tiempo».

Hitler llegó a Hendaya en su tren Erika a las 15:20. El tren de Franco entró en la estación francesa de Hendaya con ocho minutos de retraso, viéndose obligado Hitler a esperarle en el andén de la estación.

A la conversación entre Hitler y Franco sólo asistieron seis personas en el coche-salón del vagón de Hitler. En la mesa rectangular existente en el mismo, en la cabecera, se sentó el Führer, Franco a su derecha, Serrano a su izquierda. A la derecha de Franco, Ribbentrop. Junto a ellos, el Barón de la Torre como traductor de alemán para Franco y Gross como traductor de español para Hitler.

El Führer empezó a hablar afirmando: «Soy el dueño de Europa, y como tengo 200 divisiones a mi disposición, no hay más que obedecer»; frases que algunos historiadores ponen en duda que dijese. Una afirmación que no debió gustar mucho a Franco, por muy realista que fuese.

Terminada la primera entrevista, de regreso al tren español, Franco y sus acompañantes leyeron el borrador de propuesta de acuerdo que les habían entregado los alemanes: «España se comprometía en términos claros e inequívocos a entrar en guerra cuando Alemania lo considerase oportuno». Franco comprendió sin ningún tipo de dudas lo que la firma de este acuerdo suponía; a cambio de la intervención de España en la guerra, Alemania no aseguraba ninguna ayuda material ni beneficio territorial a los españoles. Para Franco la guerra tenía que ser el comienzo de un nuevo imperio español, no la sangría final de la España Nacional. Para los alemanes todo se circunscribía a la salida de los ingleses del Peñón de Gibraltar.

En la segunda reunión, que comenzó a las 20 horas, durante la cena y su sobremesa, las conversaciones se prolongaron hasta las 12 de la noche sin llegar a ningún acuerdo. El Barón de La Torre comentó a Franco: «Con respeto, mi General, pues que son unos perturbados y unos maleducados».

En un momento determinado de esta segunda reunión, la partida jugada por Franco estuvo a punto de terminar en catástrofe. Franco tuvo un desliz muy español al final de la entrevista y que el pésimo traductor alemán Gross no captó, lo que permitió que no tuvieses consecuencias. Franco carraspeó y volvió a erguirse: «Quiero deciros en primer lugar, mi Führer, que España está unida a Alemania con una **amistad franca y leal**. Los soldados españoles lucharon en nuestra guerra junto con los alemanes e italianos y de ahí nació entre nosotros... **Ojalá** (aquí el intérprete Gross tuvo verdaderas dificultades de traducción) pudiéramos estar ya combatiendo al lado de vuestros invictos ejércitos, si no fuera por la dificultades económicas, militares y políticas que el Führer ya conoce».

Lo que más le interesaba a Hitler en aquellos momentos era observar al caudillo español, hombre no muy alto, con gorra de legionario y aspecto vulgar, para intentar vislumbrar el

brillo del soldado mítico, los destellos de su genio. Ha relatado Serrano Suñer: «Lo que dijo Franco, con total inocencia, fue uno de esos impulsos quijotescos tan propios del carácter español, que podía haber dado al traste con toda la estrategia anterior. Serrano no daba crédito a lo que estaba oyendo. «Querido Führer, a pesar de cuanto he dicho, si llegara un día en que Alemania de verdad me necesitara, **me tendríais incondicionalmente a vuestro lado**, sin ninguna exigencia».

Afortunadamente, el intérprete alemán no comprendió lo que significaban las palabras de Franco o no prestó atención. Hitler se limitó a forzar una sonrisa ante lo que hubiera sido una magnífica oportunidad de haber abrazado «conmovido» al general español diciéndole que sí, que ese momento ya había llegado, que era precisamente «ahora» el momento en que los españoles debían dar el paso al frente que Franco prometía y entrar en la guerra.

Si damos credibilidad a las afirmaciones de Serrano, la frase de Franco quedó flotando en el aire, mientras el ineficaz e infeliz Gross cruzaba el umbral del vagón sin saber que se había hecho acreedor de un monumento por parte de una España que nunca se lo agradecería.
España no entró en la guerra.

© 2021 eldebate.com

5. Artikel vom 17.11.2023 der Süddeutschen Zeitung mit der Überschrift Gipfel der Tyrannen von Patrick Illinger (keine Seitenzahl vorhanden)

Alle SZ-Produkte

www.sz-kopier@gmail.com

Süddeutsche Zeitung

Meine SZ SZ Plus Ukraine Israel Jahresrückblick 2023 Politik Wirtschaft Meinung Panorama Sport München Kultur >

- ANZEIGE -

Home > Gesellschaft > Geschichte > Historie: Mythen um das Treffen von Hitler und Franco 1940

Nationalsozialismus

Gipfel der Tyrannen

17. November 2023, 9:26 Uhr | Lesezeit: 8 min



Bruder Diktator: Adolf Hitler und der spanische Staatschef Francisco Franco schreiten im Bahnhof des französisch-spanischen Grenzortes Hendaye die deutsche Ehrenkompanie ab. (Foto: Scherl/SZ Photo)

Bisher hieß es: Als Spaniens Diktator 1940 Adolf Hitler traf, habe er den Deutschen übertölpelt und so sein Land aus dem Zweiten Weltkrieg herausgehalten. Neuere Forschungen sehen den "Caudillo" in weit kritischerem Licht.

Von Patrick Illinger

>

🔖

↗

💬

🖨

Aufheben

Markieren

Teilen

Feedback

Drucken

Gipfel der Tyrannen

17. November 2023, 9:26 Uhr

Bisher hieß es: Als Spaniens Diktator 1940 Adolf Hitler traf, habe er den Deutschen übertölpelt und so sein Land aus dem Zweiten Weltkrieg herausgehalten. Neuere Forschungen sehen den "Caudillo" in weit kritischerem Licht.

Von Patrick Illinger

Acht Minuten. So lange sollte sich ein Zug schon mal verspäten dürfen, bevor man die Geduld verliert. Außer vielleicht man ist der gefürchtetste Diktator der Welt und das Warten nicht gewohnt.

Acht Minuten lang stand Adolf Hitler am 23. Oktober 1940 mit seinem Gefolge auf dem Bahnsteig des französischen Grenzstädtchens Hendaye herum, bis seine Verabredung endlich eintraf: sein spanischer Kollege Francisco Franco.

War die Verzögerung Absicht? Ein dreistes Machtspiel des Spaniers? Hatte Franco tatsächlich den Mumm, den Deutschen zu brüskieren?

Eher nicht. Nach heutigem Kenntnisstand war die Verspätung schlicht dem maroden spanischen Schienennetz geschuldet. Dafür spricht auch, dass Franco bereits zwei Tage zuvor von Madrid nach Burgos gereist war und die Nacht vor dem Treffen in einem Palast in der Nähe von San Sebastián verbracht hatte. Auf den letzten 20 Kilometern vom baskischen Küstenort bis zur spanisch-französischen Grenze hatte sich der Zug schlicht verspätet.

Ein guter Auftakt für den Diktatorengipfel war es allerdings nicht. Fotos, die Franco und Hitler beim Abschreiten einer militärischen Garde auf dem Bahnsteig zeigten, wurden später von der spanischen Propaganda retuschiert. Man ließ den Generalísimo fröhlicher wirken, als er in echt aussah.

So begann das Treffen, das für die Zukunft Europas und vermutlich der ganzen Welt entscheidend werden sollte. Entscheidender, als es die Beteiligten ahnten. Und entscheidender, als es vielen heute bewusst ist. Ein Treffen, das für den einen, Adolf Hitler, letztlich mit der Zerstörung des deutschen Reichs und seinem Suizid endete und dem anderen, Francisco Franco Bahamonde, 35 Jahre unangefochtener Herrschaft über sein Land bescherte. Die faschistische Diktatur in Spanien überdauerte alles, was nach dem Zweiten Weltkrieg in anderen Erdteilen an Modernisierung und Umwälzungen voranging, die Boomjahre der 1950er, das Ende der Kolonialzeit, den Aufbruch der Achtundsechziger.

Wenn Stumpfsinn Probleme löst

Hitler hatte 1939 den Weltkrieg vom Zaun gebrochen und wollte Spanien auf Seiten der Achsenmächte mit ins Boot holen. Aber dazu kam es nicht. War es Gerissenheit Francos, die Hitlers Vorstoß ins Leere laufen ließ? Oder Zweifel? Oder vielleicht nur ein gewisser Stumpfsinn, der bekanntlich ja auch Probleme lösen kann?

Sein angebliches Geschick im Umgang mit Hitler und der deutschen Führung gehört zu den großen Mythen, die Franco zeitlebens um seine Person weben ließ. Mit Augenmaß und List habe er die Deutschen umgarnt und zugleich auf Abstand gehalten. Spaniens "Neutralität" im Weltkrieg wurde jahrzehntelang als patriotische Großtat Francos dargestellt.

Diese Version der Geschichte vertraten auch Historiker, zumindest in Teilen. Demnach sei Franco bei dem Treffen mit Hitler fest entschlossen gewesen, einen Kriegseintritt zu vermeiden. "Diese Sichtweise hat sich in das kollektive Gedächtnis Spaniens und auch darüber hinaus eingegraben", sagt der deutsch-spanische Historiker Carlos Collado Seidel, dessen 2015 erschienene Franco-Biografie im kommenden Jahr in einer Neuauflage herauskommen wird. Doch sie sei falsch: Franco war überaus erpicht, in das Bündnis der Achsenmächte und den Krieg einzutreten.

Nur hat er sein eigenes Blatt überschätzt. Genau lässt sich heute zwar nicht mehr sagen, was am Bahnhof von Hendaye am 23. Oktober 1940 vor sich ging. Die beiden Diktatoren hatten sich lediglich mit ihren Außenministern und zwei Dolmetschern in Hitlers Salonwagen zum Gespräch niedergelassen.

Hitler soll gesagt haben: Er lasse sich lieber drei Zähne ziehen, als noch einmal diesem Spanier zu begegnen

Überliefert ist das berühmte Zitat, wonach Hitler nach dem Treffen gesagt haben soll, er lasse sich lieber drei Zähne ziehen, als noch einmal diesem Spanier zu begegnen.

Franco hatte, so viel ist sicher, Hitler mit einer ermüdenden Kaskade an Ansprüchen konfrontiert. Doch tat er dies nicht, um sein Land aus dem Krieg herauszuhalten, sondern weil er ernsthaft glaubte, Spanien habe einen ebenbürtigen Platz unter den Achsenmächten. Und er war ein Fan der Nazis.

Beeindruckt von den deutschen Anfangserfolgen und Italiens Kriegseintritt hatte Franco im Juni 1940 einen Brief an Hitler gesandt, in dem er dem deutschen Heer "ein virtuosos Finale" in der "größten Schlacht der Weltgeschichte" vorhersagte, seine "Bewunderung" und seinen "Enthusiasmus" ausdrückte und seine Dienste "zu jeder Gegebenheit" anbot.

"Spaniens Kriegseintritt schien damals unmittelbar bevorzustehen", sagt Collado Seidel.

So sah es auch der britische Premier Winston Churchill, der zu jener Zeit die Invasion Englands befürchten musste. Der Kriegseintritt Spaniens wäre ein

herber Schlag gewesen, vor allem wegen der strategisch wichtigen Exklave Gibraltar. Da Spanien die Region um Tanger kontrollierte, wäre der westliche Zugang zum Mittelmeer für die Alliierten versperrt gewesen. Zwar brachten die Briten, die Ägypten kontrollierten, Soldaten über den Suezkanal nach Nordafrika, die dort gegen Italiener und dann Rommels Afrikakorps kämpften. Aber das westliche Mittelmeer hätte den Achsenmächten gehört, die britische Inselfestung Malta wäre nicht zu halten gewesen, von der aus die Engländer den Nachschub für Rommel und die Italiener so entscheidend schwächten, dass diese 1942 die Schlacht von El Alamein und schließlich den Feldzug verloren. Sogar die spätere Invasion der Alliierten in Italien 1943 wäre womöglich so nie geschehen. Dies vorausahnend hatte Churchill im Mai 1940 Sir Samuel Hoare als Botschafter nach Madrid entsandt - mit nahezu uneingeschränkten Vollmachten. Er sollte Spanien die Kriegslust nehmen.

Die Spanier verlangen gewaltige Gegenleistungen

Was Hoare in Madrid erlebte, erschreckte ihn zutiefst. Er schrieb nach London: "Nie in meinem Leben habe ich eine derart vollständige Kontrolle der Kommunikationsmedien gesehen, der Presse, der Propaganda, der Luftfahrt wie jene, die die Deutschen hier installiert haben. Mehr noch: Die Botschaft und mich gibt es hier nur, weil die Deutschen es tolerieren."

Den Kriegseintritt Spaniens wenigstens zu verzögern, bis die britischen Festungsanlagen auf dem Felsen von Gibraltar verstärkt waren, war dann Hoares pragmatisches Ziel. Es war eine schwere Mission. Unsummen an Schmiergeldern, in heutiger Kaufkraft mehr als 170 Millionen Euro, verteilten die Briten über eine Schweizer Bank an Politiker und Militärvertreter in Spanien, die eher nationalkatholisch als faschistisch eingestellt waren. Jener Teil von Spaniens Elite, der eher den Alliierten nahestand als den Deutschen - anders als Franco und dessen einflussreicher Schwager. Dieser, Ramón Serrano Suñer, war mit dem Aufbau einer faschistischen Staatsstruktur in Spanien betraut. Um Spaniens Aufnahme ins Lager der Achsenmächte voranzutreiben, reiste Suñer im September 1940 als Sondergesandter Francos nach Berlin, wo er unter anderem SS-Führer Heinrich Himmler traf.

Noch im Sommer 1940 hatte Hitler den spanischen Anbietungen nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt. Auf Frankreich, den "ewigen Feind", fixiert, ließ er die Iberische Halbinsel außer Acht. Doch im Herbst 1940 änderte sich die Stimmung. Mit dem hartnäckigen Widerstand Englands wurde die strategische Lage Gibaltars unüberschbar. Den Affenfelsen einzunehmen, wäre Spaniens wichtigster Kriegsbeitrag gewesen. Doch die Spanier hatten mittlerweile weitreichende Vorstellungen entwickelt, was die Gegenleistung sein sollte: Man wollte Französisch-Marokko und Teile des heutigen Algerien zuerkannt bekommen sowie mehr Kolonialgebiete in Äquatorialguinea. Und nicht nur das: Franco und Suñer blickten auch über die Gipfel der Pyrenäen: auf Südwestfrankreich, das die Deutschen besetzt hielten und Jahrhunderte zuvor zu Spanien gehört hatte. Für Francos Regime schien die Gelegenheit gekommen zu sein, uralte Rechnungen mit dem Nachbarland zu begleichen.

Kein Platz am Tisch der großen Mächte

Hitler und sein Außenminister Ribbentrop hielten die Forderungen Spaniens für maßlos überzogen. Auch Italiens duce, Benito Mussolini, selbst in Kolonialträumen schwelgend, wollte Spanien derartige Ansprüche verwehren. Spanien war zudem aus Berliner Sicht ein eher exotischer Appendix am Südwestende Europas, niemand, der am Tisch der Großmächte einen Platz verdient hätte.

Umso länger müssen Hitler die acht Minuten vorgekommen sein, die er auf dem Bahnsteig von Hendaye herumstand. Doch die strategische Lage Gibraltars und die potenzielle Kontrolle über den Westeingang des Mittelmeers war zu bedeutend geworden, um Spanien zu ignorieren. Insgeheim hatte die deutsche Führung zudem ein weiteres strategisches Ziel im Auge, das wertvoll werden könnte, sollte sich der Krieg über den Atlantik hinweg ausdehnen und die Vereinigten Staaten von Amerika einbeziehen: die Kanarischen Inseln.

6. Eine Publikation des Außenministeriums der Vereinigten Staaten im 20. Jahrhundert, *The Department of State Bulletin*
(<https://www.ibiblio.org/pha/policy/1940/1940-08-08a.html>)

THE SPANISH GOVERNMENT AND THE AXIS

Documents

United States Government Printing Office
Washington: 1946

DEPARTMENT OF STATE
Publication 2483
EUROPEAN SERIES 8

For sale by the Superintendent of Documents

U. S. Government Printing Office, Washington 25, D. C.

Price 15 cents

CONTENTS

I

	Page
Statement by the Department of State	1
II	
1. Memorandum by the German Ambassador in Madrid, August 8, 1940	3
2. Letter From General Franco to Mussolini, August 15, 1940	6
3. Letter From Mussolini to General Franco, August 25, 1940	8
4. Notes of Conversation Between the Führer and the Spanish Minister of the Interior in Berlin, September 17, 1940	9
5. Letter From General Franco to Hitler, Sep- tember 22, 1940	14
6. Notes on Interview Between the Führer and Count Ciano, September 28, 1940	17
7. Letter From Serrano Suñer to Von Ribbentrop, October 10, 1940	20
8. Notes on Conversation Between the Führer and the Caudillo, October 23, 1940	21
9. German Foreign Office Memorandum, October 31, 1940	25
10. Telegram From the German Ambassador in Madrid to the Foreign Office in Berlin, December 5, 1940	26
11. Telegram From the German Ambassador in Madrid to the Foreign Office in Berlin, December 12, 1940	26
12. Letter From Hitler to Franco, February 6, 1941	28
13. Letter From General Franco to Hitler, February 26, 1941	33
14. Secret Protocol Between the German and Spanish Governments, February 10, 1943	35
15. Notes on Conversation Between General Franco and Ambassador Dieckhoff, December 15, 1943	36

I

STATEMENT BY THE DEPARTMENT OF STATE [1]

We have just finished sending to Morocco two additional divisions under good command. The Caudillo has requested me to inform you of his impression that De Gaulle is preparing an uprising in Oran.

While reiterating the expression of my personal friendship toward you, please be good enough to renew my respects to the Führer, with best wishes for the collaboration of our two peoples for the common good.

RAMÓN SERRANO SUÑER

[20]

No. 8. Notes on the Conversation Between the Führer and the Caudillo in the Führer's Parlor Car at the Railroad Station at Hendaye on October 23, 1940

At the beginning the Caudillo expressed his satisfaction about the fact that he was at the moment able to make the personal acquaintance of the Führer and to render to him Spain's thanks for everything that Germany has done for his country up to the present. Spain has always been allied with the German people spiritually without any reservation and in complete loyalty. In the same sense, Spain has in every moment felt herself at one with the Axis. In the Civil War the soldiers of the three countries had fought together and a profound unity has arisen among them. Likewise, Spain would, in the future, attach herself closely to Germany for historically there were between Spain and Germany only forces of unity, and none of separation.

In the present war as well, Spain would gladly fight at Germany's side. The difficulties which were to be overcome therein were well known to the Führer. A war would necessitate preparations in the economic, military, and political spheres. Within her modest possibilities, Spain had begun these preparations; was, of course, coming up against difficulties therewith which were being made for her by elements in America and Europe, hostile to the Axis. Therefore, Spain must mark time and often look kindly toward things with which she was thoroughly not in accord.

Franco then came to speak of Spain's growing provisioning difficulties and in this connection mentioned that the United States and Argentina apparently were precisely following orders from London, for there had been cases in which the channel through the British Embassy immediately removed difficulties in both the above-mentioned countries. The difficulties already existing would be more intensified by the bad harvests. In spite of this, Spain with a view toward her spiritual alliance with the Axis powers, has assumed the same attitude toward the war as Italy had in the past autumn.

The Führer replied that he was glad to see the Caudillo personally for the first time in his life after he had so often been with him in spirit during the Spanish Civil War. He knew precisely how difficult the struggle in Spain had been, since he himself since 1918-19 had had to go through similar grave conflicts, until he had helped the National Socialist movement to victory. Spain's enemies had been his enemies, too. The struggle which was raging in Europe today would be decisive for the fate of the Continent and the world for a long time to come. Militarily, this struggle in itself was decided. Germany had established a front against the British Islands from the North Cape to the Spanish border and would no longer allow the

[21]

English a landing on the Continent. The military actions were now taking place right in English motherland. In spite of that, England had certain hopes: Russia and America. With Russia, Germany had treaties. Aside from this, however, he (the Führer) immediately after conclusion of the French campaign had undertaken a reorganization of the German Army so that, beginning with March of the coming year, the latter would present itself in the following strength: of a total of 230 divisions, 186 were attacking divisions. The rest consisted of defense and occupation troops. Of the 186 attacking divisions, 20 were armored divisions equipped with German material, while 4 additional armored brigades possessed captured material in part. In addition to this there were 12 motorized divisions. With this Army strength Germany was grown ready for any eventuality. He (the Führer) believed that England was wrong too in placing her hope on Russia. If the latter country were aroused at all from its inactivity, it would, at the most, be active on the German side. It was therefore a matter of misspeculation on the part of England.

With respect to America, there was no need to be afraid of an active attack during the winter. There would therefore be no change in the present military situation. Until America's military power would be fully armed,

at least 18 months to two years would pass.

There would arise, nevertheless, a considerable danger if America and England entrenched themselves on the islands stretching out off Africa in the Atlantic Ocean. The danger was all the greater because it was not certain whether the French troops stationed in the colonies would under all circumstances remain loyal to Pétain. The greatest threat existing at the moment was that a part of the Colonial Empire would, with abundant material and military resources, desert France and go over to De Gaulle, England, or the United States. Moreover, the war of Germany against England was continuing. The difficulty was that the operations had to be carried on across an ocean which Germany at sea did not control. She had only air supremacy. Of course the weather over the Channel for exercising it had, up to then, been extremely unfavorable. Since the middle of August there had not even been five fair days, and the major attack against England had as yet not been able to begin since an attack against the British naval forces, on the part of Germany, could only be carried out from the air, whereby, under good atmospheric conditions, the British fleet had always been forced to yield, according to previous experiences.

According to meteorological forecasts which prophesied with certainty a period of fair weather for seven to eight days, a great air attack had been started on a fixed day. Of course it had to be broken off again after lasting half a day because of a sudden change in the weather.

[22]

Germany had, up to this point, carried off very great victories. But for this very reason, he (the Führer) wanted to guard against suffering a failure by some thoughtless move. In this connection, the Führer mentioned as an example of his tactics, the events of the great offensive in France. Originally he had had the plan of striking the great blow as early as October of the previous year, but had constantly been hindered from doing this by the weather. He had suffered because of not being able to act but he had been really determined not to begin the offensive in bad weather, but on the contrary had preferred to wait until the weather conditions became better. When the meteorologists had then reported to him that on May 10 the normal period of clear weather for the summer would begin, he had, on May 8, issued the order for attack. The result of this attack was known, and in the battle against England he would act precisely as in the French offensive. He would begin the great attack only when the weather conditions permitted absolute success. In the meantime, England, and especially London, was being bombarded day and night. On London alone, 3,500,000 kilograms of bombs had been dropped. Many harbor installations, factories, and armament works were thus being shattered; England's approaches were being mined; and an increasing U-boat activity was contributing to the further isolation of the Islands. At the moment, the number of U-boats being finished every month was 10. In spring, it would rise to 17; in July to 25; and after that up to 34 per month. He hoped the concentrated activity of the air-arm, mine-layers and destroyers, U-boats, and speed boats would do so much damage and harm to England that in the end attrition would set in. In spite of this, he was lying in wait in order to carry out the great blow during fair weather, even if this could not happen until spring. It is self-evident that the time during which such vast masses of troops were lying inactive would continue to be exploited.

Naturally Germany had an interest in ending the war in a short time if possible, since every additional month cost money and sacrifice. In the attempt to bring about the end of the war as soon as possible and to render the entry of the United States into the war more difficult, Germany had concluded the Tripartite Pact. This Pact was compelling the United States to keep its Navy in the Pacific Ocean and to prepare herself for a Japanese attack from that direction. In Europe as well, Germany was attempting to expand her base. He could confidentially report that several other nations had announced their intention of joining the Tripartite Pact.

To guarantee her petroleum supply, Germany has sent pursuit squadrons and *Panzer* troops to Rumania upon the request of the Rumanian Government and in agreement with it.

[23]

The great problem that was to be solved at the moment consisted in hindering the De Gaulle movement in French Africa from further expanding itself, and (hindering) the establishment, in this way, of bases for England and America on the African coast. A danger in this direction was actually present. The Pétain government was in the deplorable condition of having to liquidate a war for which it was not responsible, for the consequences of which, however, its opponents blamed it. It was now a matter of preventing De Gaulle

from receiving an increase in power from this difficult position of the French Government, something which moreover would lead France to complete collapse. Finally, the attempt had to be made to bring France herself to a definite stand against England. This indeed was a difficult undertaking because there were still two tendencies in France: A Fascist one represented by Pétain and Laval, and an opposition one which wanted to carry on a double-dealing game with England. Moreover, it was particularly difficult to stir the French to a clear stand because they did not know how the peace would look. On the other hand, nothing could be said about the peace as long as the war was not completely ended, for one of Germany's opponents certainly had to pay for the war. Were England soon overpowered, Germany would then be ready without further ado to grant France easier peace terms. Should the war, however, continue on and should the English, as a result, offer Germany a compromise, she (Germany) would certainly not continue to fight only to spare France. Moreover, Germany needed France as a base as long as she was fighting against England. Yesterday he had, in all frankness, informed Vice President Laval of this interpretation and he would, on the morrow, speak with Pétain in precisely the same manner.

The purpose of this conference in Hendaye was the following: If they would be successful in effecting quite a large front against England, then the struggle would be substantially easier for all the participants and could be ended sooner. In setting up this front, the Spanish desires and the French hopes were obstacles in the path. Were England no longer participating in the war and if there were no De Gaulle, one would not have to think of relinquishing the demands on France. France could then be brought to submit and, in case she did not wish to cooperate, she could be occupied by the military within 12 days without any difficulty. More difficult would be the solution of the administrative problems and the economic problems. To occupy North Africa would of course be difficult and would not be possible without a strong military effort. The French knew that they had to sacrifice something in the peace treaty. They counted on losing the German colonies and Alsace-Lorraine; they knew that border rectifications would be undertaken and that Nice, Corsica,

[24]

and Tunis would be lost to them. In the latter case, they would of course be very downcast over the loss and would prefer to make an arrangement which would, in another fashion, assure access to the raw materials there. Such an arrangement would be a fraud, however, for whoever no longer had the country, to him, at the proper moment, would no longer be given the raw materials. There was the danger that, if it were concretely asserted to the French that they would have to get out of certain African areas, the African possessions would perhaps desert France even with the concurrence of the government of Vichy. In order to meet this danger, he had worked up a general formula which he had developed yesterday to Monsieur Laval. In doing this he did not allow himself to make any concrete statement of the territorial changes to take place after the war...

(The record of this conversation is incomplete.)

No. 9. German Foreign Office Memorandum

BERLIN, October 31, 1940
Reporter: Councillor of Legation Kramarz

NOTE

The Naval Warfare Command informs that the necessity exists in connection with naval operations in the Bay of Biscay for being able to supply German destroyers with fuel in out-of-the-way bays of the Spanish coast. For this purpose, German tankers would be sent there, from which replenishing would take place by night in order thus to guarantee the secrecy. The Naval Warfare Command has in this connection pointed to the fact that the Spanish Government has already shown similar obligingness in the supplying of German U-boats.

The Naval Warfare Command requests opinion and corresponding instruction of the Spanish Government.

Herewith submitted to

Ambassador Ritter
KRAMARZ

[25]

Abstract (Deutsch)

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der Tätigkeit des Dolmetschens beim ersten Treffen zwischen Franco und Hitler am 23. Oktober 1940 in Hendaye. In dieser Konferenz ging es um den möglichen Beitritt Spaniens in den Zweiten Weltkrieg an der Seite der Achsenmächte. Beide Politiker wurden von ihren jeweiligen Dolmetschern begleitet, deren Anwesenheit für eine reibungslose Kommunikation sorgen sollte. Auf der Grundlage historischer Dokumente, wie beispielsweise die Memoiren des damaligen Außenminister Spaniens Serrano Súñer und weiteren zeitgenössischen und historischen Dokumenten aus Deutschland und Spanien, wird untersucht, wie die Dolmetscher von den Konferenzteilnehmern sowie aus anderen historischen und zeitgenössischen Perspektiven wahrgenommen wurden. Dazu wird anhand von in der Dolmetschwissenschaft aktuellen Themen, die (Un-)Sichtbarkeit von Dolmetscher*innen und Aspekte der Kompetenz von Dolmetscher*innen, das Forschungsmaterial analysiert und anschließend diskutiert. Die (Un-)Sichtbarkeit der Dolmetscher*innen trotz ihrer Unentbehrlichkeit und ihre Erwähnung in vielen Fällen nur dann, wenn Probleme auftreten, und der Mangel an dolmetschspezifischen Quellen sind die Hauptschlussfolgerungen dieser Arbeit. Ziel dieser Arbeit ist es, die Tätigkeit von Dolmetscher*innen in der Vergangenheit aufzuzeigen und auf ihre Unverzichtbarkeit, besonders im Rahmen hochrangiger diplomatischer Treffen, aufmerksam zu machen.

Abstract (Spanisch)

Esta tesis de máster trata de las labores de interpretación en el primer encuentro entre Franco y Hitler, el 23 de octubre de 1940 en Hendaya. Esta conferencia trató sobre la posible entrada de España en la Segunda Guerra Mundial en el bando de las potencias del Eje. Ambos políticos estuvieron acompañados por sus respectivos intérpretes, cuya presencia tenía por objeto garantizar una comunicación fluida. Basándose en documentos históricos, como las memorias del entonces Ministro de Asuntos Exteriores español Serrano Súñer y otros documentos contemporáneos e históricos de Alemania y España, la autora analiza cómo los intérpretes fueron percibidos por los participantes en la conferencia, así como desde otras perspectivas históricas y contemporáneas. Para ello, el material de investigación se analiza y posteriormente se discute a partir de temas de actualidad en los estudios de interpretación: la (in)visibilidad de los intérpretes y aspectos de la competencia de intérpretes. La invisibilidad de los intérpretes a pesar de ser indispensables para una comunicación fluida y su mención, en muchos casos, sólo cuando surgen problemas son las principales conclusiones de este trabajo. El objetivo de esta tesis es destacar la labor de los intérpretes en el pasado y señalar su carácter indispensable, especialmente en el contexto de reuniones diplomáticas de alto nivel.

Abstract (Englisch)

This thesis examines the interpretation of the initial encounter between Franco and Hitler on 23 October 1940 in Hendaye. The conference addressed the potential involvement of Spain in the Second World War on the Axis side. Both politicians were accompanied by their respective interpreters, whose presence was intended to facilitate effective communication. The author analyses how the interpreters were perceived by the conference participants as well as from other historical and contemporary perspectives, based on historical documents, including the memoirs of the then Spanish Foreign Minister Serrano Súñer and other contemporary and historical documents from Germany and Spain. To this end, the research material is analyzed and then discussed on the basis of current topics in interpreting studies: the (in)visibility of interpreters and aspects of interpreters' competence. This work reaches the conclusion that interpreters are often invisible despite their indispensable role, only mentioned, in most cases, when problems arise. The aim is to highlight the work of interpreters in the past and to draw attention to their indispensable role, especially in the context of high-level diplomatic meetings.